

■ Über die Kraft des Wortes

Die "Leipziger Sechs" trafen sich 2009 noch einmal **Seite 2**

■ Das politische Klima wird schärfer

Wie weiter nach den Stadtratswahlen? **Seite 4**

■ Lebe, lache gut!

Ein Ringelnatz-Revival nach 32 Jahren **Seite 12**

■ Fernab vom Hochglanz

Leipziger Festival ohne Bilder vom Mauerfall **Seite 14**

■ Zurück zu den Quellen

Lenin und Luxemburg auf originärem Prüfstand **Seite 16**

■ 20 Jahre Schnuppertour

"Einheitsdenkmal" von Hans Rossmanit **Seite 20**

06

2009

2,00
Euro

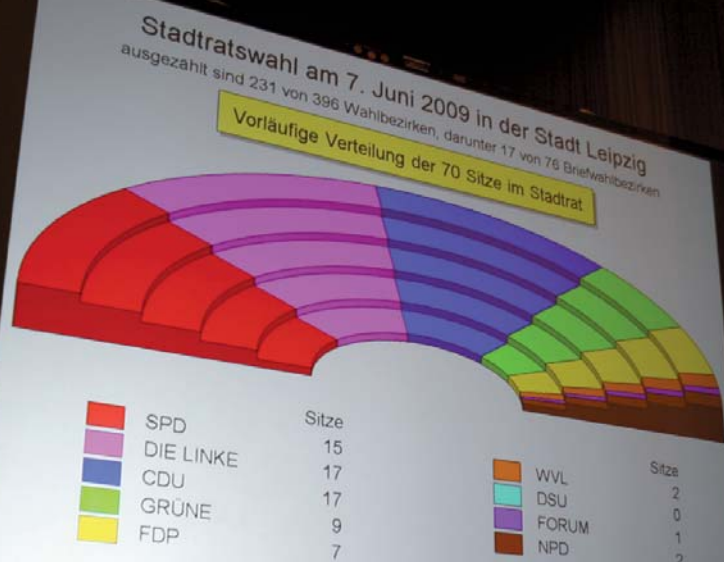
17. Jahrgang

12. Juni

www.
leipzigs-neue.de

Nur 1,80 Euro
im Abo

Die erste Wahl war nicht "erste Wahl"...



Fotos: Eiltzer

Editorial

Von rund 420 000 Wahlberechtigten haben bei der Leipziger Stadtratswahl über 174 000 ihre Stimme abgegeben. Die LINKE unterlag mit 0,5 Prozent der CDU und kam somit auf 23,1 Prozent. Nicht das erträumte Resultat aber bei-leibe auch kein Debakel.

Die 14 500 Wähler-Stimmen für die NPD in Leipzig bringen den Rechtsextremen zwei Sitze im Stadtrat. Das wird ab und an für rauhere Töne im Plenum und - so ist zu vermuten - auch auf den Zuschauerrängen sorgen. Derzeit gibt es im Internet auf ihren diversen Seiten schon die entsprechenden unappetitlichen Kostproben, die ich an dieser Stelle nicht zitieren möchte. Nur soviel, dieser Schoß ist fruchtbar noch ...

Neben dem roten Teppich zur Wandelhalle prangte am Wahlsonntag ein unappetitlicher symbolischer Haufen. Den hatten weder Hund noch Herrchen verloren, sondern engagierte Leipziger demonstrierten damit "gegen Nazis im Kopf und auf der Straße" - wie auf einem Flugblatt zu lesen war - gegen braunen Mief. Dass das auch in Zukunft bitter nötig ist, belegen nicht nur Leipziger Wahlergebnisse, die dann, wenn diese Zeitung erscheint, garantiert bis ins kleinste Detail aufgedrösel und analysiert sein werden.

Künftig im Rathaus vertreten, das Neue Forum und die Wählervereinigung Leipzig. Ein durchaus ablesbares Plädoyer für offenbar gewünschte Bürgerbeteiligung außerhalb bisheriger Parteistrukturen. Herausreden auf die politische Abstinenz der Bürger kann sich somit niemand. Die Wahlbeteiligung insgesamt war an der Pleiße nicht berauschend, aber doch etwas besser als vor fünf Jahren. Das neu gewählte Stadtparlament wird sich voraussichtlich am 26. August konstituieren.

Und - nicht vergessen - wir dürfen in Kürze wieder wählen ...

• JOST WEISS

Über die Kraft des Wortes

Die "Leipziger Sechs" von 1989 trafen sich – 20 Jahre danach – im Gewandhaus



Bernd-Lutz Lange, Roland Wötzel, Peter Zimmermann, Kurt Masur, Jochen Pommert, Kurt Meyer (von links nach rechts)

Foto:Eiltzer

LN. Es war für das Kulturradio "FIGARO" nicht einfach, ein Datum zu finden, das sowohl für eine Live-Radioübertragung, als auch für die Terminkalender der "Sechs" akzeptabel war.

Dass dieses organisatorische Puzzle sich lohnte, bewies der außerordentlich starke Andrang am 25. Mai ab 18 Uhr im Foyer des Gewandhauses. Schon ab 17.30 Uhr waren nur noch auf den Treppen einige wenige Stufensitze frei geblieben

Die meisten Zuhörer dieses mdr-Radio-Cafés gehörten einer Generation an, die 1989 zwischen 30 und 50 Jahre alt war und mittendrin stand, in den Konflikten eines später untergehenden Landes. Das war allerdings am Tag des "Aufrufs der Leipziger Sechs" in dieser geschichtlichen Schärfe wohl kaum zu erahnen. Dass sich offenbar die Nachgeborenen wenig für diesen speziellen Teil der Leipziger Geschichte interessieren, könnte man daraus ableiten, dass die

Jungen spärlich unter den Besuchern zu entdecken waren. Aber auch da hüte man sich vor allzu schnellen Schlussfolgerungen.

Bewegend und stellenweise regelrecht unter die Haut gehend, war noch einmal die Detailgenauigkeit mit der die Befragten, aus unterschiedlichsten Positionen, teilweise minutiös, diesen 89er Montag im Oktober und vor allem die Tage und Auseinandersetzungen danach schilderten und nun analysierten.

Am Montag, den 9. Oktober 1989, wurde dieser Aufruf ab 18.00 Uhr vom "Sender Leipzig" und danach mehrfach über die Tonsäulen des "Stadt-funks" ausgestrahlt:

„Unsere gemeinsame Sorge und Verantwortung haben uns heute zusammengeführt. Wir sind von der Entwicklung in unserer Stadt betroffen und suchen nach einer Lösung. Wir alle brauchen einen freien Meinungsaustausch über die Weiterführung des Sozialismus in unserem Land. Deshalb versprechen die Genannten heute allen Bürgern, ihre ganze Kraft und Autorität dafür einzusetzen, dass dieser Dialog nicht nur im Bezirk Leipzig, sondern auch mit unserer Regierung geführt wird. Wir bitten Sie dringend um Besonnenheit, damit der friedliche Dialog möglich wird.“

Inzwischen gibt es auch Vorwürfe der Legendenbildung, da damals von anderer Seite ähnliche Gedanken formuliert wurden, beispielsweise in der Friedenskirche Gohlis durch Christoph Wonneberger. Das ist heute für die meisten nicht mehr erwähnenswert und oft bereits vergessen. Der Fernsehsender "Phönix" wird diesen Abend im August ausstrahlen, und bietet so Gelegenheit zu erneuten Reflexionen. Die werden, das ist vorzusehen, unterschiedlich ausfallen.



Mahnwache bei Karstadt



Foto:Fiebeklorn

Am Gedenkstein



Die Inschrift leuchtet wieder. Steinmetzmeister Franz hatte sie vor einem Vierteljahrhundert eingemeißelt, im vergangenen Jahr brachte er sie zu neuem Glanz. Die Zeilen am Stein der von Bernd Sikora entworfenen Gedenkanlage in Leipzig-Grünau geben zu denken. "... einer Zeit angehören, die nicht in Äonen untergehen wird" - nur bei erstem, flüchtigem Wahrnehmen klingen die gewandelten Faust-Worte selbstverständlich. Alfred Frank (28. Mai 1884 - 12. Januar 1945) schrieb sie vor seiner Hinrichtung. Musste die Zeit, der sein Schaffen und sein Wollen angehören, nicht erst noch kommen? Und als sie gekommen schien, erwies sie sich

dann als beständig? Ahnte der Todgeweihte nicht, wie widerspruchsvoll der Weltgang nach der Niederlage des faschistischen deutschen Imperiums verlaufen sollte?

Alfred Frank, als Sohn eines Gärtners in Lahr (Baden) geboren, in Leipzig zum Lithografen ausgebildet und an der Abendschule der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zum Künstler gereift, gehörte der Generation an, die das Erleben zweier entsetzlicher Weltkriege prägte. Vor dem ersten - 1906 - trat er der SPD bei, danach mit gutem Grund der KPD. Dem vorzüglichen Porträtisten und Landschaftsmaler stand nur deshalb nicht eine glanzvolle Karriere ähnlich der Max Klingers bevor, weil er nicht auf politische Tätigkeit verzichten wollte. Er wirkte als Pressezeichner für die "Sächsische Arbeiter-Zeitung", entwarf Plakate und Transparente, lehrte an der Volkshochschule - immer mit dem Gedanken an eine gerechtere, menschenwürdige Gesellschaft. 1933 rächten sich die Nazis an ihm mit mehrmonatiger "Schutzhaft", 1934 mit einjähriger Gefängnisstrafe. Das brach ihn nicht. Mit Margarete Blank, Wolfgang Heinze und Georg Sacke bildete er eine Widerstandsgruppe, die sich beim Beginn des Zweiten Weltkriegs der Gruppe um Georg Schumann, Otto Engert und Kurt Kresse anschloss. Am 19. Juli 1944 erneut verhaftet, wurde Alfred Frank zum Tode verurteilt.

Seine letzten Zeilen, denke ich, hatten

Umfassenderes im Sinn, als unsere an einen Staat gebundenen Fragen nahe legten. Die Zeit, der Alfred Franks Wollen und Schaffen angehören - das war für ihn die Zeit der Arbeit und des Kampfes für eine gerechtere Welt, in der es keine Kriege mehr gibt. Das Wirken für eine solche Welt, wann und unter welchen Verhältnissen auch immer, wird "nicht in Äonen untergehen".

• GOTTFRIED BRAUN

LN. Zum 125. Geburtstag Alfred Franks legten Vertreter der Bürgerinitiative "Buntes Grünau", des Bundes der Antifaschisten und der Partei Die Linke am Gedenkstein der Baugenossenschaft Leipzig im WK VII Blumen nieder. Stadträtin Ilse Lauter rief das Wirken des Künstlers und Widerstandskämpfers in Erinnerung. Eine anschließende Veranstaltung im Kulturhaus "Völkerfreundschaft" würdigte eingehend sein Leben und Werk, wobei auch an seine tapfere Frau Gertrud erinnert wurde. Nach Eröffnungsworten Jürgen Kaseks schlug Tilmann Loos die Brücke von den Lebensjahren Alfred Franks zur Gegenwart und zerlegte faschistische Denk- und Demagogiemuster. Michael Lauter gab einen Einblick in Werkgruppen des "Malers mit dem Stern", wozu auch Graffitiavorlagen für den illegalen Kampf gehörten. Höhepunkt der Zusammenkunft: Mit faszinierend gesungenen Liedern verschiedener Sprache beschwor Gaby Klees (Saarbrücken) Leid und Widerstand in NS-Zeit wie in späteren Kriegen. - Eine bemerkenswerten Gedenkfeier, deren Ankündigung im Wahlkampf leider fast unterging.

Um es einmal mit dem großen Robert Gernhardt auszudrücken: "Dich will ich loben: Häßliches, du hast so was Verblüßliches."

Ich muß Sie enttäuschen, pardon, aber diesmal geht es nicht um Alice Schwarzer, sondern um Kurras, Karl-Heinz, Schutzmann, vor zweiundvierzig Jahren mehrfach trotz oder gerade wegen drückender Beweislast freigesprochener Mörder des Studenten Benno Ohnesorg. Als solcher stand er damals im Sold der (West)berliner Polizeibehörde. Wie erst jetzt durch eine Indiskretion der so genannten Birlthorbebehörde bekannt wurde, zusätzlich im Sold von Mielkes (ich liebe euch doch alle) muffigen Sammlerverein, im Volksmund gemeinhin als Stasi betitelt. Wegen des Nebenverdienstes sozusagen. Ja, so ist des Söldners Herz, es verdingt sich mal dem einen, dann wieder dem anderen Herrn, je nach dem, wer die besten Konditionen bietet, was freilich auch doppeltes Kassieren nicht ausschließt. Moralisches Verhalten ist diesem Geschäft von Alters her nur hinderlich.

Nun ist er plötzlich untragbar für das Ansehen der Beamtenschaft, der scharfe Schütze. Deswegen läßt Innensenator Körting seine Pensionsansprüche (nicht die eigenen, die vom Kurras) zwecks Streichung überprüfen. Und die Gewerkschaft der Polizei will ihn nach langen Jahren der Mitgliedschaft rausschmeißen. Obwohl sie doch damals mit 60 000 Deutschen Märkern die Anwälte entsilberte, die des Schutzmanns künftiges Leben in Freiheit und democracy erkämpften. Auch andere illustre Zeitgenossen melden sich derweil ungefragt zu Wort.

So ein gewisser Carl-Wolfgang Holzapfel, seines Zeichens stellvertretender Bundesvorsitzender der Vereinigung der Opfer des Stalinismus, Vorsitzender der Vereinigung 17. Juni, ehemaliger bayrischer Landtagskandidat der Republikaner und Mitglied des mit alten und neuen Nazis durchsetzten Witikobunds, als er gegen Kurras Anzeige wegen Mordes erstattete. Was haben nun all diese Herrschaften, vom ehrenwerten Senator über die GdP bis zum Holzapfel gemeinsam? Richtig: ein dehnbares Gewissen und eine bedenkenwerte Lücke in ihrem Gerechtigkeitssinn. Jahrzehnte-



Notizen aus der Hauptstadt der BRD War alles ganz anders

Von Gerhard Schumacher

lang hat es sie nicht die Bohne gestört, dass der Polizeibeamte Kurras ohne Not einen Menschen mit seiner Dienstwaffe hingerichtet hat. Ein unabhängiges deutsches Gericht hatte ihn schließlich freigesprochen, und das gleich zweimal hintereinander. (Als ob man auf die unabhängig gefällten Urteile dieser deutschen Gerichte, die Geschichte beweist es in West wie in Ost, auch nur einen Pfifferling verwerten möchte.) Doch seitdem bekannt ist, daß er mit Mielkes Schlapphüten kungelte, noch dazu als heimliches SED-Mitglied, ist die Notwehrlage zum eiskalten Mord mutiert. Was zweiundvierzig Jahre die Obrigkeit nicht interessierte, ist plötzlich zur unerträglich roten Hölle geworden. Fünf Buchstaben sind es, die das möglich machten: Stasi.

Und damit nicht genug, wollen ausgerechnet die Schmierblätter des unseligen Springerkonzerns die Geschichte neu geschrieben wissen. Sie, die damals in übelster Weise hetzten, man dürfe die Dreckarbeit nicht allein der Polizei überlassen und damit u.a. auch für den Mordanschlag auf Rudi Dutschke verantwortlich zeichneten, entdecken nun die 68er Bewegung in ganz neuem Licht. Und damit nicht genug schlagen die federführenden bürgerlichen Postillen bis hin zum Spiegel in die gleiche Kerbe, zaubern selbsternannte Experten aus dem Hut und definieren die Vergangenheit neu und noch neuer. Und zwar was das Zeug hält. Nicht die Zustände in der BRD und in Westberlin, Mielke und die Stasi waren schuld.

Fazit: War alles ganz anders! Ach so? Na dann.

Und so war da noch die CDU- Abgeordnete, die sich in ihrem Schamgefühl verletzt fühlte, weil die Kollegin Stefanie Winde von der SPD in der ersten Reihe des Abgeordnetenhauses ihr Kind stillte, was sie künftig nur noch in der siebenten und letzten Reihe tun darf. Keine Ahnung, wie es mit der Scham der christlich demokratischen Unionsdame bestellt ist, um so wichtiger schon scheint es mir, das Augenmerk auf das Verantwortungsgefühl der stillenden Mutter zu lenken, die ihre Tochter den verbalen Kapriolen des Berliner Parlaments aussetzte.

Was soll aus dem Mädels denn mal werden?

Ach ja, eins noch der Vollständigkeit halber: bei den fälligen Vorstandswahlen ist der lustige Peter erwartungsgemäß durchgefallen, die vorlaute Gesine ebenfalls. Das wäre ja nicht so schlimm, würde es nicht weitere fünf quälende Jahre den unverbindlichen Horsti inklusive schön grüßender Gattin bedeuten. Das mag daran liegen, daß die Abwrackprämie zu niedrig angesetzt war. Oder aber, um auf den eingangs zitierten Robert Gernhardt zurückzugreifen: "Das Schöne gibt uns Grund zur Trauer. Das Häßliche erfreut durch Dauer."

PS:

Unser Kolumnist lebt und arbeitet als freier Schriftsteller mit Frau, Hund und diversen Vögeln in Berlin.

"Luxemburgs Ideen sind lebendiger denn je"

LN. Zum Fund der Leiche von Rosa Luxemburg in der Berliner Charité erklärt LUCY REDLER, Bundessprecherin der SAV (Sozialistische Alternative): "Welche Ironie der Geschichte. Die Entdeckung von Rosa Luxemburgs Leichnam mitten in der tiefsten Krise des Kapitalismus scheint eine Bestätigung ihres berühmten Ausspruchs 'Ich war, ich bin, ich werde sein!' und sollte zur Anklage des immer noch herrschenden kapitalistischen Systems genutzt werden.

Ich fordere eine ehrenhafte Beerdigung für Rosa Luxemburg. Diese darf nicht durch diejenigen in Bundesregierung und Berliner Senat durchgeführt werden, die in der Tradition derjenigen politischen Kräfte stehen, die die politische Verantwortung für die Ermordung Rosas tragen. Sie muss unabhängig, aber auf Staatskosten, von den Gewerkschaften, der Partei DIE LINKE und anderen sozialistischen und linken Organisationen gestaltet werden."

Der Fund des Leichnams solle laut Redler vor allem Anlass sein, Luxemburgs politischen Ideen und Werken zu gedenken: „Rosa Luxemburgs sozialistische Ideen sind lebendiger denn je. Ihr unermüdlicher Einsatz für die Interessen der Arbeiterklasse und ihr Kampf für einen unversöhnlichen Bruch mit dem Kapitalismus sind angesichts der kapitalistischen Krise von bedeutender Aktualität.“

"Ehrenhafte Bestattung ist das Mindeste"

LN. Die Bekanntgabe über die vermutliche Entdeckung der sterblichen Überreste von Rosa Luxemburg traf viele als unglaublicher Schock.

Wie konnte es über all die Jahrzehnte unentdeckt bleiben, dass ein falscher Leichnam beerdigt wurde und der Körper Rosa Luxemburgs an der Charité unerkannt zur Anschauung und Versuchen zur Verfügung stand.

Ver.di Charité fordert eine unverzüglich Aufklärung des gesamten Vorganges und bei Feststellung, dass es tatsächlich ihr Leichnam ist, eine ehrenhafte Bestattung!

Rosa Luxemburg war und ist nicht einfach nur eine Person des öffentlichen Interesses, sondern eine, wenn nicht die herausragende Persönlichkeit der deutschen, polnischen, ja internationalen Arbeiterbewegung.

CARSTEN BECKER, Vorsitzender von ver.di Charité und Personalrat an der Charité über den Fund:

"Muss man verwundert sein, dass dieses nicht zu DDR-Zeiten aufgedeckt wurde? Damals wurde alles versucht, Rosa Luxemburg zu verherrlichen. Sie sollte damit benutzt werden, um Kritik und Veränderung zu verhindern – ganz gegen die Überzeugung dieser streitba-

ren Marxistin. Ein wirkliches Interesse an ihren Ideen gab es in Deutschland West und Deutschland Ost nicht, denn sie stand nicht nur für die Abschaffung des Kapitalismus. Sie tritt für sozialistische Demokratie, soziale Gleichheit und die Selbsttätigkeit der arbeitenden Menschen.

Doch man muss auch nicht verwundert sein, dass dieses erst 20 Jahre nach dem Mauerfall aufgedeckt wurde, wo doch die alte und neue Bundesrepublik sich in der Rechtsnachfolge der Weimarer Republik sieht, deren Gründung mit der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht einher ging. Weder die einen noch die anderen hatten Interesse, die Worte, die Taten und das Leben Rosa Luxemburgs wirklich aufzuarbeiten.

Es bleibt unsere Aufgabe als Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter, als Teil der internationalen Arbeiterbewegung dieses immer wieder durch unsere Arbeit erneut zu leisten.

'Ich war, ich bin, ich werde sein!' - wie sehr gelten diese ihre Worte für sie selbst und für ihr Werk. Eine ehrenhafte Bestattung für diese Kämpferin der Arbeiterbewegung – organisiert durch die Gewerkschaften und die LINKE – das ist das Mindeste".

"Aufklärung durch Bundespräsidenten und Bundesregierung"

LN. Die Vorsitzenden der Partei und der Bundestagsfraktion DIE LINKE erklären: "Gegenwärtig gibt es Informationen, wonach Rosa Luxemburg nicht in ihrem Grab in der Gedenkstätte der Sozialisten in Friedrichsfelde beerdigt worden sein soll. Nach ihrer Ermordung und nach Auffinden ihrer Leiche soll diese vertauscht worden sein, um eine falsche gerichtsmmedizinische Begutachtung zu erwirken. Deshalb soll auch eine andere Frau als Rosa Luxemburg an ihrer Stelle beerdigt worden sein. Seit 1919 soll die Leiche von Rosa Luxemburg in der Pathologie der Charité liegen, wie sich jetzt herausgestellt habe.

Wenn diese Informationen bestätigt werden, handelte es sich um ein zusätzliches verrücktes und verbrecherisches Vorgehen von Reichswehr, Gerichtsmedizin, Staatsanwaltschaft unter Verantwortung des sozialdemokratischen Reichswehrministers Noske.

Wir verlangen vollständige Aufklärung unter Verantwortung des Bundespräsidenten und der Bundesregierung. Die gesamte Bevölkerung hat darauf Anspruch, da die 1919 mit Karl Liebknecht ermordete Rosa Luxemburg eine herausragende Persönlichkeit der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung war.

LOTHAR BISKY
OSKAR LAFONTAINE
GREGOR GYSI

... verlangt wird Engagement und Zuverlässigkeit

Leipzigs Neue traf die Fraktionsvorsitzende der LINKEN Dr. ILSE LAUTER am Tag nach der Stadtratswahl



LN.: Politische Auseinandersetzungen und Interessenkonflikte gibt es schon länger vor dem konkreten Wahltag. Und die haben auch in Leipzig nicht mit dem Aufhängen von Plakaten und dem Einrichten von Infoständen begonnen ...

I.L.: Eigentlich hat der konkrete Wahlkampf in Leipzig bereits mit dem Bürgerentscheid gegen den Stadtwerkeverkauf und dem gleichzeitigen Ringen um kommunale Unternehmen begonnen. Damals war für uns die große Wahlbeteiligung der Bürger und das Interesse an den vielen Informationsveranstaltungen ein Beweis dafür, dass es die vielbeschworene Politikmüdigkeit dann nicht gibt, wenn es für den Bürger um etwas sehr Konkretes und ihm Naheliegendes geht.

Die Schlagzeilen der letzten Tage gaben unüberlesbar Hinweise auf eine zunehmende Härte in der politischen Auseinandersetzung ...

... das zeigte sich zum einen in der Brutalität von Rechtsextremen. Da wurden Wahlplakate der Linkspartei nicht nur entfernt, sondern zertrampelt, beklebt und beschmiert. Wir haben dementsprechend Strafanzeige gestellt. Das zeigte sich zum anderen auch in Veranstaltungen, wo man angepöbelt wurde, das waren zwar Ausnahmen, aber trotzdem ist so etwas nicht zu übersehen und zu überhören.

An einem Infostand stehen und argumentieren ist wahrlich kein "Gute Laune Programm"...

Was bedrückend war, und ich habe bestimmt an mindestens 15 Informationsständen argumentiert, dass sehr viele Leipziger resigniert und enttäuscht vorbeigehen oder sagen, ich geh nicht wählen, es ändert sich ja doch nichts. Wir haben da sehr viele Gespräche geführt.

Der Frust sitzt bei manchem Bürger tief, und das hat nach meiner Meinung weniger kommunalpolitische Ursachen. Mit der globalen Finanzkrise wurde überdeutlich klar, dass Grundlagen und Sicherheiten, an die man geglaubt hatte, ins Rutschen kommen. Die Leute registrieren schon, dass man gerade in Sachsen nicht in der Lage ist, das Konjunkturpaket schnell und unbürokratisch, zum Nutzen der Städte, auszupacken.

Manche mit denen ich gesprochen habe, sehen nur noch eine Talfahrt vor sich.

Betrifft das auf bestimmte Altersgruppen zu?

Ich kann da nur von meinem Wahlkreis in Grünau sprechen, den ich allerdings wie meine Westentasche kenne. Da sind zum einen die über 50-Jährigen Langzeitarbeitslosen verzweifelt. Wir haben viele Schicksale erfragt und erfahren. Es sind zum anderen auch

sehr viele jüngere Leute, Berufsschüler denen Interesse für Politik völlig fehlt, oder die mir gesagt haben, wir wählen die Rechtsextremen.

Die LINKE hatte schon immer für Grünau sehr bürgernahe Vorstellungen ...

Manchmal standen neben uns auch die SPD und die CDU mit ihrem Wahlteam. Und da war es schon deutlich, dass wir viel besser besucht waren. Das liegt auch daran, dass die LINKE gerade für Grünau sehr konkrete Wahlaussagen getroffen hatte, wie wir uns die Zukunft dieses Stadtteils vorstellen. Das haben die anderen Parteien nicht getan.

Außerdem werden CDU und SPD mit den Abrissen in Grünau in Verbindung gebracht.

Der künftige LINKE Stadtrat bekommt eine Verjüngungskur...

Obwohl ich es bedaure, dass wir auf die bewährte Arbeit gestandener Stadträte verzichten müssen. Andererseits ist es von großem Vorteil, wenn die neuen Kandidaten nicht nur jung sind, sondern auch über hohe Kompetenz verfügen. Sollte ich wieder zur Fraktionsvorsitzenden gewählt werden, freue ich mich auf selbstbewusste und kluge Neulinge darin, neben den erfahrenen Mitstreitern, da werden auch unterschiedliche Temperamente aufeinander stoßen. Ich werde an den Stärken jedes Einzelnen anknüpfen und versuchen, die Schwächen auszugleichen.

Bürger sind enttäuscht, wenn sie vom OBM oder den Fraktionen erfahren, dafür sind wir nicht zuständig. Wo endet die Macht der Stadträte, und wo beginnt sie?

Ein Beispiel: Wir hatten am Wochenende in der Nähe des Grünauer Allee-centers einen Info-Stand aufgebaut. Dort sprach uns eine junge Mutter an, mit ihrem Kind an der Hand und offenbar arbeitslos. Sie fragte: "Was steht ihr hier, es lohnt sich ja doch nicht zu wählen!"

Also, Hartz IV können wir im Stadtrat tatsächlich nicht abschaffen, der Soziallastenausgleich gehört zur Landtagsarbeit in Dresden. Was wir aber geleistet haben, dass diese junge Mutter als Leipzig-Pass-Bezieherin ab August 2009 die Möglichkeit hat, ein Sozialticket zu nutzen. Dass ihre Tochter kostenfrei die Bibliothek besuchen kann, das ist für Kinder wichtig, wenn in der Wohnung keine Bücherregale stehen. Und, dass wir uns vornehmen, für kostenfreies Mittagessen in den sozialen Einrichtungen zu sorgen. Ich möchte auch daran erinnern: der Leipzig-Pass ist durch die damalige PDS-Fraktion initiiert worden und das mildert die schwierige manchmal ausweglose Situation vieler Betroffener.

Vertreten die Linken nur die "Bedürftigen"?

Das ist zu kurz gegriffen. Wir werden ja nicht nur von Hartz IV-Empfängern gewählt. Wir sind Interessenvertreter für alle Bürger der Stadt und versuchen auf gerechte und solide Weise nachhaltig Politik zu machen. Es geht uns nicht nur um die Arbeitslosen, sondern auch um die Arbeitenden, die Studenten, die Rentner, die Kinder und diejenigen, denen eine lebenswerte Umwelt wichtig ist.

Die Linkspartei ist jetzt durch zwei Bürgermeister für Kultur, Sport, Umwelt, Ordnung und Sicherheit zuständig. Alles Dinge, die Leipziger im Alltag bewegen und aufregen. Wo kann die Fraktion da Unterstützung geben, und wo sollte sie sich vielleicht raushalten?

Es ist ein Erfolg, dass wir jetzt zwei kompetente Bürgermeister mit dem Mandat der Linkspartei im Leipziger Rathaus haben. Der neue Fraktionsvorstand wird sich sehr genau mit ihnen abstimmen, wie wir optimal zusammen arbeiten können. Man darf dabei nicht vergessen: Die Bürgermeister sind ihrem Obersten Dienstherrn, dem Oberbürgermeister, verpflichtet. Ihren Amtseid legen sie ab, zum Wohle der Bürger der Stadt und nicht allein zum Wohle der Linkspartei. Wir werden uns beispielsweise nicht vordergründig einmischen, wenn es um einen Intendanten gehen sollte. Wie aber beispielsweise in der Kultur das Geld verteilt wird, wie die Preisgestaltung der städtischen Theater ist, das ist schon unser Ding.

Was verändert sich künftig durch die zwei Stadträte der NPD im Rat?

Das Klima wird schärfer, der Ton wird rauer. Es ist ein großer Schaden für die demokratische Kultur des Rathauses. Die bisher im Stadtrat vertretenen Fraktionen haben eine gemeinsame Erklärung gegen die NPD verfasst und unterschrieben. Wir werden alles tun, um die Vertreter der NPD als Demagogen zu entlarven, denen Demokratie nur ein Vorwand ist, um rassistische Gedanken zu popularisieren.

Lassen sich die kommenden Monate im Stadtrat schon vorplanen?

Wir haben im Moment eine merkwürdige Situation, da der alte Stadtrat noch bis in den August hinein arbeiten wird. Die letzte Stadtratssitzung ist zwar am 17. Juni, aber für die Ausschüsse gibt es keine Pause. Gleichzeitig wird sich am 25. Juni schon die neue Fraktion konstituieren. Das ist dann, wenn man so will, eine Art Doppelherrschaft, aber ich sehe darin kein Problem. Das verlangt von allen volles Engagement und Zuverlässigkeit.

INTERVIEW: MICHAEL ZOCK

Wahlkampfsplitter 2009

vor dem 7. 6. und nach dem 7. 6.

Der Wahlkampf in Leipzig wird von gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Linksradiakalen und Neonazis überschattet. Schlagzeilen am 4.6.

Unsere politischen Hauptkonkurrenten bleiben die Neoliberalen bei CDU/CSU und FDP.

Linke-Bundesgeschäftsführer Dietmar Bartsch im LVZ-Interview am 5.6.

Wir sind keine "Nadelstreifenmanager" sondern Unternehmer mit Fachkompetenz.

Gerd Heinrich (CDU) und Uwe Rothkegel (CDU) in einer Wahlkampfanzeige

Zum wiederholten Male wurden die Scheiben im Wahlkreisbüro der LINKEN in der Leipziger Georg-Schwarz-Straße eingeschlagen. Gleichzeitig wurden erneut ca. 50 Wahlplakate der LINKEN im Umkreis des NPD-Büros, am Lindenauer Markt und der Angerbrücke zerstört.

Information der Linkspartei

Die Linkspartei, berauscht sich von der wiedergewonnenen Macht, wirft dabei reihenweise politische Prinzipien über Bord.

Ingo Sasama im "Ratschlag"-Informationsschrift der Grünen/Bündnis 90

Mit der Wahl des OB Jung ging ein spürbarer Verfall der Sitten im Leipziger Rathaus einher.

Katharina Krefft im "Ratschlag"-Informationsschrift der Grünen/Bündnis 90

In Leipzig eroberte die CDU die Führung zurück, liegt aber nur knapp vor den Linken. Die Gewinnerin von 2004, die SPD, rutschte auf 20,4 Prozent ab.

Die NPD zieht in die Rathäuser der kreisfreien Städte Dresden, Chemnitz und Leipzig ein.

mdr-info am 8.6.

Der Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Dr. André Hahn, erklärt zum Ausgang der Europawahlen:

Wir haben bundesweit als einzige Partei neben der FDP zugelegt und sind auf Landesebene als zweitstärkste Kraft und Herausforderer der CDU eindeutig bestätigt worden. Das stimmt uns mit Blick auf die Landtagswahlen zuversichtlich!

Information Landtag

Leipzig-CDU hauchdünn vor der Linken, SPD stürzt ab.

Die Verluste für die SPD sind erdrutschartig. Das ist eindeutig eine Niederlage für die SPD räumte Oberbürgermeister Jung ein.

LVZ 8.6.

Linkspartei verfehlte ihr EU Wahlziel. Mit 7,5 Prozent zieht die LINKE ins Europaparlament./Konservativeerneut stärkste Kraft, SPD im Tief. Am Abschneiden der CDU als stärkste Kraft hatte es Zweifel gegeben.

ND 8.6.

Die künftige Linksfraktion im Leipziger Stadtrat (Wahlkreis, Kandidat, Stimmenzahl)

Wahlkreis 0: Siegfried Schlegel (5661)
Ines Handschick (2241)

Zentrum, Zentrum-Ost, Zentrum-Südost, Zentrum-Süd, Zentrum-West, Zentrum-Nordwest, Zentrum-Nord, Marienbrunn.

Wahlkreis 1: Steffen Wehmann (3870)

Schönefeld-Abtnaundorf, Schönefeld-Ost, Thekla, Plaußig-Portitz, Neustadt-Neuschönefeld, Volkmarndorf, Heiterblick

Wahlkreis 2: Carola Lange (4341)

Anger-Crottendorf, Sellerhausen-Stünz, Paunsdorf, Mölkau, Engelsdorf, Baalsdorf, Althen-Kleinpönsa

Wahlkreis 3: Margitta Hollick (5525)

Reudnitz-Thonberg, Stötteritz, Probstheida, Meusdorf, Liebertwolkwitz, Holzhausen.

Wahlkreis 4: Juliane Nagel (3684)

Marco Götze (3235)

Südvorstadt, Connewitz, Löbnitz, Dölitz-Dösen.

Wahlkreis 5: Reiner Engelmann (6485)
Mandy Gehrt (1894)

Schleußig, Plagwitz, Kleinzschocher, Großzschocher, Knautkleeberg-Knauthain, Hartmannsdorf-Knautnaundorf, Grünau-Siedlung.

Wahlkreis 6: Ilse Lauter (5352)
Sören Pellmann (4259)

Schönau, Grünau-Ost, Grünau-Mitte, Lausen-Grünau, Grünau-Nord.

Wahlkreis 7: Pia Naomi Witte (3406)

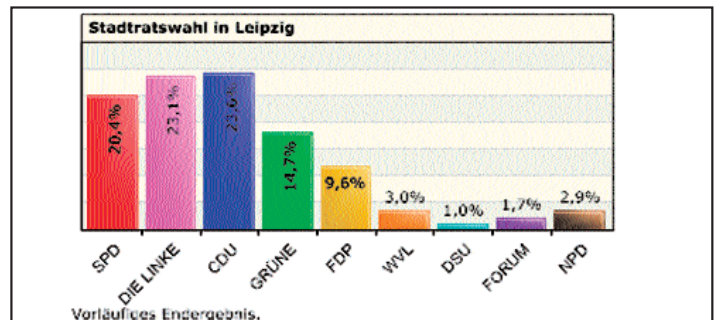
Militz, Lindenau, Altlindenau, Neulindenau, Leutzsch, Böhlitz-Ehrenberg, Burghausen-Rückmarsdorf.

Wahlkreis 8: Skadi Jennicke (3258)
Birgit Mai (2263)

Der Wahlkreis umfasst die Ortsteile Möckern, Wahren, Lützschena-Stahmeln, Lindenthal, Gohlis-Süd, Gohlis-Nord.

Wahlkreis 9: William Grosser (3780)
Jens Hermann (2278)

Der Wahlkreis umfasst die Ortsteile Mockau-Süd, Mockau-Nord, Gohlis-Mitte, Eutritzsch, Seehausen, Wiederitzsch.



Wolfgang Bittner

Anspruch auf Bonuszahlungen?
Oder "Wegfall der Geschäftsgrundlage"

Seit Beginn der Finanzkrise sind Bonuszahlungen maroder Unternehmen an ihre Manager in der Diskussion, insbesondere von Banken, die Milliardenhilfen vom Staat erhalten haben. Gefordert wird allenthalben, die Begünstigten mögen doch auf ihre Boni aus moralischen Gründen gefälligst verzichten. Zugleich aber wird – sogar von juristisch vorgebildeten Fachleuten – die Meinung vertreten, vertragliche Vereinbarungen über Bonuszahlungen seien nach wie vor rechtlich wirksam, so dass gezahlt werden müsse. So argumentieren zum Beispiel die Rechtsberater des schwer angeschlagenen US-Versicherungskonzerns AIG, der kürzlich Boni in Höhe von 165 Millionen Dollar ausgezahlt hat.

Besteht somit nach dem Grundsatz Pacta sunt servanda (Verträge sind einzuhalten) ein Rechtsanspruch auf Bonuszahlungen, selbst wenn ein Unternehmen ohne staatliche Hilfen zahlungsunfähig geworden wäre? Bundeskanzlerin Merkel hat dazu – weniger juristisch fundiert als ethisch nachvollziehbar – angemerkt, dass Boni ursprünglich für wirtschaftliche Erfolge ausgesetzt worden sind, nicht jedoch für wirtschaftliche Misserfolge.

Nun enthält das Bürgerliche Gesetzbuch im zweiten Buch über das Recht der Schuldverhältnisse einen Paragraphen zum

Grundsatz von Treu und Glauben im Wirtschaftswesen. Und der scheint weder den diskutierenden Politikern, Managern und betroffenen Bürgern, noch den beratenden Juristen bekannt zu sein. In § 242 BGB heißt es: "Der Schuldner ist verpflichtet, die Leistung so zu bewirken, wie Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte es erfordern."

Das bedeutet, dass Verträgen auch ohne eine konkrete Vereinbarung eine sogenannte Clausula rebus sic stantibus inneohnt, was zu Deutsch heißt: Bei einer wesentlichen Änderung der Umstände, die für den Vollzug eines Vertrages entscheidend sind, kann die Geschäftsgrundlage gravierend gestört sein oder sogar entfallen, so dass abgeschlossene Verträge modifiziert oder aufgelöst werden dürfen. Diese vom Reichsgericht seit 1920 zum "Wegfall der Geschäftsgrundlage" in die Rechtsprechung übernommenen Grundsätze sind 2002 im Rahmen der Reform des Schuldrechts mit dem § 313 BGB Gesetz geworden. Die Details und genaueren Bedingungen sind in jedem Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch nachzulesen.

Übrigens kennt auch das US-amerikanische Recht diesen Grundsatz, nämlich in Form der "doctrine of change in underlying assumptions". Auch in den USA kön-

nen Verträge bei wesentlich veränderten Umständen an die neuen Verhältnisse angepasst oder aufgehoben werden.

Die Konsequenz daraus: Bonuszahlungen, die unter moralischen Gesichtspunkten nicht gerechtfertigt werden können, weil sich die Umstände gravierend geändert haben, sind zu streichen. Und was anderes als ein solcher gravierender Umstand ist in diesem Zusammenhang eine globale Finanzkrise, die nicht nur Wirtschaftsunternehmen, sondern darüber hinaus Staaten an den Rand des Konkurses bringt?

Deutsche wie amerikanische Firmen hätten also nach geltendem Recht weder Boni zahlen müssen noch zahlen dürfen. Außerdem wäre es in vielen Fällen möglich, Forderungen auf Bonuszahlungen gegen Schadenersatzansprüche aufzurechnen und somit natürlich Zahlungen zu verweigern.

Des Weiteren enthält das Aktiengesetz in den Paragraphen 87, 93 und 116 Bestimmungen, wonach der Aufsichtsrat nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet ist, die Bezüge von Vorstandsmitgliedern herabzusetzen, wenn deren Weiterzahlung gegenüber der Gesellschaft eine schwere Unbilligkeit wäre. Das ist der Fall, wenn die Gesellschaft nur mit Hilfe des Staates

vor der Zahlungsunfähigkeit gerettet werden kann. Bei Vernachlässigung ihrer Pflichten, können die Aufsichtsratsmitglieder als Gesamtschuldner in Haftung genommen werden.

Abgesehen von diesen Möglichkeiten nach den Bestimmungen des Privatrechts wären in Fällen, in denen eine Vermögensbetreuungspflicht bestand, nach deutschem Recht Verfahren wegen Untreue gemäß § 266 Strafgesetzbuch einzuleiten. Es besteht der Eindruck, dass die zu Gebote stehenden zivilrechtlichen wie strafrechtlichen Bestimmungen aus Gründen der Opportunität bisher von den zuständigen Staatsanwaltschaften in nicht verantwortlicher Weise vernachlässigt worden sind.

Selbstverständlich ließe sich ein "Wegfall der Geschäftsgrundlage" auch auf Verträge über Abfindungen oder Ruhestandsvereinbarungen anwenden, beispielsweise auf die 20-Millionen-Zahlung der Post an den vorbestraften Klaus Zumwinkel. Ob solches geschehen kann, ist allerdings nicht allein eine Rechtsfrage, sondern vor allem eine Frage des politischen Willens, der erfreulicherweise mehr und mehr unter den Druck der Öffentlichkeit gerät.

(Dr. Wolfgang Bittner, Jurist und Schriftsteller, lebt in Köln).

"Wir wollen ein Zeichen setzen..."

Benefizkonzert im UT-Connewitz für "Thümi" und eine Petition

Das Jahr 20 nach der politischen Wende bietet lohnenswerte Rückblicke auf eine Umbruchszeit, in der auch linke subkulturelle Zusammenhänge eine maßgebliche, oft unterbelichtete Rolle spielten. Im Leipziger Süden entwickelte sich in jener Zeit eine lebendige linksalternative Szene, die Freiräume für linke Politik und Kultur erkämpfte und sich gegen die wachsende Neonazi-Bedrohung zur Wehr setzte.

Im Juli 1991 ging das ehemalige Jugendklubhaus "Dr. Erich Zeigner" nach einer spektakulären Rathausbesetzung offiziell in die Hände des Projektverein e.V. Das so erkämpfte "Conne Island" ist noch heute eines der wichtigsten selbstverwalteten Kulturzentren mit überregionaler Ausstrahlung. Dabei führen die Wurzeln des "Eiskellers" in die 1980er Jahre zurück - in der im Untergrund gedeihenden kulturellen Gegenbewegung zur sozialistischen Staatsräson.

Anfang der 1990er wurden infolge eines "Abriss-Stopps" in Connwitz zahlreiche Häuser besetzt und durch vor allem junge Leute selbstbestimmt genutzt. Diese florierende Szene war zwischen 1989 und 1992 regelmäßig Ziel von Nazi-Angriffen. Die Folge von teilweise schweren Auseinandersetzungen mit der Polizei war und ist die so genannte "Leipziger Linie", nach der neu besetzte Gebäude sofort geräumt werden. In diese Zeit fällt auch die Legalisierung zahlreicher besetzter Häuser, die heute zum Teil durch die "Alternative Wohngenossenschaft Connwitz" verwaltet werden.

In diese bewegte Zeit fällt der Tod des damals 21-jährigen Steffen "Thümi" Thüm. Er wurde in der Nacht vom 22. auf den 23.12.1992 mitten in Connwitz erschossen.

Jetzt lag dem städtischen Petitionsausschuss eine Petition vor, die die Umbenennung

der Leopoldstraße in Leipzig-Connwitz in Steffen-Thüm-Str. sowie die Errichtung einer Gedenkplatte anregte.

JULIANE NAGEL sprach mit dem Petenten André "Abo" Alsleben.

● *Hallo Abo, bring doch mal Licht ins Dunkel. Wer war Thümi und wie kam es zu seinem tragischen Tod?*

Steffen Thüm lebte hier in Connwitz. Er gehörte zur alternativen Szene und war in einer Antifa-Gruppe aktiv. In besagter Dezember-Nacht wurde er in der Leopoldstraße erschossen. Es ging dabei um einen Auto-Diebstahl, an dem er nicht beteiligt war.

Damals gab es wöchentlich Überfälle von Nazis auf die besetzten Häuser. Die Nazis schossen zu der Zeit quasi wie Pilze aus dem Boden, Connwitz hatten sie wegen der aktiven linken Szene besonders im Visier. In der betreffenden Nacht gab es eine so genannten "Faschoalarm", d.h. es war üblich, dass wenn klar oder zu erwarten war, dass Nazis nach Connwitz einrücken wollten, sich die Projekte vernetzten und eine Art Schutz organisierten. In der Nacht vom 22. auf den 23.12.1992 wurde Thümi von jungen Autoknackern gerufen, die vorgaben, dass ihr besetztes Haus überfallen worden wäre. Thümi ging daraufhin mit einer handvoll Leuten in die Leopoldstraße, um zu helfen und dann kam es zu den tödlichen Schüssen.

● *Ist der Fall aufgeklärt worden?*

Das Auto, um das es ging gehörte einem Professor. Der hatte sich Verstärkung geholt, Leute aus dem Zuhältermilieu. Von denen - konkret von Gregor P. - gingen die Schüsse aus.

In der ersten Instanz ist der Täter wegen Beihilfe zum Mord zu vier Jahren Gefängnis verurteilt worden. Ein Jahr später wurde das Verfahren wieder aufgerollt.

Der Professor, der im ersten Verfahren für schuldig befunden und zu 10 Jahren Haft verurteilt wurde, wurde in diesem zweiten Verfahren freigesprochen. Der Richter sagte noch im Gerichtssaal zu besagtem Gregor P, dass er ganz genau wisse, dass er der Mörder sei, er aber nichts machen könne, da er schon verurteilt wäre.

● *Ihr habt eine Petition zur Umbenennung der Leopoldstraße in Connwitz und der Errichtung einer Gedenkplatte gestartet. Wie haben die Abgeordneten entschieden?*

Zuerst lag unser Anliegen in Form einer Petition dem Petitionsausschuss vor. Dieser hat dem Stadtrat empfohlen der Straßen-Umbenennung nicht zu folgen - aufgrund der dadurch entstehenden Kosten. Der Stadtrat ist dem dann auch gefolgt. Alles in allem bemerken wir allerdings doch, dass es Interesse an unserem Anliegen gibt und werden auch in Sachen Straßenumbenennung nicht locker lassen.

Für die Anbringung am Haus in der Leopoldstraße 31 hat uns die LWB keine Erlaubnis erteilt, die Immobilienfirma, die das Haus in der Nummer 29 verwaltete dagegen schon. Am 29.5. haben wir im UT Connwitz ein Benefizkonzert veranstaltet. Die Einnahmen - 500 Euro - fließen in die Finanzierung der Gedenktafel. Wir haben dazu auch Kontakt zu Verwandten und Bekannten von Thümi und werden nun in aller Ruhe überlegen werden, was auf der Edelstahl-Tafel stehen soll.

● *Wie seid ihr auf die Idee gekommen diese Initiative gerade jetzt zu starten?*

Wir wollten ein Zeichen setzen, dass solche Verfälle nicht vergessen werden, auch fast 20 Jahre danach nicht. Die Leopoldstraße, die wir umbenennen beantragt haben, ist nach einem Leipziger Stadtrat benannt, der im 19. Jahrhundert aktiv war. Wir denken, dass es historisch betrachtet



Wichtigeres gibt um der Geschichtsschreibung des Ortsteiles gerecht zu werden.

Ich selbst kann Thümi nur vom Sehen, allerdings wird die Geschichte in meinem jüngsten Buch ("Tschüss Deutschland") kurz angerissen. Ich hatte in diesem Zusammenhang einige Gespräche mit Leuten geführt, die ihn persönlich kannten. Da habe ich gemerkt, dass die ganze Geschichte gefühlsmäßig noch gar nicht wirklich richtig aufgearbeitet ist. Daher die Idee, sich dem Geschehen noch einmal intensiver zu widmen.

● *Nun sind sowohl Gedenktafel als auch Straßenumbenennung, ich sag mal eher traditionelle Formen des Gedenkens. Gerade junge Leute, die in Connwitz leben oder in linken Zusammenhängen aktiv sind, wissen wenig über die konkrete Geschichte als auch die Wurzeln der linksalternativen Szene in Leipzig...*

Ja, darüber haben wir uns auch Gedanken gemacht. Wir haben überlegt eine Internetseite zu gestalten, auf der die Ereignisse von damals dokumentiert werden. Wahrscheinlich www.steffen-thuem.de oder www.thuemi.de, wird auch auf der Gedenktafel verzeichnet sein, so dass jede und jeder Interessierte sich selbst weiter informieren kann.

Danke für das Gespräch und viel Erfolg.

Notizen aus dem Stadtrat

● Heizkostenzuschuss

Einstimmig wurde der Antrag der Linksfraktion zur Erhöhung des Heizkostenzuschusses für Hartz IV - Betroffene von 0,95 auf 1,15 €/m² im Monat zu erhöhen. Beschlossen wurde er gemäß dem Kompromissvorschlag der Verwaltung, im Gegenzug Zuschüsse für andere Betriebskostenarten zu senken.

● Stadtentwicklungskonzept

Der Stadtrat beschloss das Integrierte Stadtentwicklungskonzept (SEKO), das die Voraussetzung für zahlreiche Fördermittel bildet und Fehlentwicklungen in der Stadtentwicklung verhindern kann. Es enthält des weiteren alle Fachkonzepte zu Bildung, Wohnen, Soziales, Freiräume oder Stadtteilzentren, die untereinander und zwischen den Ämtern abgestimmt wurden sowie Flächenpotenziale. Auf einen Vorschlag der Linken wird bis zum Jahr 2010 ein Fachkonzept zu universitären, Forschungs- und Behörden-einrichtungen in Abstimmung mit Bund und Land erarbeitet.

● Bebauungspläne

Beschlossen wurde die Erarbeitung von Plänen für ein Stadtteilzentrum am Connwitzer Kreuz und für eine Teilfläche in der ehemaligen Olbricht-Kaserne. Öffentlich ausgelegt wird der B-Plan für eine Wohnbebauung im Gut Kleinzschocher und rechtsverbindlich beschlossen wurde der zweite Bauabschnitt für die Wohnbebauung Gaswerksweg in Engelsdorf.

● Ausbau

In Kürze beginnt der Ausbau der Lützner Straße zwischen Plaut- und Saarländer Straße in Lindenau. Kernstück wird die Erneuerung der Luisenbrücke sein, die künftig die Wege- und Wasserverbindung zwischen Karl-Heine-Kanal und dem Lindenauer Hafen überspannen wird.

● Schulwegsicherheit

Gegen Stimmen der CDU wurde ein SPD-Antrag zur Erhöhung der Schulwegsicherheit über die Kiewer Straße in Grünau zwischen den Schulen im WK 7 und der Wohnsiedlung in der ehemaligen Kaserne

Schönau durch Verkehrsbeschilderung mit "Achtung Kinder" beschlossen. Auf Vorschlag der Linken wird geprüft, ob nicht ein Fußgängerüberweg noch mehr Sicherheit für die Schulkinder gewährleistet.

● Konjunkturpaket

Bisher ließ die Haushaltlage nur eine Minimalvariante für die Sanierung des Hauptgebäudes der Stadtbibliothek am Wilhelm-Leuschner-Platz zu, obwohl sich alle Stadträte mehr gewünscht hätten. Durch das Konjunkturpaket 2 können nunmehr zusätzliche Maßnahmen und einen zeitweiligen Umzug in ein Interim finanziert werden. Dadurch können die Bauarbeiten statt mehrjähriger in verkürzter Bauzeit konzentriert durchgeführt werden.

● Sozialreport 2008

Diese 140 Seiten sollen nach den Worten von Bürgermeister Fabian wie die Vorgänger wertvolle Impulse für die sozialpolitische Diskussion in Leipzig geben. Ein Arbeitsmaterial für Politik, Verwaltung und interessierte Bürgerschaft.

Friedenspreis 2009 des Initiativkreises "Leipzig gegen Krieg"

Zum Ostermarsch 2009 in Leipzig wurde auf dem Nikolaikirchhof von Holger Ludwig ein Schwert zu einer Sichel geschmiedet. Sie wird am Weltfriedenstag 2009, als Preis an eine/n friedensengagierte/n Bürger/-in, Verein oder Gruppe aus der Region Leipzig verliehen.

Der Initiativkreis "LEIPZIG GEGEN KRIEG" (www.leipzig-gegen-krieg.de) bittet Vorschläge dafür einzureichen.

Er wird am Mittwoch, dem 26. August 2009 in einer öffentlichen Diskussionsrunde im Stadtbüro Leipzig in der Katharinenstr. 2 den Preisträger auswählen.

Senden Sie bitte ihren Vorschlag per E-Mail an Richard.gauch@web.de oder mit Postkarte an:

Friedenszentrum e.V.
– Friedenspreis 2009 –
Karl-Liebknecht-Str. 30-32
04107 Leipzig

Prüfung noch nicht abgeschlossen

Im Auftrag des Ministers bekam der Leipziger Arbeitskreis Senioren eine Antwort

Der Brief des Arbeitskreises der Senioren der Stadt Leipzig in Sachen "Rentengerechtigkeit" beschäftigte auch viele LN-Leser an dieser Stelle. Inzwischen gibt es aus dem Ministerium Tiefensee eine Antwort, die wir Ihnen (leicht gekürzt) nicht vorenthalten möchten. Diskutiert wird weiter ...

Die Renten in der gesetzlichen Rentenversicherung werden jährlich an die Entwicklung der Löhne und Gehälter angepasst. Außerdem wird mit dem Faktor für die Veränderung des Beitragssatzes und für die Veränderung des Altersvorsorgeanteils sichergestellt, dass die steigenden Aufwendungen der Beitragszahler für ihre Altersvorsorge bei der Anpassung berücksichtigt werden. Zudem wird das Verhältnis Beitragsempfänger zu Beitragszahlern in der Berechnung berücksichtigt. Die Rentenwerte werden jährlich zum 1. Juli, aktualisiert. Nach den vorliegenden Berechnungen sieht die Rentensteigerung zum 01. Juli 2009 vor, dass die Renten in Ostdeutschland um 3,38 Prozent und im Westen um 2,41 Prozent steigen. Diese Rentenanpassung fällt deutlich höher aus als in den vergangenen Jahren: 0,54 Prozent im Jahr 2007 und von 1,1 Prozent im Jahr 2008. In

den drei Jahren zuvor hat es jeweils Nullrunden für die Rentner gegeben.

Eine Rentenerhöhung von mehr als zwei Prozent hat es in den alten Bundesländern nach 1994 nur einmal im Jahr 2002 gegeben. Damals waren es rund 2,2 Prozent. Erstmals nach sechs Jahren kommt es wieder zu einer höheren Rentenanpassung in den neuen Bundesländern. Es handelt sich um die stärkste Anpassung seit 1997. Damals lag die Rentenanpassung bei 5,5 Prozent in den neuen Ländern. Die Rentenanpassung 2009 ergibt sich daraus, dass die anpassungsrelevanten Löhne im letzten Jahr im Westen um rund 2,1 Prozent und im Osten um rund 3,1 Prozent gestiegen sind (Pro-Kopf-Bruttolöhne). Der höhere Wert im Osten ist darauf zurückzuführen, dass das Statistische Bundesamt für die letzten Jahre in den neuen Bundesländern nun ein höheres Lohnniveau ausweist als im vergangenen Jahr. Bis zu welchem Jahr sich die aktuellen Rentenwerte in den neuen und alten Ländern angeglichen haben werden, hängt – nach der geltenden Rechtslage – von den jeweiligen Lohnzuwächsen in beiden Teilen Deutschlands ab. Je schneller sich das Lohnniveau Ost an West angleicht, um so eher kommt es auch zur Angleichung der aktuellen Rentenwerte.

Zudem gibt es eine Regelung, die Sie in Ihrem Schreiben unerwähnt lassen. Um eine nachteilige Wirkung der geringeren Arbeitsverdienste in den neuen Ländern bei einer späteren Rente zu verhindern, werden die für die Bestimmung der Entgeltpunkte maßgebenden Arbeitsverdienste Ost mit einem Hochwertungsfaktor vervielfacht. Diese Hochwertung wird auch für Ihr Einkommen in der DDR vorgenommen. Dieser Hochwertungsfaktor spiegelt den Abstand zwischen dem Durchschnittsentgelt Ost und dem Durchschnittsentgelt West wider. Hierdurch ist sichergestellt, dass ein Durchschnittsverdiener Ost bei Erreichen einheitlicher Einkommensverhältnisse und dann gleich hohen Beitragszeiten einen gleich hohen Rententrag erhält wie ein Durchschnittsverdiener in den alten Ländern.

Die Bundeskanzlerin hat den Bundesminister für Arbeit und Soziales gebeten, Vorschläge für eine Vereinheitlichung des Rentensystems zu prüfen. Diese Prüfung geht nicht zuletzt auf die öffentlich kommunizierte Forderung des Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer, Bundesminister Tiefensee, zurück, einen Stufenplan für die Angleichung der Renten zu entwickeln. Die Prüfung dieses komplexen Sachverhalts ist noch nicht abgeschlossen.

§ Blutiger Champagner

Kleiner medialer Auflauf vor und im Sitzungssaal des Leipziger Amtsgerichts: Anklage wegen versuchter räuberischer Erpressung gegen Joachim Nöske. Nöske? Da war doch mal was?! "Bild" und andere Gazetten waren 1993 ganz wild auf den schon damals bulligen Typ im Hawai-Hemd und Goldkettchen. "Focus" schrieb: "Lolo", mit bürgerlichem Namen Joachim Nöske, 40, war der Kneipenkönig von Leipzig. Fünf Lokale nannte er sein eigen. Kaum ein Spielautomat in der Stadt, der nicht seine Taschen füllte. Am 27. Oktober 1992 endete 'Lolos' Glück jäh: Eine Sondereinheit der Leipziger Polizei stürmte die 'Lady Liberty' und zwei andere seiner Etablissements, legte Gastwirt Nöske in Handschellen. Anklagepunkte: Gefährliche Körperverletzung. Anstiftung zur schweren räuberischen Erpressung, gemeinschaftlicher erpresserischer Menschenraub, illegales Glücksspiel, unerlaubter Waffenbesitz." Ganz dem Zeitgeist von einst verpflichtet, der heute wieder fröhlich Urständ feiert, vergaß man nicht darauf hinzuweisen, dass Nöske 1952 als Sohn des 1. Sekretärs der SED-Kreisleitung Torgau geboren wurde und später als Gastronom mit der Stasi im Bunde war... Er wurde vom Staranwalt Rolf Bossi verteidigt. Der "Pate" steht nun wieder vor Gericht. Sein umtriebiger Verteidiger ist diesmal Stephan Bonell. Nöske ist älter geworden, seinen Beruf umschreibt er vage und durchaus mit Humor "als im Immobilienservice tätig". Er ist noch bulliger, das weiße, über der Hose getragene Hemd verbirgt nur mühsam die stattliche Fülle. Offensichtlich backt er jetzt kleinere Brötchen. Von seiner extrem selbstsicheren Großspürigkeit hat er überhaupt nichts verloren. Im Gegenteil. Kraftausdrücke wie "Ratte" oder "Arschloch" gehören zum Standardrepertoire; er wird von der Richterinnen mehrfach zu Recht gewiesen. Zum Sachverhalt: Am 9. Juli 2008 trifft Nöske einen ihm bekannten mutmaßlichen Zechpreller und fordert von ihm 500 Euro für zwei Flaschen Champagner. Zum Nachdruck schüttet er ihm ein Glas Bier ins Gesicht, allerdings so brutal, so dass selbiges zu Bruch geht und den Kontrahenten blutig im Gesicht verletzt. Der erstattete Anzeige. Der Kläger selbst ist gelinde gesagt eine ebenfalls etwas zwielichtige Person: 42 Jahre, seit 1999 arbeitslos, bekennender Glücksspieler, die Steuerfahndung ermittelt gegen ihn. Man kennt sich und der kleine, hoch verschuldete Gerneßer sonnt sich wohl ganz gern im Schatten des einstigen "Paten". In der Verhandlungspause berät sich nicht nur die Richterin mit den Schöffen. Verteidiger Bonell offenbart eine beachtliche Sportlichkeit und wuselt zwischen dem Kläger sowie Nöske hin und her. Mit sichtlichem Erfolg: Gericht, Staatsanwältin und Verteidigung sowie die beiden ungleichen Streithähne kommen überein: Das Verfahren wird eingestellt, Nöske zahlt 150 Euro Schadenersatz an den Kläger und 500 Euro an die "Opferhilfe Sachsen e.V." Es würde mich nicht wundern, wenn anschließend zur "Happy Hour" noch Champagner floss. Natürlich kostenlos.

FRANZ HASE

Neues Leben in "Steinerne Thora"

LN.: Das geschichtsträchtige "Ariowitsch-Haus" ist im Waldstraßenviertel als jüdisches Kultur- und Begegnungszentrum eröffnet worden. "Es wird allen Leipzigern, gleich welchen Glaubens, offen stehen", sagte Kuf Kaufmann, der Vorstandsvorsitzende der Israelitischen Reli-

gionsgemeinde zu Leipzig. Problemlos gingen die letzten Jahre des Bauens und Rekonstruierens nicht vonstatten. (LN berichtete ausführlich darüber). Starkes Bürgerengagement und der "Glaube an den Erfolg" führten das nicht nur in Deutschland beachtete einmalige Projekt schließlich

zum Erfolg. Die Kosten werden auf 4,5 Millionen Mark geschätzt. Das Land Sachsen, die Stadt Leipzig und private Spenden sorgten für Liquidität. Während der Jüdischen Woche Ende Juni ist ein Tag des Kennenlernens unter dem Motto "Shalom liebe Nachbarn" geplant.



Foto: Eiltzer

Am bekannten Standort

Engagierte Betreuung für arbeitslose Bürger

Am 4. November 2008 hatte der Landesverband Sachsen e. V. im Arbeitslosenverband Deutschland wegen Zahlungsunfähigkeit Insolvenz angemeldet. Zu den davon betroffenen Einrichtungen gehörte auch das Leipziger Erwerbslosenzentrum.

Gemeinsam mit dem Sozialamt der Stadt Leipzig suchten ehemalige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Erwerbslosenzentrums nach geeigneten Wegen, um die Weiterführung der erfolgreichen, auch weiterhin dringend benötigten sozialen Arbeit im Interesse der arbeitslosen Menschen zu sichern. Sie gründeten den gemeinnützigen, rechtsfähigen Verein "Leipziger Erwerbslosenzentrum (LEZ) e. V.", der seit dem 2. März dieses Jahres die Arbeit am bekannten Standort in der Zschoscherschen Str. 48A in Leipzig-Plagwitz aufnahm.

Auf der Grundlage von geförderter Beschäftigung und ehrenamtlichem

Engagement bietet der Verein folgende Leistungen an:

Betreuung und Beratung von Bürgern der Stadt Leipzig, die von Arbeitslosigkeit betroffen oder bedroht sind (Informationen und Auskünfte zum ALG I, ALG II und zur Sozialhilfe)

- Unterstützung bei Bewerbungen
- Rentenberatung/Kontenklärung
- Aufsuchende Sozialarbeit
- Schuldnerberatung

Der neue Verein leistet Hilfe zur Selbsthilfe für arbeitslose Menschen, insbesondere Langzeitarbeitslose, verbunden mit Motivation und Hilfe zur Integration in das gesellschaftliche Leben und Erwerbsleben. "Grundlage der erfolgreichen Arbeit von Bürgerbetreuern und ehrenamtlichen Mitarbeitern im Interesse der Betroffenen sind fachliche Kompetenz und menschliche Zuwendung," so der Vereinsvorsitzende Frank Schaefer.

Das Leipziger Erwerbslosenzentrum steht Ratsuchenden montags bis donnerstags von 9.00 bis 17.00 Uhr und freitags von 9.00 bis 14.00 Uhr offen. Aktuelle Informationen zum Arbeitslosengeld II und Hilfe beim Ausfüllen der Anträge auf ALG II vermitteln LEZ-Mitarbeiter auch im KOMM-Haus, Selliner Str. 17, jeweils montags und donnerstags von 9-17 Uhr und mittwochs von 9-15 Uhr, Heinrich-Budde-Haus, Lützowstr. 19, montags von 9-13 Uhr und mittwochs von 12-17 Uhr, Stadteilladen Leutzsch, Georg-Schwarz-Str. 138, dienstags von 11-16 Uhr, Christlicher Verein Junger Menschen e. V., Schönefelder Allee 23 a, dienstags von 15-17 Uhr, Bürgerverein Schönefeld, Ossietzkystr. 1, montags von 9-12 Uhr und donnerstags von 15-17 Uhr sowie im Jugend- & Altenhilfeverein e. V., Goldsternstr. 9, mittwochs von 9-11 Uhr.

• HANS-J. FINKE
Ehrenamtl. Mitarbeiter

Mir war meine Schule viel wert. Ich war glücklich, als Spross einer bildungsfernen Schicht, wie das heute heißt, auf eine höhere Schule zu kommen.

Die neue Einheitsschule, hervorgegangen aus der antifaschistisch-demokratischen Schulreform von 1946, sollte das Bildungsprivileg der Oberschichten abschaffen, den Schulbesuch unabhängig vom Geld der Eltern machen und eine frühzeitige Selektierung ausschließen. Schüler, Neulehrer, Soziologen und Erziehungswissenschaftler beschreiben in dem Buch, wie die DDR-Schule durch einheitliche Bildungsziele und Lehrpläne gleiche Voraussetzungen für alle Kinder schuf und wie bis 1965 das einheitliche sozialistische Bildungssystem von der Krippe bis zur Hochschule entstand. Da gab es schon seit einigen Jahren die zehnklassige Polytechnische Oberschule und die Verbindung von Unterricht und produktiver Arbeit.

Auf die wertvollen Erfahrungen aus der polytechnischen Erziehung wurde nach der staatlichen Vereinigung ebenso verzichtet wie auf andere bewährte Methoden der Persönlichkeitsentwicklung vom Vorschulalter an.

Was sich bereits seit den 50er Jahren für die Schüler als Widerspruch zwischen offizieller Darstellung und Realität, z.B. im Umwelt- und Naturschutz auftat, wurde gravierender, je mehr eine Lern- und Leistungsschule entstand, die sich von den anfänglich angestrebten reformpädagogischen Idealen einer freien Entwicklung des Individuums immer mehr entfernte. Einige der insgesamt 19 Autoren des Bandes gestehen zu, dass es lange Zeit nicht gelang, die Einheitsschule gegen nivellierende Gleichmacherei zu differenzieren und dass der Mangel an Demokratie "zu spät eingesehen" wurde. Dieses halbherzige Eingeständnis ist ebenso befremdlich wie die Frage in einem anderen Artikel, ob es denn richtig gewesen sei, Pioniermanöver mit NVA-Unterstützung militärisch zu organisieren. Sie ist wohl längst beantwortet!

Wenn aufgelistet wird, was ein Bildungssystem, das auf gleiche Chancen für alle Kinder abzielte, für die Förderung spezifischer Begabungen getan hat, dann werden neben den Kinder- und Jugendsportschulen, Spe-

Schule im Zwiespalt

"Was war unsere Schule wert?"
– über die Volksbildung in der DDR



Was war unsere Schule wert?
Volksbildung in der DDR
Herausgegeben von Uwe Markus
Das Neue Berlin 254 S., 14,90 Euro

zialschulen naturwissenschaftlich-mathematischer und musikalischer Richtung, der Messe der Meister von Morgen und der Mathematischen Schülergesellschaft – häufig unterstützt von Betrieben und Universitäten – zu Recht auch die Pionierhäuser mit ihrem umfangreichen Angebot an Arbeitsgemeinschaften genannt.

Es werden auch Gründe für zunehmendes dogmatisches Beharren in Schule (und Gesellschaft) angeführt: das Wahrheitsmonopol der marxistischen Ideologie, das zu Lasten der Gewissens- und Entscheidungsfreiheit des Einzelnen ging, die zunehmende Kluft zwischen Schule und Alltagserfahrungen, eine teilweise übertriebene Verwissenschaftlichung und andererseits das Festhalten am Leitbild des guten, klassenbewussten Facharbeiters, das Forschung und Entwicklung gering schätzen ließ.

Kein Wunder, dass nach großer Begeisterung für den Lehrerberuf in der Nachkriegszeit das Pädagogikstudium später als wenig begehrt galt.

Ich habe in meiner Schulzeit manch unsichere aber hoch motivierte Neulehrer erlebt und immer wieder engagierte Pädagogen, die ihren Schülern humanistische Werte nahe brachten, und ich hatte für die Abiturstufe glücklicherweise noch vier Jahre Zeit und nicht nur, wie dann später, lediglich zwei.

Zuweilen war es mir allerdings in der Schule so langweilig wie bei einigen Passagen dieses Buches, in denen leitende Mitarbeiter der DDR-Akademie der Pädagogischen Wissenschaften ihre "schulpolitischen leitungstheoretischen Grundlagen" erläutern. Da sind dann so seltsame Wortschöpfungen zu finden wie die Elternvertretungen als "Erziehungsverstärker". Was ehemalige Schüler, Lehrer, Pionierleiter und vor allem Mitarbeiter des Leipziger Zentralinstituts für Jugendforschung zu sagen haben, macht diesen Abriss der DDR-Volksbildung lesenswert.

Hildegard Hamm-Brücher, früher Staatssekretärin im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, brachte es – im Buch zitiert – auf den Punkt:

"Die haben im Osten zwar ein ideologisiertes Schulsystem gehabt, aber im Prinzip ein richtiges."

• UMI

LEIPZIGS NEUE ÜBER SCHULBÜCHER

Ein merkwürdiges 352-Seiten-Buch hat das Schulumuseum Leipzig herausgegeben – in des Wortes mehrfacher Bedeutung. Es lohnt sich schon, die 29 Interviews über "Kinder in Uniform" nachzulesen, auch wenn sich viele Fragen gleichen. Ungleich sind die Antworten und die Schicksale der Befragten sowie so.

Der Anspruch scheint gerechtfertigt, denn wenn keine Zeitzeugen mehr Auskunft geben können, entscheiden nur noch Historiker darüber, wie Geschichte gewesen sei. Merkwürdig scheint allerdings die wissenschaftliche Begleitung; was 80-Jährige mitunter nicht wissen oder nicht mehr wissen, sind bestimmte historische Hintergründe. Das bleibt ein Problem jeglicher Zeitzeugenbefragung. Da müssen Historiker in aller Sachlichkeit ergänzende Fakten beisteuern.

Wenn im Buch mehrfach betont wird, dass bei den Nazis 1945 bruchlos die Formen der Nazis übernommen wurden (Uniformen, Fahnen, Fackelzüge), so wissen es offenbar die befragten Gesprächspartner nicht anders. Tatsächlich aber übernahmen die Faschisten 1933 und früher solche Traditionen aus der Arbeiterbewegung – bis hin zur roten Fahne. Ob das SPD-nahe Reichsbanner (bis drei Millionen Mitglieder) oder der KPD-nahe Rote Frontkämpferbund (mehrfach verboten, etwa 100 000 Mitglieder), ob die Sozialistische Arbeiter-Jugend der einen oder der Kommunistische Jugendverband Deutschlands und seine Kinderorganisation "Junge Pioniere" der anderen Seite – alle trugen Uniformen und Fahnen. Das heißt: Nicht die Kommunisten übernahmen das Formale der Nazis, sondern führten ihre ureigenen Formen wieder ein, als sie sie in späteren Jahren wieder verwenden durften.

Merkwürdige Vergleiche

Was versteht man eigentlich
unter "wissenschaftlicher Begleitung"?

Kinder in Uniform



Schon in der Einleitung nutzt die Projektleiterin das Zitat einer Interviewten, wonach die Organisiertheit der DDR an das nationalsozialistische System angeknüpelt habe, nicht für eine wissenschaftliche Abwägung, sondern für eine offensichtlich erwünschte Grundaussage. Dass die "Betreuung" recht einseitig erfolgte, wird auch deutlich, wenn Ältere begründen, sie hätten in der DDR vor allem das Bekenntnis zum Frieden gesehen und sie bis zu drei Nachfragen gestellt bekommen, aus denen hervorgeht: Diese Antwort ist eigentlich nicht gewollt. Dennoch geben die Interviews eine Menge von den Unterschieden beider Systeme wieder, auch wenn das offensichtlich nicht Hauptanliegen war.

Auffallend ist, dass nur zwei Befragte sich nahtlos ins heute verordnete Weltbild einfügen. Und diese beiden verließen die DDR 1952 bzw. 1958. Nach heutigen Klischees sind das also "Wessis". Auf jeden Fall bestätigen sie ungewollt: Nicht nur Diktaturen prägen die Menschen in ihrem Einflussbereich geistig ganz enorm.

Insofern gewinnt eine Antwort im letzten Interview auf die Frage nach der Vergleichbarkeit beider Diktaturen höchste Aktualität: "Sind ehemalige Jungpioniere über die Landesgrenzen marschiert und haben fremde Völker unterjocht? Haben sie nicht."

Die "demokratische" Bundeswehr steht seit Jahren wieder in fremden Ländern – auf Befehl gewählter Bundestagsmehrheiten...

• FRANK FREY

Kinder in Uniform - Generationen im Gespräch über Kindheit und Jugend in zwei deutschen Diktaturen
Broschur, 17 x 25 cm, 352 Seiten, 19,80 Euro

LN: Was hat Sie im vergangenen Monat gefreut oder geärgert?

MN: Privat oder politisch?

... erst einmal politisch ...

Also gefreut hat mich, dass über 100.000 Menschen an der Demonstration am 16. Mai in Berlin gegen die Krisenpolitik der Regierung auf der Straße waren. Auch in Leipzig tut sich gerade einiges. Es gab verschiedene Vernetzungstreffen in den letzten Wochen. Es geht dabei vor allem darum, unterschiedlichste Leipziger Gruppen, die in dieser Stadt, in dieser Gesellschaft etwas verändern wollen, an einen Tisch zu bringen und die Proteste auf lokaler Ebene fortzusetzen und auszuweiten.

Wer gehört zu diesem Leipziger Bündnis?

Das ist ein ziemlich bunter Haufen. Dabei sind bspw. Studierende der Leipziger Universität, die seit gut einem Monat einen Trakt der Uni besetzt halten und die Ökonomisierung von Hochschule und Bildung kritisieren, Gewerkschafter, Leute aus sozialen Bewegungen, Betriebsräte aber auch Mitarbeiter der kommunalen Unternehmen, wie dem städt. Krankenhaus St. Georg mit ihren Problemen oder die Erzieherinnen in den Kitas. Auch einfach eine ganze Reihe Bürger, die meinen, dass es so nicht weitergehen kann. Übrigens gehören viele von ihnen keiner Partei an ... aber natürlich auch den Grünen, der SPD, der LINKEN und von Bürgerinitiativen. Dass eine Menge Leute aus unterschiedlichen Spektren gekommen sind, hat mich sehr gefreut und macht deutlich, dass wir gemeinsam etwas verändern müssen – von unten.

... und geärgert?

Die Bundesregierung und deren "Bad Bank" Beschluss. In Sonntagsreden fordert die Politik vor allem Transparenz. Aber die "Bankenrettung" ist völlig intransparent. Wer die Gläubiger sind, wer die Letztbegünstigten der eingesetzten Steuermittel sind, welche Investments die Banken haben bleibt völlig im Dunkeln. Es ärgert mich sehr, dass diese Dinge durch das Parlament abgenickt wurden.

... und privat?

Ich hatte vor für ein, zwei Wochen mal wegzufahren, zum Klettern und Wandern. Irgendwie habe ich das bisher noch nicht geschafft, weil immer irgendwas dazwischengekommen ist. Das will ich aber unbedingt noch vor der heißen Phase des Bundestagswahlkampfes machen.

Sie kandidieren im Leipziger Süden für den Bundestag. Wie lange brauchte es für diese Entscheidung?

Ungefähr ein halbes Jahr. Meine Kandidatur ist letzten Endes die Konsequenz aus dem erfolgreichen Bürgerentscheid. Wir haben immer gesagt, dass dieser Privatisierungsdruck in den Städten vor allem durch Entscheidungen, die auf übergeordneter Ebene gefällt wurden, herührt. Die aktuelle Situation ist kein Naturgesetz. Viele Entscheidungen wurden in den letzten Jahren zum Nachteil der Städte und Kommunen gefällt. Das muss sich ändern. Ich engagiere mich politisch schon lange an unterschiedlichster Stelle, bisher immer außerparlamentarisch. Zunächst in der Studierendenvertretung, später dann bei attac und in verschiedenen Netzwerken wie bspw. der Bürgerinitiative, auf welche u.a. auch der erfolgreiche Leipziger Bürgerentscheid gegen die Privatisierung kommunaler Unternehmen zurückgeht. Mich stört, wie seit Jahren die Städte in die Schulden getrieben werden, um einen Sachzwang zu schaffen und Privatisierungen zu ermöglichen.



Foto: Eiltzer

Mir imponiert Mahatma Gandhi

Der Leipziger "Südvorstadtrebell" Mike Nagler kandidiert für den Bundestag

Zunehmend wichtig ist für mich, dort zu wirken, wo die entsprechenden bundespolitischen Entscheidungen gefällt werden, also z.B. jene Entscheidungen, die zu diesem immensen Privatisierungsdruck in den Städten und Gemeinden geführt haben und – durch neuere Beschlüsse – weiterhin führen. Für eine grundsätzliche Richtungsänderung, weg von diesem "Ausverkauf", braucht es einen Politikwechsel auf Bundesebene.

Welche Erkenntnisse haben Sie beim Leipziger Bürgerentscheid gewonnen?

Dass dieser Erfolg nicht vom Himmel gefallen ist, sondern konkrete politische Arbeit vor Ort war. Ohne die vielen Menschen, die sich für diese Sache engagiert haben, wäre das nicht möglich gewesen. Bei 41 Prozent Wahlbeteiligung haben fast 90 Prozent für den Erhalt der kommunalen Unternehmen gestimmt. Eine Erkenntnis aus diesem deutlichen Ergebnis ist, dass es Mehrheiten für "linke Positionen" gibt, und zwar unabhängig von Parteimachtkämpfen bzw. unabhängig von den offiziellen Machtkonstellationen in den Parlamenten. Immerhin standen die Stadtratsfraktionen von SPD, CDU und FDP für die Privatisierung. Noch bevor wir angefangen haben Unterschriften für das Begehren zu sammeln, haben wir den Kontakt mit den Ortsverbänden der Befürworterfraktionen gesucht. Die Gespräche mit den Mitgliedern unterschiedlicher Parteien haben mir sehr deutlich gemacht, dass die Vertreter in den Parlamenten nicht unbedingt die Positionen und Meinungen der "Basis" vertreten.

Sie gehören keiner Partei an ...

Mich stören da die hierarchischen Strukturen. Es gibt zuviel Selbstbeschäftigung in den Parteien. Es geht leider noch immer zu oft um Macht, um Machtspiele, um Positionen und Ämter. Da geht viel Zeit drauf. Ich war ja damals in der WASG – den sächsischen Landesverband hatte ich mitgegründet. Ich kam aus der Studierendenvertretung und dachte, da bildet sich etwas Neues, etwas Alternatives zu den etablierten Parteien. Vor allem den basisdemokratischen Ansatz, den sich die WASG auf die Fahne geschrieben hatte, fand ich sehr interessant. Das verflüchtigte sich dann innerhalb eines Jahres. Ich bin letztlich ausgetreten, weil im Zuge der Fusion mit der

damaligen Linkspartei.PDS viele wirklich wichtige Dinge auf der Strecke geblieben sind und es vor allem um Strukturen, Besetzung von Ämtern, Pöstchen usw. ging. Leider.

Parteienmüdigkeit ist nicht gleichzusetzen mit Politikmüdigkeit?

Nein. Beim Bürgerentscheid viel mehr Leute zur Wahl gegangen als zur letzten Oberbürgermeisterwahl. Das ist doch schon mal ein Indiz dafür, dass die Leute nicht politikmüde sind. Wenn ich mir aber die Ergebnisse auf kommunaler Ebene anschau, dann liegt die Wahlbeteiligung in Leipzig irgendwo in den 30 Prozent. Das ist ja kein tolles Ergebnis, seit 1990 ist das von über 70 Prozent immer weiter zurückgegangen. Viele Leute aus meinem Freundeskreis sind keine Parteimitglieder, aber politisch sehr interessiert. Manche sagen auch, warum soll ich wählen, es ändert sich ja doch nichts ... (Lacht) Und damit haben sie ja nicht völlig Unrecht. Mal etwas überspitzt: Wenn es beispielsweise in einer Stadt nur noch darum geht, den Sachzwang zu verwalten, wenn nur noch darüber abgestimmt wird, wo als nächstes gesparrt, welche Schule als nächstes dicht gemacht wird, dann trägt das nicht unbedingt zu einer hohen Wahlbeteiligung bei. Die Handlungsspielräume auf kommunaler Ebene wurden durch die chronische Unterfinanzierung enorm begrenzt und natürlich führt das auch zu einer Entdemokratisierung, denn das spiegelt sich in der Wahrnehmung derjenigen wieder, die wählen oder auch nicht wählen.

Ab wann haben Sie sich für Politik interessiert?

Nicht so schnell. Ich bin 1978 in Karl-Marx-Stadt geboren und meine Eltern sind dann umgezogen in ein 800 Seelen-Dorf. Später bin ich dann zurück nach Chemnitz, so hieß die Stadt ja dann, habe eine Ausbildung gemacht, später das Fachabitur. Ich war auch noch zehn Monate beim Bund ...

... der könnte ja politisieren...

Das war bei mir gar nicht so. So mit 19 habe ich dann Verschiedenes ausprobiert, auch auf dem Bau gearbeitet, erstes Geld verdient. Mein Studienziel Architektur klappte zunächst nicht. Im Nachhinein betrachtet war meine Zeit in Bolivien wichtig. Ich hatte mir etwas

Geld gespart und war dann für fünf Monate dort unterwegs um mehr über Land, Leute und Kultur zu erfahren. Das war im Jahr 2000 – kurz nachdem dort die großen Aufstände stattgefunden hatten. Die damalige Regierung hatte die ganze Wasserversorgung des Landes auf Druck des Internationalen Währungsfonds an einen Tochterkonzern des us-amerikanischen Bechtel-Konzerns verkauft. Der erhöhte dann innerhalb weniger Monate die Wasserpreise um ein Vielfaches. Das wurde so abstrus, dass das Auffangen von Regenwasser unter Strafe gestellt und somit verboten wurde. Es gab dort ein halbes Jahr lang eine starke Protestbewegung gegen diese Privatisierung, die u.a. als Wasserkrieg von Cochabamba in die Geschichte eingegangen ist und letztlich erfolgreich war. Aufgrund des starken Drucks wurde die Regierung gezwungen, die Entscheidung zurückzunehmen. Diese Zeit hat mich politisch nachhaltig geprägt, auch wenn ich das damals nur am Rande verfolgt habe.

Ich bin dann zum Studium der Architektur und anschließend noch des Bauingenieurwesens nach Leipzig zurück, habe mich hier zunehmend politisch engagiert, zunächst im Studentenrat der Hochschule für Technik Wirtschaft und Kultur.

Gibt es Vorbilder?

Schwierig. Mir imponiert vor allem der gewaltfreie, erfolgreiche Widerstand eines Mahatma Gandhi.

Die LVZ nannte Sie "Südvorstadtrebell" ...

(lacht) Das war ironisch gemeint, aber ich finde den Begriff nicht schlimm. Ich trete nun als Kandidat für den kommenden Bundestag an, nicht, um in irgendeinem Parlament zu sitzen. Ich weiß natürlich, dass ich dort nicht alles nach meinen Idealen auf den Kopf stellen kann. Trotzdem: Der Bundestag bietet Möglichkeiten, auch außerparlamentarische Bewegungen zu unterstützen. Ich komme ja aus dieser Richtung und ich verlasse diese Bewegung auch nicht, ich erweitere sozusagen "nur" meinen politischen Aktionskreis.

Man hört heute quer durch die Generationen: Ich lebe jetzt, und was morgen kommt ist mir egal...

Ich lebe heute ... das ist ja irgendwie richtig. Die Situation, in der wir uns gegenwärtig befinden, hängt jedoch mit der Politik der letzten Jahre zusammen, denn die jetzige Krise ist nicht vom Himmel gefallen. Natürlich kann man was verändern, man muss es nur in die Hand nehmen. Nicht jeder für sich allein. Das ist meine feste Überzeugung. Es geht mir nicht darum, etwa die große Weltrevolution auszurufen. Vielmehr geht es um kleine Schritte, um einen Prozess der nie zu Ende sein wird.

Wo ist für Sie Heimat?

Da, wo man sich wohlfühlt. Wenn ich in der Südvorstadt unterwegs bin, treffe ich immer Bekannte. Hier komme ich noch überall mit meinem Fahrrad hin. Leipzig empfinde ich als junge Stadt.

Eine Ihrer Lebensmaximen lautet?

Sich selbst immer wieder in Frage zu stellen. Ich bin nicht Doktor Allwissend. Gemeinsamkeit ist wichtig. Das Konsensprinzip von attac empfinde ich als sinnvoll. Was freilich nicht heißt, den Glauben an und die Forderung nach einer anderen Gesellschaft aufzugeben. Im Gegenteil: sie ist möglich.

• INTERVIEW MICHAEL ZOCK

... als Türöffner.

Zum 5. Jahrestag der Unterzeichnung eines Kooperationsabkommens linker Fraktionen der Regional- bzw. Länderparlamente Polens, Tschechiens, Brandenburgs und Sachsens erklärt der europapolitische Sprecher der Fraktion DIE LINKE im Landtag, Heiko Kosel:

Als zwischen den Fraktionen der SLD-UP im Sejmik der Wojewodschaft Dolny Slask, der KSEM in den Regionalparlamenten der Bezirke Liberec, Ústí nad Labem und Karlovy Vary und der damaligen PDS-Fraktion des Sächsischen Landtags ein Kooperationsabkommen abgeschlossen wurde, öffneten die Linksfraktionen die Tür zu einer europäischen Zusammenarbeit auf regionaler Ebene in neuer Qualität. Dem Abkommen traten später die PDS-Fraktion des Brandenburger Landtags und die Fraktion der SLD-UP des Sejmik der Wojewodschaft Lubuskie bei.

Wenn kürzlich Vertreter des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten des Bezirksparlaments von Ústí nad Labem zu Konsultationen bei der Linksfraktion des Sächsischen Landtags weilten, dann belegt das nur deutlich: Die Kooperation der linken Fraktionen strahlt in die Parlamente aus und schafft neue Maßstäbe für die noch immer schwache Zusammenarbeit der Regionalparlamente der Grenzregionen. Das belegt die Auffassung der Linksfraktion: Zusammenarbeit ist dringend nötig, sie ist schnell möglich, wenn man es denn nur will.

Kommune soll für unsozialen Kurs des Freistaates büßen

Kita-Kampagne der Leipziger CDU ist Wählertäuschung

Die Leipziger CDU hat kurz vor den Stadtratswahlen mit einer Flugblattaktion ihre Kampagne zur Einführung eines zweiten kostenfreien Vorschuljahres noch einmal angeheizt. Offensichtlich besteht bei den Initiatoren dieser erneuten Kita-Kampagne die Hoffnung, dass sich bei den Leipziger Eltern noch nicht herumgesprochen hat, welche Rolle die Christdemokraten seit Jahr und Tag auf Landesebene spielen.

Lange Zeit wurden durch die gesamte sächsische CDU-Spitze Kindertagesstätten als aus der DDR überkommenes Teufelswerk verunglimpft und die Betreuung der Kinder in den Familien über den grünen Klee gelobt. Als dieser Kurs bei den Eltern allerdings auf völlige Ablehnung stieß, musste man sich zwangsläufig der Macht des Faktischen beugen. Bis heute geschieht das, wie wir als Zeitzeugen zahlreicher Landtagsdebatten erleben mussten, eher widerwillig. Sämtliche Gesetzesinitiativen der Linksfraktion nach kostenfreier Kinderbetreuung, nach Absenkung der Gruppenstärke und vor allem nach einer erheblich höheren Kostenbeteiligung durch den Freistaat wurden abgelehnt.

Selbst die einzige bislang konkrete Ankündigung des amtierenden Ministerpräsidenten, den Betreuungsschlüssel in Kindergärten von 13 auf 12 pro Erzieherin zu senken, wurde inzwischen kleinlaut fallen gelassen.

Mit ihrem erneuten Ansinnen für ein zweites kostenfreies Vorschuljahr will die Leipziger CDU ganz offensichtlich nicht nur vom völligen Versagen der sächsischen Staatsregierung ablenken, sondern ist Handlanger einer Politik, die sozialpolitische Verantwortung des Landes immer mehr auf die Kommunen abzuwälzen. Vielleicht will man ja die aus Leipzig stammende Sozialministerin, die bislang nicht durch besondere Aktivitäten aufgefallen ist, stützen. Dann soll man das aber offen bekennen, anstatt Eltern und Erzieherinnen in den Kitas weiterhin so schändlich an der Nase herum zu führen.

Auf dem Gebiet der Förderung von Kitas muss sich DIE LINKE nicht umorientieren. Sie wird auch im neuen Sächsischen Landtag durch Gesetzesinitiativen darauf drängen, den Betreu-

ungsschlüssel in Kitas erheblich zu senken, den Erzieherinnen Zeiten für Vor- und Nachbereitung sowie Weiterbildung angemessen zu vergüten und bessere Voraussetzungen für den Gesundheitsschutz in den Einrichtungen zu schaffen. Aus unserer Sicht muss die Betreuung in Kitas für die Eltern künftig kostenfrei sein. Das alles würde die Kommunen jedoch finanziell völlig überfordern. Deshalb muss sich der Freistaat wesentlich stärker an den Kosten beteiligen und beispielsweise die vollständige Finanzierung des Personals übernehmen. Erst das würde dem Anspruch, Kitas als Bildungseinrichtungen zu betrachten, gerecht werden. Die Leipziger CDU wäre erst dann glaubwürdig, wenn sie sich ebenfalls für diese Ziele einsetzt. Das dürfte allerdings noch sehr lange dauern.

**DIE MITGLIEDER
DES LANDTAGES**

**CORNELIA FALKEN,
DR. VOLKER KÜLOW,
DR. DIETMAR PELLMANN**

16. Mai

Leipzig: Die Präsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch, eröffnete das jüdische Kultur- und Begegnungszentrum „Ariowitsch-Haus“ in der Hinrichsenstr. 14. Der neue Gemeindesaal bietet Platz für 200 Personen.

19. Mai

Leipzig: In der Innenstadt sind ab Dienstag einige stark frequentierte Bereiche tagsüber für Radfahrer gesperrt. Vor erst werden jedoch keine Verbotsschilder angebracht, dafür wird die Zeitspanne ausgewiesen, in der das Radfahren weiterhin erlaubt ist.

20. Mai

Großenhain: In Großenhain hat die Polizei einen 81jährigen Autofahrer wegen fehlenden Führerscheins aus dem Verkehr gezogen. Der Mann hatte zwar mit 50 Jahren eine Fahrerlaubnis gemacht, allerdings nur für Motorrad und Traktor. Der 81jährige war damit die letzten drei Jahrzehnte unfallfrei, aber illegal unterwegs. Die Polizei erstattete Anzeige.

Görlitz: Die 1. Wolfskonferenz für Schüler findet auf dem Erlichthof in Rietschen statt. Etwa 100 Gymnasiasten wollen sich dabei über „Isegrim“ informieren. Unter anderem sollen sie sich dort anhand wissenschaftlicher Ergebnisse der Wolfsbeobachtung ein eigenes Bild machen. Die Konferenz wird vom Görlitzer Naturkundemuseum sowie vom Görlitzer Tierpark organisiert.

21. Mai

Johanngeorgenstadt: An Feiertagen und Wochenenden fährt ein Bus fünf Mal täglich im Zwei-Stunden-Takt von Johanngeorgenstadt und Eibenstock aus auf den 1018 Meter hohen Gipfel des Auersberges. Gleichzeitig verbindet die neue Linie tou-

SACHSEN-CHRONIK

Daten und Fakten

ristische Ziele wie die Badegärten, das Stickereimuseum, das Felsmassiv im Steinbachtal und das Schaubergwerk Glöckl.

22. Mai

Dresden: Im Elbsandsteingebirge hat es zwischen Stadt Wehlen und Kurort Rathen einen massiven Felssturz gegeben. Eine 50 x 30 Meter große Felsplatte löste sich oberhalb des Haldenweges in den Weißen Brüchen. Das poröse Material stürzte den Hang hinunter, Bäume wurden umgerissen, meterhohe Felsblöcke fielen in Richtung Haldenweg. Personen oder Gebäude kamen nicht zu Schaden.

23. Mai

Dresden: Die Polizei hat in Dresden zwei Geldkarten-Betrüger ermittelt. Die 22 und 31 Jahre alten Rumänen haben Daten ausgespäht und Karten gefälscht. Dazu haben sie Lesegeräte einer Bankfiliale manipuliert sowie eine Kamera zum Aufzeichnen der PIN installiert.

Leipzig: Im Umfeld sächsischer Fußballvereine gibt es nach Einschätzung des Innenministeriums derzeit rund 330 besonders gewaltbereite Hooligans. Die meisten davon mit je 100 verteilen sich auf Anhänger des 1. FC Lok Leipzig und Dynamo Dresden. Dem FC Sachsen Leipzig werden rund 40 zugerechnet.

25. Mai

Morgenröte-Rautenkranz: Die von Sig-

mund Jähn Anfang der 70er-Jahre geflogene MIG 21 wurde im Beisein zahlreicher Schaulustiger vom Bahnhofsvorplatz mittels Tieflader und Kran vor die neue Deutsche Raumfahrt-Ausstellung umgesetzt.

28. Mai

Machern: In Machern müssen 5700 Stimmzettel für die Europawahl am 7. Juni neu gedruckt werden. Darin wurde die NPD als "Nationalsozialistische-" anstatt "Nationaldemokratische Partei Deutschland" aufgeführt.

29. Mai

Leipzig: In Leipzig hat das 18. Wave-Gotic-Treffen begonnen. Bis zum Pfingstmontag werden zu dem weltweit größten Treffen der "schwarzen Szene" rund 20000 Besucher erwartet. Nach Angaben der Veranstalter treten bei dem Festival fast 200 Bands auf, die Bühnen sind auf 20 Veranstaltungsorte im gesamten Stadtgebiet verteilt.

2. Juni

Dresden: Unbekannte haben in Dresden-Pillnitz am Wochenende 274 Apfelbäume vernichtet. Nach Angaben der Polizei drangen sie auf das Gelände des Bundesforschungsinstituts für Kulturpflanzen ein und durchtrennten die Baumstämme. Die Apfelbäume waren größtenteils gentechnisch verändert, der Schaden liegt bei geschätzten 700000 Euro.

Kossa: Aus dem ehemaligen Arbeitslager Buche bei Kossa soll ein Gedenkpark werden. Zur Zeit sind zehn Ein-Euro-Jobber damit beschäftigt, das Gelände von Schutt und Bewuchs zu befreien. Anfang des kommenden Jahres soll ein erster Teil des Gedenkparks eröffnet werden. Im Arbeitslager Buche lebten während des zweiten Weltkriegs vor allem Zwangsarbeiter aus der Ukraine.

4. Juni

Görlitz: Der Europamarathon durch die Grenzstadt Görlitz/Zgorelec wird immer beliebter. 1300 Läufer, unter anderem aus Frankreich, der Schweiz und Österreich haben bereits ihren Start angemeldet. Damit kündigt sich für Sonntag ein neuer Teilnehmerrekord an. Sogar Profilaufers aus Afrika und Amerika haben ihr Interesse an diesem Lauf bekundet.

5. Juni

Zwickau: Die Zwickauer Musiktage sind in diesem Jahr dem 200. Geburtstag von Felix Mendelssohn Bartholdy und seiner Freundschaft zu Robert Schumann gewidmet. Bis 20. Juni finden zahlreiche Konzerte mit Werken der beiden Komponisten statt. Im Robert-Schumann-Haus öffnet eine Sonderausstellung mit historischen Dokumenten.

6. Juni

Lohsa: Mit ihrem 12. Gedenktag erinnern die Sorben an mehr als einhundert abgebagerte Dörfer. Die Veranstalter wollen darauf aufmerksam machen, dass Teile der sorbischen Kultur über Jahrzehnte der Braunkohle zum Opfer gefallen sind. Nach Angaben des Sorben-Verbandes Domowina wurden seit den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in der Lausitz 136 Orte abgebagert. Rund 25000 Menschen haben damit ihre Heimat verloren.

"Alt möchte ich werden, wie ein alter Baum!"

Fürnberg-Hommage in der Leipziger Stadtbibliothek

Zum 100. Geburtstag des Dichters am 24. Mai 1909 im mährischen Iglau (heute: Jihlava), gedachten mit einer Hommage an Louis Fürnberg im Rahmen einer Soiree mit Texten, Interviews und dem Liederkreis nach Fürnberg-Gedichten, die Leipziger Stadtbibliothek, Mitglieder des "Chorstudios cantamus" Halle, gemeinsam mit Alena Fürnberg und anderen Angehörigen und Freunden des Dichters, so wie den Instrumentalisten der Musikschule "J. S. Bach" und Ruth Finster. Das Wort nahmen auch Dr. Christel Hartinger und Prof. Dr. Joachim Finster. Diese Veranstaltung wurde gemeinsam mit der "Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen" ausgerichtet.

Louis Fürnberg war ein Schriftsteller, Dichter und Musiker jüdischer Herkunft. Er entstammte einer mährischen Fabrikantenfamilie. Nach seiner Schulzeit besuchte er die Deutsche Handelsakademie in Prag. Bereits im Alter von 17 Jahren wurde er Mitglied der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei. Er gründete die Agitprop-Gruppe (Gruppe für Agitation und Propaganda) mit Namen "Echo von links", für die er hauptsächlich als Texter tätig war. Mit dem Einmarsch der deutschen Faschisten in Prag folgten mehrere Gefängnisaufenthalte und Folterungen. Erst später gelang ihm die Flucht über Polen, Italien und Jugoslawien nach Palästina, während seine Familie im Sudetenland verblieb und ermordet wurde. Der Familie seiner Frau war es gelungen, die GESTAPO zu bestechen, um Fürnberg endlich frei zu bekommen.

Im Jahre 1946 kehrte er nach Europa zurück. In den folgenden zwei Jahren war er als Journalist und Korrespondent für mehrere Zeitungen in Prag tätig. Zurückgekehrt nach Deutschland wurde er nach Gründung der DDR im Jahre 1949 als erster Botschafter der DDR in der CSSR (damals CSR) akkreditiert. Im Zuge der dort einsetzenden stalinistischen Säuberungsprozesse, die auch offen antisemitisch geprägt waren, wurde Fürnberg, der selbst Jude war, im Jahre 1952 von diesem Posten abberufen. Im Jahr 1954 übersiedelte Fürnberg nach Weimar. Hier war er als stellvertretender Leiter der "Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten in Weimar" tätig. Im Jahr 1955 erlitt er einen Herzinfarkt, von dem er sich nicht mehr erholen sollte. Er verstarb 1957 und wurde auf dem Weimarer Friedhof beigesetzt. Nach seinem Tod leitete seine Witwe Lotte Fürnberg das "Louis-Fürnberg-Archiv" in Weimar. Fürnberg verfasste hauptsächlich Gedichte, Erzählungen und Romane. Seine Dramen, Festspiele und Kantaten zeugen von seiner kommunistischen Gesinnung, der er bis zu seinem Lebensende treu blieb. In der DDR erlangte er große Popularität nicht nur durch sein Gedicht "Lied der Partei" aus dem Jahre 1950, welches er auch vertonte, sondern z.B. auch mit dem Lied: "Du hast ja ein Ziel vor den Augen", dessen Schlussvers lautet: "Allen die Welt, und jedem die Sonne." Die "Puhdys" hatten übrigens mit dem Lied "Alt wie ein Baum" einen DDR-Hit gelandet: "Alt wie ein Baum möchte ich werden, so wie der Dichter es beschreibt..." Mit dem Dichter war kein Geringerer gemeint als Louis Fürnberg.

• JÖRN FRIEDRICH SCHINKEL



Ruth Finster, Onda Fürnberg und Alena Fürnberg (von links) lasen Texte und Gedichte.



Mitglieder des Chorstudios cantamus Halle und Instrumentalisten der Musikschule "Johann Sebastian Bach".

Fotos: Märker

Philosophie vernünftiger Lebenspraxis

Kolloquium anlässlich des 80. Geburtstages von Helmut Seidel

Helmut Seidels Philosophie gilt gemeinhin als eine DDR-spezifische Philosophie der Praxis, die, analog zur jugoslawischen Praxisphilosophie, nicht nur für einen "humanistischen Marxismus" unter Berufung auf den jungen Marx, sondern auch für eine Demokratisierung und Humanisierung des Realsozialismus wie auch des Realkapitalismus eintrat.

Die Charakterisierung seines Denkens als "praxisphilosophisch" war für Seidel selbst problematisch. Sein Denken war immer um das Problem vernünftigen Lebens zentriert, so dass man seine Philosophie als Philosophie einer vernünftigen Lebenspraxis bezeichnen kann, in der es wesentlich um die Erinnerung des Grundes und des Telos eines humanen und aufgeklärten Lebens geht.

Seidels antidogmatischer Marxismus der Lebendigkeit ist eine lebenspraktisch und politisch orientierte Kritik der bestehen-

den Verhältnisse mit dem Zweck der Befreiung aus der Vorherrschaft unserer dreifachen Abhängigkeit von der Natur: zuvörderst der Befreiung von der gesellschaftlichen Naturwüchsigkeit, wodurch die Befreiung der uns äußeren Natur, der Umwelt, und der Natur, die wir selbst sind, der Leib und unsere Affekte, möglich wird.

Für Helmut Seidel war die Frage nach der Zukunft der Vernunft handlungsleitend, die er aber auch immer mit der Frage nach der Zukunft der Vergangenheit verband. Für ihn gab es keine zukunftslose Herkunft und keine herkunftslose Zukunft, auch wenn dies nach 1989/90 so hätte erscheinen können. Utopie braucht Herkunft, um eine Zukunft zu haben. Leben und Werk Helmut Seidels tragen dazu bei, dass marxistisch-utopisches Denken eine Zukunft haben kann.

• VOLKER CAYSA



Foto:
Hartwich
Runge

NEU- ERSCHEINUNG DER ROSA- LUXEMBURG- STIFTUNG SACHSEN

Helmut Seidel.

*Philosophie vernünftiger
Lebenspraxis.*

Herausgegeben
von Volker Caysa.
Rosa-Luxemburg-Stiftung
Sachsen 2009.
433 S., 16,50 Euro

BESTELLUNGEN

ERBETEN AN:

RLS- Sachsen e.V.,
Harkortstraße 10,
04107 Leipzig

Telefon: 0341 - 9608531

Fax: 0341 - 2125877

RosaLuxemburg-
Stiftung.Sachsen@t-online.de

Ringelnatz-Revival nach 32 Jahren: "Lebe, lache gut!"

Eingebettet ins Jubelprogramm zum 600-Jahre-Jubiläum der Universität Leipzig war auch eine mehrtägige Reminiszenz an das 1949 gegründete Studententheater. Nun immerhin 60 Jahre jung. Eigentlich. Denn viel ist nach 1990 nicht übrig geblieben. Ist es so etwas wie Unverschämtheit, wenn man eiligst platt gemachte wirkliche Errungenschaften völlig unbekümmert in das offiziöse Jubiläumsprogramm nimmt? Oder adelt diesen Sachverhalt späte Selbstironie, gepaart mit einer Prise Reue gar? Wer weiß.

Den früheren Mitgliedern hat ihr künstlerisches Agieren jedenfalls viel Freude gemacht. Und Spaß. Stolz auch. Darüber, dass man sich mit bislang Ungewohntem auf eine herausfordernde Weise selbst behaupten konnte und auch darüber, dass aus dem Amateurensemble durchaus einige Namen hervorgingen, die heute einen guten Klang haben. Stellvertretend seien hier nur genannt: Die Regisseurin Konstanze Lauterbach, die Schauspielerinnen Simone von Zglinicki sowie die Darsteller Sylvester Groth und Rüdiger Joswig.

Viele von damals trafen sich an drei Tagen und ließen sich die Wiedersehensfreude überhaupt nicht durch die widrigen Tücken der heutigen Spaßgesellschaft trüben. Ein Déjà-vu-Erlebnis der ganz besonderen Art war für mich der Ringelnatz-Abend "Lebe, lache gut" am 6. Juni im neuen "Leipziger Central Kabarett" am Markt 9. Und das nach 32 Jahren! Seine Premiere erlebte dieses damals schon furios-schöne Programm des einstigen Studios Poesie und des Poetischen Theaters "Louis Fünberg" der Universität im Mai 1977.

Die Regie lag – damals wie heute – bei Christian Becher, Mitbegründer der mittlerweile legendären "academixer".

Ein weiteres, sehr seltenes Déjà-vu: Die Mitspieler – damals wie heute – identisch! Wenngleich eben 32 Jahre älter, oder treffender: reifer.

Damals war ich ein naiv-hoffnungsvoller Redakteur der "Universitätszeitung", der das oftmals repressive Verhältnis der Macht gegenüber der Kultur zwar als fatal, aber nicht als systemimmanent empfand. Und früher schwante mir bestenfalls, was heute traurige Gewissheit ist: Geistverlassene Zustände gehören wohl leider zu jedem gesellschaftlichen System.

Jede gelungene künstlerische "Notwehr" dagegen war und ist nicht nur mir sympathisch und deshalb schrieb ich in einer Rezension voller Begeisterung: "An diesem szenischen Abend, der seine guten zwei Stunden dauert, scheint fast nichts unmöglich. Zum Beispiel kannst du die Vision haben, neben dir sitzt Alfred Polgar, prostet dir zu und meint bewundernd: 'Dieser unvergleichliche Ringelnatz hat den Stein der Narren entdeckt ..., welcher dem der Weisen zum Verwechseln ähnlich sieht.' Und kein Geringerer als Kurt Tucholsky klopft dir fragend auf die Schulter: 'Wer hat so viel Achtung und Liebe vor fremden Leben, vor der fremden Fülle, der Wichtigkeit der anderen ... ? Wer? Unser Joachim Ringelnatz.' Der 'Tuchol' scheint fast ein bisschen resigniert, wenn er dann bedächtig den Kopf schüt-



Buchhändler Klaus Heyne (links) und Diplom-Journalist Ulf Annel, seit 1995 beim Kabarett "Die Arche" in Erfurt. Er arbeitet auch als Autor, u.a. eines Buches über Ringelnatz.



Gerald Biehl ist Mitglied der "Lose Skiffle Gemeinschaft" und arbeitet bei der Stadt Leipzig



Aufmerksames und begeistertes Publikum.



Eva-Maria Fastenau ist Diplom-Journalistin und arbeitet seit vielen Jahren beim Kabarett "Fettnäppchen" in Gera.

Fotos. Helmut Rosan

telnd sagt: 'Und was unseren eigenen Kreis betrifft, so gibt es mitnichten so viele Dichter, Ringelnatz aber ist einer.' Es dauert seine Zeit, spätestens bis dich die schaudervoll grölende Liedstimme Eva-Maria Fastenaus beim Part 'Schaudervoll' aus deinem Wachtraum reißt und du plötzlich merkst der 'Tucholsky ist Physikstudent und der Polgar ist ein nettes, blondes Mädchen, und all das eben Gehörte hast du bloß im Programmheft gelesen ...' Die Premiere fand damals in der urigen Kneipe des alten Ernst-Beyer-Hauses statt, dem einstigen viel besuchten "Musentempel" der Uni. Die beliebte Käschemme mit ihrem altmodischen Ambiente war ein trefflicher Platz für waschechte, schnurrige Ringelnatz-Gestalten. Die Luft voller Tabak- und Biergeruch, die Töne: rau und laut bis hin zum Grölen, leise auch, gar zärtlich mitunter. Es gab keine Bühne, keinen trennenden Theatergraben – ein wunderbarer Einfall des Regisseurs Becher. Das war in jener Zeit wohl so ziemlich einmalig. Kuttel Daddeldu, der alte, weit gereiste Saufaus sitzt eventuell gerade bei dir am Tisch, die dralle Hafendirne säuselt oder lallt dir ihre Sehnsüchte ins Ohr. Du kannst ihr heimlich das Bier wegtrinken, der Kellner bringt sogleich ein neues und erzählt dabei Schnurren. Keine Distanz. Im Gegenteil: das Publikum ist mittendrin.

Das war damals so wie heute. Nun, nicht ganz, denn das "Central Kabarett" ist zwar eine angenehm schmucke, neue Spielstätte, kann und will aber mit dem einstigen Spulken-Flair nun nicht wirklich konkurrieren. Das macht das Auftreten der Akteure dafür mindestens doppelt wett. Früher hatte ich mehrfach die stundenlangen, harten und schweißtreibenden Proben begleitet; ich wusste also sehr genau, was an Schwerstarbeit dahinter steckt, damit dann alles so spielerisch leicht daher kommt. Man darf ja nicht vergessen, die Akteure, zumeist Studenten, waren Amateure.

Die einstige Leidenschaft haben sie sich erhalten, ihr beachtliches Können hat sich zu großen Teilen sogar vervollkommen. Das betrifft natürlich insbesondere jene, die ihr Hobby zum Beruf gemacht haben: Die nun in Gera lebende Kabarettistin Eva-Maria Fastenau und der in Erfurt arbeitende einstige Journalist und jetzige Autor und Kabarettist Ulf Annel. Auf langjährige Bühnenpräsenz kann auch Gerald Biehl als Mitglied der "Lösen Skiffle Gemeinschaft" verweisen. Gelungenes bot als Kuttel Daddeldu Willi Beckmann (früher als Zweitbesetzung in dieser Rolle, jetzt bei der Stadt Wismar beschäftigt).

Und nicht zuletzt hat sich der Buchhändler



Willi Beckmann als Kuttel Daddeldu ist jetzt bei der Energiewirtschaft der Stadt Wismar beschäftigt

ler Klaus Heyne neben seiner auffälligen Erscheinung gleichfalls sein Talent bewahrt.

Sie boten einen wunderbar vergnüglichen Abend. Viele Blumen. Stürmischer Applaus. Sie allesamt, Hans Böttcher alias Joachim Ringelnatz, 1883 im nahen Wurzen geboren, "mache(n) deine Sache gut!"

• HELMUT ROSAN

Über seinen Aufenthalt und sein Studium der Theologie in Leipzig ab 1771 gibt der Schriftsteller **Jean Paul** (eigentlich J. P. Friedrich Richter) in Briefen ausführlich Auskunft (s. a. J. P.: Hungerjahre in Leipzig, Lehmsiedt-Verlag 2004). Er beschreibt seine ärmlichen Lebensverhältnisse und würdigt die Leistungen von Professoren, wie des Philosophen Platner und des Juristen Hommel, zugleich aber urteilt er, dass die Leipziger Universität damals „nicht viel große Männer gehabt“ habe, sondern „überall nur mittelmäßige Leute“ – noch stärker als zur Zeit von Thomasius, Gottsched und Gellert dominierte Orthodoxie. Die Professoren waren ihm ein „burleskes Volk“ mit „Originaltorheiten“. Und er beklagt, dass es schwer sei, Zugang zu ihnen zu erlangen. Im Theologiestudium zeigt er keinen Eifer. Er hörte in der ersten Zeit neben theologischen vor allem philosophische, aber auch mathematische Vorlesungen, blieb den Kollegs aber bald fern.

Als wenige Jahre später, 1775, **Samuel Hahnemann**, der Begründer der Homöopathie, sein Medizinstudium in Leipzig begann, fand er dieses Studienfach in einem enttäuschenden Zustand vor. Es war weitgehend durch orthodoxe Lehren aus dem Mittelalter geprägt, Patienten bekommt er hier kaum zu Gesicht. Deshalb verlässt er die Universität bald wieder; als Privatassistent in Wien und als Hausarzt in Rumänien beginnt er – noch bevor er sein Medizinstudium in Erlangen beendet – eigene naturwissenschaftliche Studien zu treiben, um den Patienten besser helfen zu können. Die herkömmliche Schulmedizin lehnt er bald völlig ab. Seine in der Praxis vielfach bestätigte Idee, dass ein Mittel einem Kranken hilft, das bei einem Gesunden eine Krankheit hervorruft und dabei

In Leipzigs Matrikel

Studenten, die berühmt wurden (III)



Das Hahnemann-Denkmal in Leipzig

die Dosis entscheidend sei, gab schon zu seiner Zeit innovative Impulse, rief aber andererseits bis heute den teils erbitterten Widerstand von Schulmedizinern hervor, wie das auch bei anderen alternativen Behandlungsmethoden der Fall ist. Er reicht vom Belächeln der Methode bis zum Vorwurf der Pseudowissenschaft. Dabei wird der Umstand genutzt, dass viele Resultate nicht wissenschaftlich exakt erklärbar sind. Die Erfolge der Methode sprechen aber für sich und sind nicht mit dem Begriff Placebo-Effekt abzutun, was auch

darin zum Ausdruck kommt, dass die Krankenkassen in steigendem Maße die Behandlungskosten übernehmen. Hahnemanns Idee hat jedenfalls die Jahrhunderte überdauert.

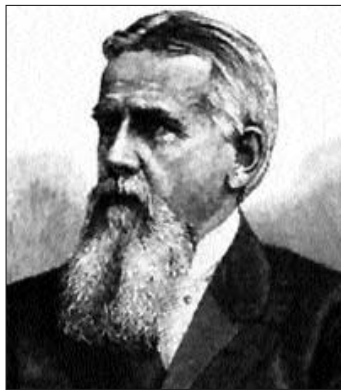
Nur ein Jahr lang, 1780/1781, studierte **Johann Gottfried Seume**, siebzehnjährig nach Besuch der Nikolaischule, in Leipzig auf Geheiß seines Vormundes Theologie, bevor er in ein bewegtes Leben eintrat – als Opfer von Soldatenwerbungen, als Deserteur, Sprachlehrer, Erzieher, Verlagslektor und volkstümlicher Schriftsteller, nicht zuletzt als Fußwanderer nach Paris, nach Sizilien und in Skandinavien. Aus seiner Schrift *Mein Leben* erfahren wir auch manches bemerkenswerte über die Universität, die aber bei ihm kaum wesentliche Spuren hinterlassen hatte. Er weiß die Vorzüge und Schwächen seiner Lehrer zu benennen, und zur Theologie äußert der geistig Hochtalentierte: „Ich glaubte nur, was ich begriff, und ich begriff von den Kirchendogmen nur sehr wenige.“ Letztlich führt ihn die gesamte Atmosphäre an der Universität zu dem Schluss: „Ich begriff, dass ich als ehrlicher Mann nicht auf dem Wege fortwandeln konnte.“ Er verließ Leipzig, um nach Paris zu gehen.

Als herausragender Dichter der deutschen Frühromantik ist **Novalis**, eigentlich **Friedrich Leopold Freiherr von Hardenberg**, der typische Vertreter einer weltabgewandten mystisch-katholizistischen und der Monarchie verhafteten Weltanschauung, einer Traumwelt fern des Realismus der

deutschen Klassik, wenngleich seine Dichtungen von humanistischen Idealen wie Freiheit und Gleichheit beseelt sind und sich durch Volkstümlichkeit und Schlichtheit auszeichnen. Er studierte Philosophie in Jena und in Leipzig (1791–93) sowie Jura in Wittenberg. Es lässt sich schwer sagen, inwieweit sein geistiges Profil von der hiesigen Universität geprägt wurde. Befreundet war er in Leipzig mit dem ihm geistesverwandten **Wilhelm Schlegel**, dem Begründer der romantischen Schule, der hier Jura, Medizin, Logik, Philosophie und klassische Philologie studierte und zunehmend einem romantischen Mystizismus verfiel. Er hatte, obwohl kaum älter als Hardenberg, großen Einfluss auf dessen Bildung. Der Dichter der Befreiungskriege **Theodor Körner**, 1813 als Angehöriger des Lützowschen Freikorps gefallen, wurde 1810 nach Aufgabe seines Studiums an der Bergakademie Freiberg in Leipzig immatrikuliert, um hier Geschichte und Philosophie zu studieren. Im gleichen Jahr erschien sein erster Gedichtband. Durch Körner wissen wir um die heftigen Auseinandersetzungen zwischen bürgerlichen und der dominierenden Clique adliger Studenten, die damals an der Universität stattfanden und bei denen auch er in Schlägereien und Duellen verwickelt war. Um nicht Gefahr zu laufen, von den reaktionären Universitätsbehörden hinter Schloss und Riegel gesetzt zu werden, musste er sich schon vor Jahresende „eiligst und schleunigst auf die Socken machen“, wie ein Freund schrieb. Er ging nach Berlin, wo ihn aber bald eine Krankheit zwang, das Studium zu unterbrechen. Zugleich aber wurde er relegiert.

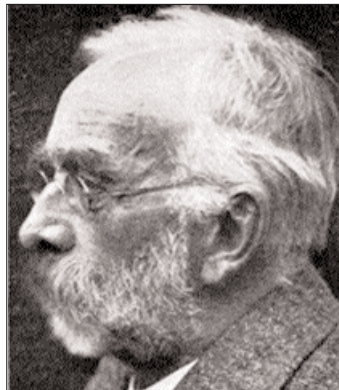
• G. L.

PROFESSOREN DER 600-JÄHRIGEN LEIPZIGER UNIVERSITÄT (IV)



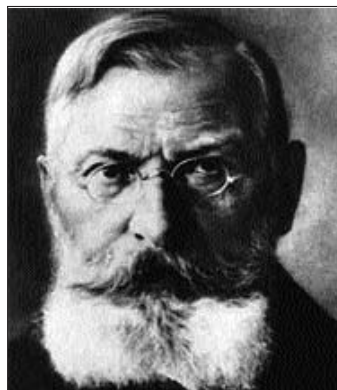
Friedrich Ratzel (1844–1904)

Als der Geograph und Zoologe sowie gelernte Apotheker **FRIEDRICH RATZEL** 1886 nach Leipzig kam, hatte er schon ausgedehnte Tätigkeiten als Zeitungskorrespondent und Forschungsreisender in West- und Südeuropa, den USA, Mexiko und Kuba hinter sich, der sich ab 1875 eine mehrjährige Lehrtätigkeit in Geographie an der Technischen Hochschule München anschloss. 1886 wurde er auf den Lehrstuhl für Geographie an der Universität Leipzig berufen, an der er bis zu seinem Tode tätig war. Ratzel begründete hier die *Anthropogeographie*, die die Wechselwirkungen zwischen Erde, Natur und Mensch zu erfassen versucht, sowie die *Politische Geographie* als Fachdisziplinen. Dabei orientierte er sich allerdings stark am Sozialdarwinismus und wurde so ein Wegbereiter der reaktionären Geopolitik, die die Politik der Staaten vor allem von geogra-



Karl Bücher (1847–1930)

fischen Gegebenheiten bestimmt sieht. Der Nationalökonom **KARL BÜCHER**, der sich bereits als Wirtschaftshistoriker einen Namen gemacht hatte, gehörte zu den Gründervätern der Zeitungswissenschaft in Deutschland und in Europa, nachdem ihn diese Thematik schon in praktischer journalistischer Tätigkeit sein Leben lang begleitet hatte. Der frühere Wirtschaftsredakteur der „Frankfurter Zeitung“ lehrte nach Ordinariaten in Dorpat, Basel und Karlsruhe in Leipzig von 1892 bis 1917 Nationalökonomie, 1916 gründete er hier das erste deutsche Institut für Zeitungskunde, der er sich nach seiner Emeritierung voll widmete. Sein Ziel war nicht nur, künftigen Journalisten eine wissenschaftlich fundierte und berufsvorbereitende Ausbildung zu ermöglichen, sondern auch im Interesse der bürgerlichen Gesellschaft das Instrument Presse besser



Paul Flechsig (1847–1929)

beherrschen zu lernen und weiterzuentwickeln. Der Psychiater und Hirnforscher **PAUL FLECHSIG** hatte in Leipzig studiert und seine wissenschaftliche Laufbahn begonnen, als er 1877 zum Professor am neugegründeten Lehrstuhl für Psychiatrie berufen wurde. Bis 1921 war er hier Ordinarius. Das Thema seiner Antrittsvorlesung umreißt sein Arbeitsgebiet: *Die körperlichen Grundlagen der Geistesstörungen*. Hauptthema seiner Forschungen war die Lokalisierung von Leitungsbahnen und der höheren Nervenfunktionen im Gehirn. Auf der Grundlage von neuroanatomischen Analysen und seiner entwicklungsgeschichtlichen Forschungsmethode gelang es ihm, körperliche Faktoren von psychiatrischen Erkrankungen zu erkennen. Flechsig muss eine sehr populäre Persönlichkeit gewesen sein, denn noch zu sei-



Felix Klein (1849–1925)

nen Lebzeiten hieß es im Volksmund nicht nur, jemand sei reif für Dösen oder Altscherbitz, sondern auch „ab zu Flechsig!“. Die Jahre 1880 bis 1886, in denen **FELIX KLEIN** nach Professuren in Erlangen und München in Leipzig als Professor für Geometrie wirkte, ist die fruchtbarste Zeit seines Schaffens, bevor seine Belastung durch Forschungs- und Lehrtätigkeit zu einem körperlichen Zusammenbruch führte. Klein zählt zu den weltweit bedeutendsten Mathematikern des 19. Jahrhunderts. In einer Mathematik-Enzyklopädie wird sein Lebenswerk mit den Worten umrissen, die Fülle von Problemen der 19. Jahrhundert neu entdeckten geometrischen Tatsachen, in der die Übersicht über das Gebiet verloren zu gehen drohte, sei – gestützt auf seine Erkenntnisse zur euklidischen und nichteuklidischen Geometrie – begrifflich bewältigt worden. • G. L.

Von der Gotik bis zur Romantik

Ungewöhnlich erschien manch Anrechtsbesitzern der Gewandhauskonzerte die Interpretation der vierten und achten Sinfonie sowie mehrerer Ouvertüren von Beethoven unter Leitung Riccardo Chaillys, und zwar durch die fast durchweg schnelleren Tempi. Doch der Gewandhauskapellmeister hielt sich auch bei diesen Sinfonien "nur" an die vom Komponisten vorgegebenen Zeitmaße, die bislang aber von den meisten Dirigenten nicht beachtet wurden.

So erklang die "Vierte" ausgesprochen beschwingt. Die schnellen Sätze erhielten mitreißenden Schwung. Der langsame Satz wirkte schwebend leicht. Das setzt eine leichtere Klanggebung voraus, die der Spielweise der Entstehungszeit nahe kommt. Bei dieser "Vierten" gelang das überzeugend. Dagegen wurde die ja ebenfalls beschwingte "Achte" zu schwergewichtig gespielt, und damit verkrampft Manches, zumal in den schnellen Ecksätzen, aber auch im Tempo di Menuetto. Schade.

Zwischen der konzentriert gespielten "Egmont"-Ouvertüre und der "Achten" waren die Klavierkonzerte d- und f-Moll von Johann Sebastian Bach mit dem iranischen, in Berlin lebenden Pianisten Ramin Bahrani in diesem ursprünglich für das Bachfest ausschließlich mit Werken des allgegenwärtigen Thomaskantors angekündigten Programms. Bahrani dokumentierte,

dass sich die heutigen Pianisten das Klavierwerk Bachs nicht von den Cembalisten nehmen lassen. Aber er schien weniger bedacht zu haben, was er aus der historischen Aufführungspraxis übernehmen kann, sondern betrieb in den schnellen Sätzen mit souveräner Technik einen effektvollen Tastensport, der stürmischen Beifall auslöste. Dagegen dehnte er die langsamen Sätze.

Genau am 200. Todestag des Komponisten bot das Gewandhaus nochmals ein reines Joseph-Haydn-Programm auf. Der Gewandhausorganist Michael Schönheit wartete mit seiner Merseburger Hofmusik auf. Deren Besetzung entsprach jener Haydns auf Schloss Eszterhazy. So wurden die Sinfonie Nr. 48 "Maria Theresia" und die "Abschieds"-Sinfonie Nr. 45 von der leider nicht allzu zahlreichen Zuhörerschaft freudig aufgenommen. Viel Beifall erhielt Michael Schönheit als Orgelsolist des für Klavier geschriebenen achten Konzertes C-Dur und für das auf seinem großartigen, aus der Zeit Haydns stammenden englischen Hammerklavier gespielte elfte Klavierkonzert D-Dur.

Zum vierten Mal veranstaltete die Richard-Wagner-Gesellschaft Leipzig die "Wagner-Festtage", an denen auch die Oper Leipzig, der Richard-Wagner-Verband Leipzig und der Verein "Wagner Denkmal" mit eigenen Veranstaltungen be-

teiligt waren. Geldmangel machte allerdings die direkt am Geburtstag (22. Mai) geplante konzertante "Rheingold"-Aufführung unmöglich. Dafür entwickelte der Universitätsorganist David Timm mit dem Mendelssohn-Orchester in der akustisch allerdings problematischen Halle des Museums der bildenden Künste ein höchst interessantes Programm mit Werken, die unmittelbar auf Wagner gewirkt haben (Ouvertüren zu Webers "Oberon", Marschners "Vampyr"), aus Wagners Frühzeit und den Zeitgenossen Meyerbeer, Lortzing, Mendelssohn und Schumann.

Wie alljährlich zu Pfingsten gestaltete die Capella Fidicinia Leipzig Festtage der Musik des Mittelalters und der Renaissance. Zwischen Pfingstmusiken vom 9. bis 16. Jahrhundert erklang unter der souveränen Leitung Martin Krumbiegels als Hauptwerk die um 1360 entstandene Messe de Nostre Dame von Guillaume de Machaut, die wohl älteste nicht anonyme vierstimmige Vertonung des vollständigen Messe-Ordinariums. Unter den aufmerksamen Zuhörern in der Thomaskirche waren diesmal Teilnehmer der Wave-Gothic-Tage in der Überzahl. Offensichtlich zeigen sich nicht wenige der vielfältig schwarz Gewandeten interessiert, Musik der Gotik kennenzulernen.

• WERNER WOLF

Rosina als "Schmetterling"

Mit zwei Premieren, Bizets "Carmen" und Rossinis "Barbier von Sevilla", wartete die Oper Leipzig auf. Grundsatz scheint für die Regisseure zu sein, es müsse auf der Bühne anders zugehen als im Stück.

Blieben wir aber beim "Barbier". In der einfachen, dennoch turbulenten Geschichte, wo Graf Almaviva dem geizigen Doktor Bartolo dessen Münder ausspannt, lässt der Regisseur Claus Guth im ersten Akt die Protagonisten als Insekten auftreten: die Titelgestalt (quicklebend Marian Pop) als Fliege, Bartolo (umwerfend urkomisch Donato die Stefano) als Spinne, Almaviva (bieder José Manuel Zapata) als Hummel, Rosina (ganz und gar verführerisch als Schmetterling Kathrin Göring), Rosinas Dienerin als neckische Schnecke, den Chor als Ameisen. Das nutzen die Akteure zu darstellerischen und pantomimischen Kabinettstücken. Und die Theaterbesucher, vor allem die jüngeren, lachen und juchzen immer wieder, vor allem über das, was mit dem Stück nicht mehr viel zu tun hat.

Andreas Schüller, seit Beginn der Spielzeit erster Dirigent an der Oper, lässt sich von der Turbulenz nicht verleiten, auch das musikalische Geschehen zu überdrehen, sondern sorgt für eine beherrschte, kultivierte Gestaltung, die künftig noch manche Steigerung zulässt.

Nächste Vorstellungen: 12., 16., 19., 21., und 28. Juni.

• W. W.

Das Leipziger Fotofestival F/Stop geht in die dritte Runde:

Erfolgreiche Veranstaltungsreihen neigen zum quantitativen Wachstum. So überrascht es etwas, dass beim diesjährigen Leipziger Fotofestival F/Stop kaum halb so viel Künstler wie bei der Erstauflage vor zwei Jahren vertreten sind. An mangelnder Resonanz kann es nicht liegen. Bis zu zehntausend Besucher hat man aus dem Stand heraus 2007 und 2008 angelockt.

Es gehe um eine Straffung, eine Intensivierung, die keine Einengung sein soll, erklärt Jonas Asendorpf, Pressesprecher des Festivals. Das hat nicht allein mit dem äußerst knappen Finanzbudget des Projektes zu tun. Neue Formate durchlaufen naturgemäß auch einen Lernprozess. So hat man erkannt, dass die Vielfalt der bisherigen Angebote zwar dem Besucher, der sich nicht als Experte versteht, genug Auswahlmöglichkeiten bot, das ihm Genehme heraus zu picken. Doch dem selbst gewählten Bildungsauftrag der Organisatoren - die Lesbarkeit auch nicht so einfach zu interpretierender Bilder dem "Normalbürger" zu vermitteln - stand diese breite Streuung etwas entgegen. Darum gibt es dieses Mal nur noch ein Leitthema, dem sich auch Wettbewerb und Expositionen ausgewählter Gäste unterordnen.

Dieses Thema heißt "Von hier aus, wohin?". Ausgangspunkt ist der gesellschaftliche Umbruch 1989, dessen zwanzigster Jahrestag gerade allort auf sehr unterschiedliche Weise begangen wird. Für ein Festival, das sich bewusst von der Reportagefotografie abgrenzt, um rein künstlerische Ausdrucksformen in den Mittelpunkt zu stellen, ist solch eine Überschrift nicht selbstverständlich. Das Politische steht deshalb nicht im Vordergrund.



"Jugendklub" von Kai-Anett Becker

Foto:F/Stop

"Es sind keine Fotos vom Mauerfall zu sehen, auch nicht von irgendwelchen Demonstrationen.", so Asendorpf. "Es geht vielmehr darum, was so ein Bruch mit der Handschrift eines Fotografen macht. Plötzlich ist alles anders, das muss sich doch auswirken." Aber nicht nur Künstler, die damals aktiv im Berufsleben standen, sind eingeladen, auch Jüngere, die da noch Kinder waren. Gerade der Vergleich der Positionierung der beiden Generationen steht im Vordergrund des Festivals. Es werden auch viele Fotografen aus Ländern zu sehen sein, wo die so genannte Wende nicht mehr als ein Thema in den Abendnachrichten war. Doch Umbrüche vollziehen sich überall, nicht immer spektakulär,



"Civil Courage" von Ville Lenkker

Foto:F/Stop

manchmal ganz privat. So hat die US-Amerikanerin Linda Troeller über 15 Jahre die Bewohner des Chelsea-Hotel in New York porträtiert, einst Treffpunkt von subkulturellem Underground und intellektueller Elite, seit kurzem verkauft und saniert. Die inhaltliche Straffung des Festivals ist mit einer Verschiebung der Standorte verbunden. War bisher die unterdessen als Kunstfokus renommierte Bauwollspinnerei am Ende von Plagwitz Hauptschauplatz, ergänzt durch etliche kleine Niederlassungen entlang der Karl-Heine-Straße, so liegen die Schwerpunkte jetzt in den Buntgarnwerken und dem Westwerk in gleichen Stadtteil. Man habe sich von der Bauwollspinnerei emanzipiert, sagt Asendorpf. Das spricht

für zunehmende Eigenständigkeit des Zentrums für Zeitgenössische Fotografie (ZZF) als Organisator. Vom Ziel, ein ständig arbeitendes Gravitationszentrum für heutige Kunstfotografie in Leipzig zu schaffen, ist man allerdings noch ein ganzes Stück entfernt. Die entsprechende Ausbildung an der HGB ist zwar erste Wahl in der Bundesrepublik und auch von europaweiter Ausstrahlung. Doch eine Verstärkung des Ausstellungs- und Veranstaltungsbetriebes außerhalb der Festivalwoche ist noch Vision. Das ZZF ist ein Verein mit nur zwei Angestellten. Die Masse der Arbeit erfolgt ehrenamtlich, aber auf hochprofessionellem Niveau. Der Verein schätzt die wachsende finanzielle Förderung der Stadt, wünscht sich aber künftig Planungssicherheit.

F/Stop hat sich in nur zwei Jahren einen festen Platz in der internationalen Szene erobert. Ein Grund dafür ist die strikte Orientierung auf künstlerische Fotografie. Weder das Journalistische noch die Glamour-Bilder der Hochglanzjournale sind hier vertreten. Diese fachliche Stringenz hat zur Folge, dass etwa 60 Prozent der Besucher von außerhalb kommen, aus Deutschland und der ganzen Welt. Das ist schon ein kleiner Standortfaktor für Leipzig. Mit entsprechender kommunaler Unterstützung könnte er zu einem dauerhaften Pluspunkt für die Stadt werden, nicht nur für wenige Tage im Juli.

• JENS KASSNER

**F/Stop 2009. 1. bis 7. Juli.
Programm und detaillierte
Informationen unter
www.f-stop-leipzig.de.de.**

Der Narr und das Mädchen

Theater ohne mediale Überreizung



Foto: Tom Schulze

Ein Mann in den besten Jahren sitzt im Winter auf einer Parkbank, bekleidet mit Mütze und Ohrenschützer. Er öffnet eine Flasche Rotwein, trinkt aber nicht aus der Flasche, nimmt ein Weinglas, welches er nach Gebrauch sorgfältig in Zeitungspapier einwickelt, wie auch sich selbst, um einen Schutz vor der Kälte zu haben. Die Minuten verstreichen und es kommt die Frage auf, wie lange kann ein "Wohlstandspublikum" den Blick auf die Außenseiter, die auch aus der Mitte der Gesellschaft kommen, ertragen. Mit diesen Gedanken spielt Regisseur Maximilian Schreiber, Jahrgang 1982, und zeigt seine Sicht auf das 1993 am Leipziger Schauspiel uraufgeführte Kammerspiel "Lulle und Pulle" von Christian Martin. Zum Obdachlosen gesellt sich eine halbwüchsige Prostituierte, die das Geheimnis des alten Mannes ergründen will. Die Grenzen zwischen Dialog und Monolog verschwimmen. Isabell Korda überzeugt als rauchendes, kicherndes, frierendes, neugieriges, kurzberocktes Mädchen. Hin und her gerissen zwischen Aggression und Hingabe stimuliert sie Nachdenken über die kleine und

große Welt. Uwe Kraus wankt zwischen Zorn und Mitleid, zwischen einem Bedürfnis nach Ruhe und dem unbändigen Trieb, seine Geschichte los zu werden. Ein Theaternarr, dem das Leben die kalte Schulter gezeigt hat. Kein leichter Abend im sonst so "leichtfüßigen" Theater Fact, kein Schenkelklopfen, sondern ernstzunehmende Auseinandersetzung mit den Lebenskrisen im Kapitalismus. Es ist wohlthuend zu erleben, dass es in Leipzig immer noch möglich ist, ohne Nebelschwaden, Stroboskop und eimerweise Blut, also ohne mediale Überreizung, Theater zu spielen. Und wer es wieder "leichtfüßiger" haben möchte: Ab dem 19. Juni gibt es wieder das traditionelle Sommertheater. Dieses Jahr mit Shakespeares "Was Ihr wollt".

• D. M.

**Theater Fact
Kleine Komödie
im Barthels Hof
Leipzig, Hainstraße
Kartentelefon: (0341) 961 40 80**

Überschätzt

F.O. Bernsteins Werbekosmos



Foto: F.O. Bernstein

Die Fotos vom rot-weißen Wartburg stehen ins Auge und verwirren zugleich. Alpenkulisse und das DDR-Kultauto oder Spiegelungen in Westfabrikaten gehören nicht primär zusammen. Der in Leipzig geborene Friedrich Otto Bernstein (1929-1999) konnte nach seinem Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst bei Professor Johannes Widmann im Auftrag der VEB Automobilwerke Eisenach in den Jahren 1952 bis 1958 durch Westdeutschland und in die Alpen reisen. Im Jahr 1958 hat F.O. Bernstein die DDR verlassen: Als Einmannbetrieb wurde er aufgefordert Steuern für seine freiberufliche Tätigkeit nachzuzahlen oder als Angestellter bei der DEWAG anzufangen. Der Vorschlag missfiel ihm.

In der BRD angekommen verdient er nach mühsamen Anfangsjahren seinen Lebensunterhalt mit Werbefotografie für die Industrie und das Presse- und Informationsamt des Bundesministeriums für wissenschaftliche Zusammenarbeit. Aus Anlass der bereits im Oktober 2007 erfolgten Schenkung des Nachlasses an das Museum durch seine Frau und Mitarbeiterin Uta Bernstein-

Heyde ist ihm derzeit eine Kabinettausstellung gewidmet. Die Fotos von den Stalin-Feiern an der HGB, die Eindrücke von der Hochschule "Wilhelm Pieck" am Bogensee und aus der Leipziger Seeburgstraße, Rennsportaufnahmen und Dokumentationen von Auftritten von Louis Armstrong sowie der DDR-Staatsgrenze (von Westberliner Seite aus) erreichen keine eigenen künstlerischen Qualitäten. Weder gibt es eine individuelle Note – es ist namenlose Tagesfotografie – noch einen besonderen unverwechselbaren Ausdruck, der über technische Spielereien (Island-Fotos) hinausgeht. Der Reiz von Werbeaufnahmen für Citroën und Leitz erschließt sich ebenfalls nicht und verstärkt den Eindruck, dass hier ein Werk maßlos überschätzt wird. Es bleibt der rot-weiße Wartburg.

• D. M.

**Bis 16. August
"F.O. Bernstein –
Ein Fotografenleben"
Museum der bildenden Künste
Leipzig, Katharinenstr. 10,
Di. u. Do.-So. 10-18 Uhr,
Mi. 12-20 Uhr**

FF dabei

DER FILM- UND FERNSEH-LINK

Eigentlich meide ich den 20.15 Uhr Termin in der ARD am Freitag konsequent. Immer die gleiche Gefühlsduselei der "Liebespaare" vor der "Tatort"-Wiederholung. Dass ich dieses Mal anders entschied, lag an Katrin Sass, die in einer Hauptrolle angekündigt wurde. Seit Jahren durch die DEFA-Filme "Bis dass der Tod euch scheidet" sowie "Bürgschaft für ein Jahr" aber auch die "Richtstatt"-Inszenierung am Leipziger Schauspielhaus für mich unvergessen.

In einer TV-Premiere zeigte die ARD "Liebe verlernt man nicht", von Bettina Woernle inszeniert. Mit viel Gespür für emotionale Zwischentöne wird von der Liebe einer älteren Frau zu einem deutlich jüngeren Mann erzählt. Katrin Sass und Stephan Luca sind wirklich kein "Traumpaar" aber ihnen gelingt bei dem zunehmend häufiger und gern dargestellten

Thema eine Balance des Zweifels und der Unsicherheit – auf beiden Seiten. Man ahnt während der 90 Minuten mehr, als man sieht, auch bei der einzigen, in braungoldene Töne gehüllten Bettszene, und gerade das findet Katrin Sass richtig so: "Ich bin gewiss nicht prüde, aber muss

man alles zeigen, aussprechen? Sollte man das nicht nicht viel mehr der Phantasie überlassen?"

Partner Stephan Luca spielt dezent gegen das Klischee des Schön-

lings an. Ob die Film-Beziehung zwischen beiden von langer Dauer ist, wird ausgespart. Das kann und sollte jeder Zuschauer für sich entscheiden. Letztlich ist es auch nicht notwendig, denn der sensible Beziehungsfilm der leisen, erotischen, familiären und nachdenklichen Töne brachte beste Freitagabendunterhaltung. Das ist im schießwütigen Krimi-Fernsehprogramm längst nicht mehr die Regel.

Beziehungen

von
Michael Zock

Gisela May zum 85.

Sie hatte vor Jahrzehnten in einem heiteren Stück zu lispeln, was sie mit einer solchen Perfektion tat, dass ein biederer Kritiker bedauernd schrieb: "Schade dass diese hochbegabte junge Schauspielerin einen so hässlichen Sprachfehler hat." Zwischenzeitlich war sie ja auch mal in Leipzig beheimatet, in der Nähe ihres Vaters Ferdinand May, der hier am Schauspiel agierte. Später wurde sie "die May" – Vorbild für eine ganze Theater- und Chansongeneration. Derzeit auf dem Markt eine komplette Edition ihrer Lieder. Ein Geschenk für Sie und ihr Publikum.

• CK



Karikatur: S. Kretzschmar/1962

Zurück zu den Quellen

Luxemburg und Lenin auf originärem Prüfstand

Das Buch der Berliner Historikerin Ulla Plener ist polemisch gegen die "dogmatische Entgegenstellung" der Ansichten von Rosa Luxemburg und Lenin gerichtet und mündet in den Ruf, sich der originären Quellen zu versichern und nicht bei aus dem Zusammenhang gerissenen Halbsätzen und damit Halbwahrheiten stehen zu bleiben. Erst aus dem Vergleichen ihrer Positionen ließen sich Gemeinsamkeiten und dann auch Differenzen (die Autorin schreibt nur von Kontroversen) erkennen. Man solle – so der Tenor der Arbeit – die Beziehungen zwischen diesen beiden Großen der sozialistischen Bewegung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts nicht allein an Luxemburgs erst nach ihrem Tode veröffentlichten Manuskripten (also nicht abgeschlossenen Texten) zur russischen Revolution und an Wladimir Lenins ebenfalls erst postum erschienenen "Notizen eines Propagandisten" festmachen. Damit hat sie zweifellos Recht, auch wenn mir unbegreiflich bleibt, warum ausgerechnet diese kleine Arbeit Lenins in dem ansonsten sorgfältig ausgewählten Dokumententeil fehlt. Zwar wird die wichtigste Stelle daraus zitiert (Lenin: sie war ein "Adler" der Revolution), aber doch unvollständig, denn der bei Lenin aufgelistete Katalog ihrer "Sünden" fehlt. Das aber war doch gerade der Ansatz für die Erfindung des "Luxemburgismus" mit seinen verheerenden Folgen.

Darum geht es der Autorin auch nicht. Ohne die persönlichen Begegnungen der beiden genauer zu verfolgen (was in diesem Zusammenhang sicher nicht von Belang ist), hebt sie ihre intensive gegen-

seitige Anerkennung hervor. Sie rückt anhand der überlieferten schriftlichen Äußerungen die gemeinsamen Grundauffassungen Luxemburgs und Lenins, aber auch ihre kontroversen Diskussionen in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung.

Bei den Gemeinsamkeiten behandelt Ulla Plener drei Problemkreise:

- die Einschätzung des Charakters der russischen Revolution von 1905/1907, die Betonung von Massenaktionen, eingeschlossenen Massenstreiks, und die Betonung einer selbstständigen Taktik der revolutionären Arbeiterpartei;
- das gemeinsame Vorgehen auf den Tagungen der Sozialistischen Internationale 1907 und 1910 bei Grundproblemen der Menschheit wie Krieg und Frieden, Antikolonialismus, Kriegsverhütung usw. und schließlich
- die Kritik an der Burgfriedenspolitik besonders der deutschen sozialdemokratischen Führung und das Mühen um die Gründung einer neuen sozialistischen Internationale.

Bei den Kontroversen werden zwei gegenübergestellt: die Organisationsfrage (1904) und die Einschätzung der Revolution von 1917/1918.

Die Wortwahl (Kontroversen) macht schon deutlich, es geht der Verfasserin nicht um tief greifende Differenzen, sondern um eine deutliche Aufwertung Lenins. Offen bleibt auch in dieser Untersuchung, über welche Informationen Rosa Luxemburg in der Breslauer Schutzhaft zum russischen Revolutionsverlauf wirklich verfügte und wie sich im Laufe der Zeit ihre Einschätzungen zu verändern

begannen.

Ein dritter größerer Abschnitt ist der radikalen Demokratie als Voraussetzung und Inhalt des Sozialismus gewidmet, was einmündet in einen ausführlichen Abschnitt über Lenins demokratische Strategie auf dem Weg zum Sozialismus 1917 und 1921. Dem Vorwurf des Voluntarismus Lenins versucht die Autorin mit Verweisen auf eine Rezension von W. Loginow zu begegnen, gerade diese Seite aber bedarf wohl noch weiterer Forschungen. Mit dem von Stalin proklamierten "Jahr des großen Bruchs", wie die Autorin treffender Weise 1929 bezeichnet (bisher als "Jahr des großen Umschwungs" für russ. perelom übersetzt), brechen alle (auch vorher schon eingeschränkten) Demokratiebestrebungen zusammen.

Ulla Plener tritt mit ihrer Untersuchung gegen die Tendenz an, Geschichte nur von ihren Ergebnissen aus zu betrachten, was – zu Recht bemerkt sie das – zu Verzerrungen und Einseitigkeiten führen kann. Sie fordert Historizität auch in Bezug auf Lenin ein. Aber gleichzeitig muss sie resümieren, dass sowohl Gemeinsames als auch Gegensätzliches in den Auffassungen der beiden Sozialisten heute nur noch historisches Interesse beanspruchen können. Aber ist das etwa wenig? Wie ihre Arbeit zeigt, ist es allemal notwendig, zu den Quellen zurückzukehren.

• ERHARD HEXELSCHNEIDER

Ulla Plener: *Rosa Luxemburg und Lenin: Gemeinsamkeiten und Kontroversen*. Berlin. NORA Verlagsgemeinschaft Dyck & Westerheide, 2009. 304 S. Broschur. 23,50 Euro.

"BILD" war fassungslos

Was das Krawall-Blatt am 22. Juli 2008 aus dem fernen Managua gemeldet hatte, verdient, erwähnt zu werden. Die Regierung Nicaraguas hatte Margot Honecker eingeladen und die entgeisterte "Bild" hatte ihren Kolumnisten Wendt in Marsch gesetzt, um herauszufinden, ob diese Ankündigung der Wahrheit entsprach. Der mailte aus Managua: "Unfassbar: Orden für Margot Honecker. Auf der Bühne hat sich fast die gesamte rote Prominenz Mittel- und Südamerikas versammelt. Die Präsidenten von Honduras, Peru, Paraguay und Ecuador, die Vize von Kuba und Guatemala stehen klatschend Spalier. ... Margot Honecker, 81, Witwe des Ex-DDR-Staats- und Parteichefs Erich Honecker. Unfassbar. Sie ist der 'Stargast' der Revolutionsfeier. 19 Jahre nach dem Fall der Mauer bekommt die in Deutschland verhasste 'lila Hexe' von Präsident Ortega den goldenen 'Ruben-Diario'-Orden am blau-weiß-blauen Band an die Brust gesteckt. ... Die Menge tobt, schreit 'Viva la Revolución'. Margot Honecker, sie klatscht, winkt, hat Tränen in den Augen, lächelt ... Schließlich ballt die zierliche Frau sogar die Hand zur Faust, reckt sie in den Himmel." "Bild" ist empört bis hin über den Ozean. Immerhin haben dieses Blatt und viele andere all die Jahre einen beharrlichen Feldzug gegen sie geführt und müssen nun erleben, dass Staatsoberhäupter sie einladen, denn zum Unabhängigkeitstag Namibias war sie auch schon als Ehren-gast. Beim unverwüstlichen Spotless-Verlag hat Klaus Huhn nun ein Taschenbuch über sie geschrieben ... Lesenswert!

• K.

Klaus Huhn; Margot Honecker – die rote First Lady, Berlin 2009; 5,95 Euro

Das Branitzer Totenbuch

Eine "Stätte der Liebe" verkommt zum Ort der Euthanasie

Erst dieser Tage wurde mir das bereits vor drei Jahren erschienene Branitzer Totenbuch zugestellt – ein Buch, das über "Euthanasie"-Verbrechen in einer katholischen Anstalt berichtet und mich zutiefst erschüttert hat.

Die moderne oberschlesische Heil- und Pflegeanstalt in Branitz – Bischof Joseph Martin Nathan (1867-1947), ihr Gründer und Leiter, hatte sie großzügig errichten lassen – sollte ein Zufluchtsort für psychisch Kranke werden. Kompetente Ärzte wurden eingestellt, katholische Schwestern betreuten die Pflegebedürftigen. Arbeitsmöglichkeiten auf Feldern und in Gärten dienten therapeutischen Zwecken. Eine schöne Kirche gehörte zur Anlage. Das katholische Heim stand auch Angehörigen anderer Konfessionen offen. Für jüdische Kranke kam regelmäßig ein Rabbi ins Haus. Branitz sollte nach Bischof Nathan eine "Stätte der Liebe" sein.

1935/36 begann sich das Bild jäh zu verändern. Die nationalsozialistische "Gesundheitspolitik" setzte auch in Branitz ein. Anfangs waren es Sterilisationen. Doch bald trat – die NSDAP hatte die "Verwaltung der Anstalt" übernommen – der

berüchtigte "Euthanasie-Befehl" in Kraft. Die nunmehr systematische Tötung durch Ärzte erfolgte in Branitz und vor allem in Hadamar, Pirna/Sonnenstein und Waldheim, wohin die Kranken deportiert worden waren. Die Totenliste der Anstalt enthält über 1300 Namen mit Geburts- und Todes- bzw. Tötungsdatum sowie den ursprünglichen Wohnort. Oft wird auch die angebliche Todesursache der Ermordeten angegeben: Herzkrankheit, Ohrentzündung, Durchfall, Grippe, Lungen-TBC u.a.m. – "harmlose und normale" Todesursachen, die auch den Angehörigen (zusammen mit der Rechnung für das Begräbnis) mitgeteilt wurden. Die Veröffentlichung der Namen soll den Getöteten ein Stück Identität zurückgeben. Unter ihnen sind 221 Kinder, deren Gehirne an der Universität Breslau sezziert wurden. Die Stimmen der Betroffenen, den Patientenakten entnommen, nehmen im Buch einen breiten Raum ein, vermittelt ein bewegendes Bild vom leidvollen Leben und Sterben in der psychiatrischen Anstalt, dem auch eingefügte Gedichte und Zeichnungen dienen.

Die Kranken wurden von Marienschwestern betreut, den Nonnen des größten Pflegeordens in Schlesien. Maria, die hei-

lige Hedwig, die heilige Elisabeth – sie sollten durch die Verbindung von mütterlicher Liebe und tätigem, vernünftigen Handeln Hoffnung wecken und Zuversicht verbreiten, statt dessen mussten die Schwestern die Tötung der ihrer Pflege anvertrauten Kranken durchleiden. Etwa 200 ihrer Pflegelinge überlebten nur, weil sie unentbehrliche Arbeitskräfte der Heil- und Pflegeanstalt waren.

Die Autorin, 1974 und 1977 wegen ihrer DKP-Zugehörigkeit von zwei Berufsverböten betroffen, stellte bei ihren jahrelangen Forschungen zur Klärung des Schicksals ihres Großvaters, der aus Branitz deportiert und wenige Tage später in Waldheim ermordet wurde, auch fest, dass Branitz ab 1941 Reservelazarett war, in dem zeitweise über 5000 Soldaten untergebracht waren. Sie stieß darauf, dass nicht nur geisteskranke, sondern auch lungenkranke Soldaten in der Anstalt getötet wurden. Auch diese Opfer werden namentlich mit Geburts- und Todesdatum und anderen Daten genannt. Branitz – ich füge diesen Namen allen bisher bekannten faschistischen Mordstätten hinzu.

• KURT SCHNEIDER



Barbara Degen: *Leuchtende Irrsterne - Das Branitzer Totenbuch*. "Euthanasie in einer katholischen Anstalt. Herausgeber: CLAUDY-Stiftung und Klio e.V., VSA - Verlag für Akademische Schriften, Frankfurt am Main. 226 Seiten.

1917 und kein Ende?

Die russische Revolution und ihre Folgen werden uns noch lange beschäftigen. Es bedarf dazu keines Jahrestages. Die Größe ihres Anspruchs, die Monströsität ihrer Realisierung und ihr Scheitern lassen ein Vergessen nicht zu. Die Fragen nach den Gründen dafür regen immer wieder die Diskussion an. Einst als unumstößlich geltende Dogmen müssen überwunden und es muss zugleich versucht werden, bei der Antwort auf die Frage "Was bleibt?" Erfolge und Fehlentwicklungen zu bilanzieren. Der vorliegende Sammelband leistet dazu einen beachtenswerten Beitrag, auch deshalb, weil er unterschiedliche Sichten auf die Revolution enthält.

Der einleitende Aufsatz von Ernstgert Kalbe befasst sich mit der "Permanenz der russischen Revolution 1917" und darf wegen seines Themas und konzeptionellen Charakter besonderes Interesse beanspruchen. K. untersucht die revolutionstheoretischen Sichten der zeitgenössischen Akteure Georgi Plechanow, W. I. Lenin, Rosa Luxemburg, Karl Radek, Leo Trotzki, Nikolaj Bucharin, J. W. Stalin. Im Mittelpunkt steht eine Rekonstruktion der sog. Leninschen Revolutionstheorie aus dessen Schriften heraus. Obwohl K. im Vorwort selbst treffend konstatiert: "Revolutionstheorie", beschränkt er sich beim Versuch der Ehrenrettung der Revolutionstheorie Lenins (und damit des Leninismus?) auf eine Textinterpretation. Die eklatanten Gegensätze zwischen propagierten und an sich als richtig angesehenen Grundsätzen und der politischen Praxis werden nicht angesprochen. Die Revolutionstheorien der Weggefährten und Gegner Lenins werden in gleicher Weise behandelt. So werden z. B. die von Trotzki selbst formulierten 14 Grundsätze der "permanenten" Revolution ausführlich referiert. Trotzki's Konzept blieb aber nicht mehr als ein interessantes Gedankenspiel. Daß nach dem Ausbleiben der erhofften Weltrevolution Stalins Weg vom "Sozialismus in einem Land" zum Zuge kam, erscheint logisch. Warum er zunächst Erfolg hatte, welcher Preis dafür gezahlt wurde und warum er scheitern musste, darüber hätte man gern mehr gelesen.

Verdienstvoll ist der vollständige Abdruck des (zweiten) Programms der Kommunistischen Partei Russlands (Bolschewiki) [KPR(B)] von 1919 einschließlich des einleitenden Kommentars von Karl Radek nach einer Ausgabe von 1920. In beiden Dokumenten steckt das bereits genannte

Dilemma. Der Anspruch, Wissenschaft zu sein, scheiterte an der Realität. Die Geschichte richtet sich nicht nach Parteiprogrammen, seien sie auch noch so gründlich durchdacht und gut formuliert. Wäre es nicht sinnvoller, solche Schriften zukünftig mehr als literarische Texte zu sehen und sie der Rubrik "utopischer Sozialismus" zuzuordnen?

Erhellend und zugleich beklemmend die vergleichende Analyse von Wolfgang Geier über "Terror und Tugend - Jakobinismus und Bolschewismus". Während die Jakobiner in der französischen Revolution noch bemüht waren, einen Zusammenhang von Terror und Tugend zu beachten, diesen aber letztlich auch zerstörten, war der "rote" Terror der Bolschewiki ohne moralische Legitimierung. Er steigerte sich von einer *conditio sine qua non* zur ultima ratio. Er äußerte sich in einer menschenverachtenden Sprache, die auch von Lenin gepflegt wurde. Diese war aber nur sprachlicher Ausdruck einer Herrschaft, die von Anfang an auf Terror setzte, noch bevor dieser mit Bürgerkrieg und ausländischer Intervention eine fragwürdige Begründung erhielt.

Nicht alle Beiträge des Sammelbandes, die insgesamt ein recht breites Spektrum der Geschichte der russischen Revolution 1917 und ihrer Nachwirkungen bis heute umfassen, können hier behandelt werden. Hervorzuheben sind die informativen Aufsätze von Eckard Mehls über die immer noch wenig bekannten russisch-polnischen Beziehungen in den Jahren 1917-1920 (auf der Grundlage neuer Quellen) und von Wolfgang Grabowski über die "Gemeinschaft Unabhängiger Staaten - Realität oder Fiktion".

Der Sammelband belegt, dass die Leipziger Jahrbücher "Osteuropa in Tradition und Wandel" über die Jahre eine Art Enzyklopädie der osteuropäischen Geschichte geworden sind.

• MANFRED HÖTZEL

Die russische Revolution in der aktuellen Debatte. Zum 90. Jahrestag der Russischen Revolution, Leipzig 2007, 337 S.,

– Osteuropa in Tradition und Wandel, Leipziger Jahrbücher Band 9, Im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V. und der Gesellschaft für Kulturosoziologie e. V., hrsg. von Ernstgert Kalbe, Wolfgang Geier und Volker Hölzer

zung einer der Gründe, ihn 1994 als Mitarbeiter und Berater in die Vorbereitungskommission für die Internationale Meeresbodenbehörde und den Internationalen Seegerichtshof aufzunehmen. Er befasst sich fach- und sachbezogen u.a. mit den Vorträgen zur Einschränkung des Wetrüstens auf den Meeren und dem Meeresboden, den Meerengen, die der internationalen Schifffahrt dienen, dem Recht der Binnenstaaten auf Zugang zum und vom Meer mit der Transsfreiheit und dem Schutz und der Bewahrung der Meeresumwelt. Görner lebt heute als Rentner in Mühlhausen. Die Publikation sucht in Deutschland ihresgleichen.

• FRANZ-KARL HITZE

Annotiert

Dr. Gunter Görner: "Die DDR und das Seevölkerrecht", Eigenverlag des Verbandes für Internationale Politik und Völkerrecht e. V., Heft 23 der "Blauen Reihe": Berlin 2009, 124 Seiten, 5,00 Euro. Bestellung per Email: Vorstand-VIP@aol.com.

Der 1939 in Aue geborene Autor gilt als einer der Väter des "Seerechtsabkommens" vom Dezember 1982 der Vereinten Nationen. Gunter Görner gehörte zu den wenigen DDR-Diplomaten, die sich jahrzehntelang mit dem Seevölkerrecht befasst haben. Für die BRD-Regie-

Verstörende Befunde

Einige wenige griechische Überlebende des Konzentrationslagers Dachau hat der Bremer Rechts- und Sozialgeschichtler Christoph U. Schminck-Gustavus aufgesucht, um unwiederbringliche Erinnerungen zu dokumentieren. Die Befunde sind verstörend. Dass einer, der dieser Hölle entronnen ist, sein Auskommen - offenbar ohne je eine Wiedergutmachung erhalten zu haben - mit einer monatlichen Rente von "zwölf Fetzen" (immer noch in Drachmen gerechnet, d.h. mit 120,- DM) bestreiten muss, das ist das eine. Die auch nach so vielen Jahren nicht überwundenen und niemals zu überwindenden Verletzungen, die qualvoll vergegenwärtigt werden, das ist das andere. Da mag der, der aus dem einstigen Land der Wäckerle, Eicke, Deubel, Loritz, Weiß - und wie die Oberhergen in Dachau alle geheißen haben - angereist ist, bei seinen Befragungen noch so behutsam vorgehen, die Bitternis, die er auslöst, ist unermesslich. Um so mehr rühren die Gesten an, mit denen die Befragten ihre Dankbarkeit dafür bezeugen, dass sie nicht dem Vergessen überantwortet bleiben.

Im Kapitel "Funktionshäftlinge" seiner umfangreichen Gesamtdarstellung der Geschichte des Konzentrationslagers Dachau 1933-1945 (unter dem Titel "Das wahre Dachau" bei S. Fischer 2007 in Frankfurt am Main erschienen) kommt der

Prager Historiker und einstige Dachauhäftling Stanislav Zamecnik zu der Einschätzung: "Himmlers Versuch, die Streitigkeiten zwischen den Nationalitäten anzuheizen, verfehlte bei den ausländischen Häftlingen seine Wirkung." Wenn man den Aussagen folgt, auf die sich der "General" Markos Vaphiadis unserem Autor gegenüber beruft, trifft diese Einschätzung zumindest auf Nikos Sachariadis (bis 1956 Generalsekretär der KP Griechenlands, danach nach Sibirien verbannt, wo er sich 1973 das Leben nahm) nicht zu. In Dachau sei er Kollaborateur der Nazis gewesen und dort im blauen Mantel eines ermordeten Juden herumgelaufen. "Eine Tragödie ohne Ende" bezeichnet Mikis Theodorakis in seinem Nachwort zum vorliegenden Buch die Haltung derer, die von ihrem Hass auf Sachariadis nicht lassen können. Ihm gelten beide Führer, sowohl Sachariadis als auch Vaphiadis, als Patrioten, die dem griechischen Volk mit ihrem "OXI", ihrem "NEIN", gegen Mussolini und Hitler vorangegangen sind.

• HORST MÖLLER

Christoph U. Schminck-Gustavus, Der blaue Mantel. Von Dachau nach Sibirien – Zeugnisse griechischer KZ-Häftlinge 1943–1993. Donat Verlag, Bremen 2008, 144 S., 12,80 Euro

Spannender Pitaval



Der Autor und Anwalt Friedrich Wolff (rechts) im Gespräch mit LN-Chefredakteur Michael Zock während der Leipziger Buchmesse.

Foto: Eiltzer

Die knapp zwei "Prozess-Stunden" im Leipziger Liebknechtshaus vergingen wie im Fluge. Das lag vor allem an der so gar nicht juristisch steifen Ausdrucks- und Erzählweise von Friedrich Wolff. Er ist ein berühmter Anwalt und kann spannend berichten und Hintergründe für Nichtjuristen beleuchten.

Zu seinen Mandanten gehörten Erich Honecker und Günter Guillaume, Walter Janka und Heinz Brandt, Globke und Oberländer, Alfred Neumann und Hans Modrow, Werner Großmann und Fritz Streletz, prominente und weniger bekannte Personen, Nazi- und Kriegsverbrecher ebenso wie Kabarettisten. Wolff war in der DDR und in der BRD tätig, in Frankreich, Großbritannien und in der Türkei. Um Mandate musste er sich nie bemühen, man kam zu ihm. Er gilt als verlässlich, korrekt und nicht auf Krawall aus.

Friedrich Wolff, geboren 1922, studierte

von 1946 bis 1949 an der Berliner Humboldt-Universität und arbeitet seit 1953 als Rechtsanwalt. Fernsehprominent wurde er durch seine Sendereihe "Alles was Recht ist". Viele Jahre war er Vorsitzender des Berliner Anwaltskollegiums und des Rates der Kollegien der Rechtsanwälte der DDR bzw. Präsident der Vereinigung der Juristen. Seine "verlorenen Prozesse" – der Titel führt natürlich in die Irre – sind ein Gang durch die Gerichtssäle in der Zeit des Kalten Krieges. Nie ausufernd beschrieben und deshalb pro Fall nur vier bis fünf Seiten kurz. Das mag man als Leser ab und an bedauern, aber es reizt auch, andernorts nach weiteren Quellen zu suchen. Der Pitaval ist eine lesenswerte, politische und hintergründige Zeitreise.

• -CK

Friedrich Wolff: Verlorenen Prozesse. Editon Ost, Berlin 2009, 607 S., 24,90 Euro.

Der Vertrag von Versailles 1919

Zahlungsverpflichtungen für Deutschland bis 1988

Am 28. Juni 1919 unterzeichneten Außenminister Hermann Müller und Verkehrsminister Johannes Bell im Spiegelsaal des Versailler Schlosses den von Großbritannien, Frankreich, Italien und den USA ausgebrachten Friedensvertrag, mit dem völkerrechtlich der Schlussstrich unter den Ersten Weltkrieg gezogen wurde.

Erarbeitet hatten diesen Vertrag die Spitzen der vier Hauptsiegermächte: USA-Präsident Wilson, der britische Premierminister Lloyd George, der französische Premierminister Clemenceau und der italienische Ministerpräsident Orlando. Neben dem gemeinsamen Anliegen, Deutschland künftig nachhaltig einzudämmen, verfolgten sie auch spezielle Eigeninteressen. In Verbindung mit Wilsons 14-Punkte-Programm, bereits am 8. Januar 1918 unterbreitet, sollte mit dem Völkerbund ein Instrument zu einer dauerhaften Friedenssicherung eingerichtet werden. Die britische Konzeption war auf die Schwächung Deutschlands als Konkurrent auf dem Weltmarkt gerichtet, doch sollte der deutsche Staat stark genug bleiben als Puffer gegen Sowjetrußland, das von jeglichen Verhandlungen ausgeschlossen blieb. Frankreichs Regierungschef zielte vor allem auf die militärische Schwächung Deutschlands im Interesse französischer

Sicherheit ab.

Die deutsche Friedensdelegation unter der Leitung des Außenministers Ulrich Graf Brockdorf-Rantzau nahm das Vertragswerk am 7. Mai 1919 entgegen. Sie war angesichts der harten Friedensbedingungen entsetzt. Der Delegationsleiter schrieb zwei Tage nach der ersten Einsicht in den Vertrag an den Ministerpräsidenten Philipp Scheidemann:

"DER VERTRAGSENTWURF ENTHÄLT FORDERUNGEN, DIE FÜR KEIN VOLK ERTRÄGLICH SIND."

Den deutschen Politikern war nur ein schriftlicher Einspruch erlaubt – ohne sonderliche Wirksamkeit. Das Kabinett Scheidemann plädierte für eine Vertragsnichterzeichnung und trat aus Protest im Juni 1919 zurück. Doch die Mehrheit der Nationalversammlung sah keine Alternative zum Versailler Friedensvertrag. 237 Abgeordnete stimmten für, 138 gegen den Vertrag, bei sechs Enthaltungen.

WAS BEINHALTETE DER VERTRAG?

Deutschland hatte laut Artikel 231 die alleinige Kriegsschuld anzuerkennen. Im Vergleich zur Vorkriegszeit verlor Deutschland ein Achtel seines Territori-

ums und ein Zehntel seiner Bevölkerung, rund 75 Prozent seiner Eisenerz-, 20 Prozent seiner Steinkohlenförderung sowie 26 Prozent seiner Roheisenerzeugung. Die linksrheinischen Gebiete wurden von alliierten Truppen besetzt. Das Saargebiet wurde unter französische Kontrolle gestellt. Deutschland verlor seine vorherigen Kolonialgebiete. Erhebliche Rüstungsbeschränkungen wurden dem Land auferlegt. Die Armee wurde auf 115 000 Berufssoldaten reduziert (Reichswehr). Der Vertrag verlangte eine Blankoverpflichtung zur Zahlung von Reparationen. Auf einer internationalen Konferenz in London wurde im Mai 1921 die Höhe von 132 Milliarden Mark festgelegt – eine immense Summe, für die nach folgenden Modifizierungen das deutsche Volk bis 1988 zu zahlen gehabt hätte, hinweg über mehrere Generationen.

Die harten Bedingungen wurden von vielen Deutschen als demütigend empfunden. Diese Situation goss Wasser auf die Mühlen der Gegner der jungen Weimarer Republik, namentlich der Nationalisten und radikalen Rechtspopulisten. Sie attackierten die Politiker der Weimarer Koalition als "Novemberverbrecher", als Erfüllungshelfern der Siegermächte und leug-

neten zudem jegliche Verantwortung für die Katastrophe des Ersten Weltkrieges. Propagandistisch sehr wirksam war die berüchtigte Dolchstoßlegende. Sie behauptete die Lüge, dass das deutsche Heer nicht militärisch überwunden worden sei, sondern in Verbindung mit der Novemberrevolution durch den "Dolchstoß der Heimat" von "hinten erdolcht" worden sei. Die Weimarer Koalition wandte sich entschieden gegen diese Zwecklüge. In deren Fahrwasser entwickelte sich der Aufstieg der NSDAP, die auf dieser Basis die revisionistische Korrektur der Ergebnisse des Ersten Weltkrieges propagierte und steuerte und die Weimarer Republik untergrub. So währte der Frieden nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages nur zwanzig Jahre. Der namhafte deutsche Historiker und Zeitzeuge Sebastian Haffner schrieb dazu rückblickend: "Dass irgendwo in dem Vertrag ein Fehler steckte, darf man heute wohl als unbestritten voraussetzen. Was immer man sonst über ihn sagen mag, er war jedenfalls kein Erfolg. Er leistete nicht, was ein Friedensvertrag leisten soll. Er brachte keine Beruhigung, legte keinen festen Grund, schuf keinen haltbaren Rahmen für die internationale Politik."

• WINFRIED STEFFEN

"Lieblingsbeschäftigung ist die Arbeit an der MEGA ..."

Zum Tod des Marx-Engels-Forschers und Historikers Rolf Dlubek

Am 16. April 2009 verstarb nach langer, schwerer Krankheit in Berlin der international bekannte und hochgeschätzte Marx-Engels-Forscher und Historiker Rolf Dlubek. Geboren am 8. August 1929 in einer Leipziger Arbeiterfamilie, erlernte er nach dem Besuch der Volks- und Mittelschule zunächst das Tischlerhandwerk. 1945 leiteten die gesellschaftlichen Umwälzungen im Osten Deutschlands auch für ihn ein neues Leben ein. Dem Besuch der Vorstudienanstalt folgte von 1948 bis 1952 das Studium der Geschichte in Leipzig, wo Walter Markov und Ernst Engelberg seine verehrten Lehrer waren. Nach Studienabschluss zunächst Mitarbeiter in der Abteilung Wissenschaft des Zentralkomitees der SED, absolvierte er in den Jahren von 1957 bis 1963 eine wissenschaftliche Aspirantur und Assistentur an der Berliner Akademie der Wissenschaften. Mit einer biografischen Dissertation über den achtundvierziger Revolutionsgeneral Johann Philipp Becker promovierte er 1964 zum Dr. phil.

1963 kam Rolf Dlubek ans Institut für Marxismus-Leninismus. Unter seiner Leitung entstand 1964 gemeinsam mit sowjetischen Partnern der Dokumentenband über die I. Internationale in Deutschland, und gemeinsam mit Moskauer und Amsterdamer Partnern nahm er die Vorbereitung und Konstituierung der zweiten Marx-Engels-Gesamtausgabe, der MEGA2 in Angriff. Dem 1966 zum Professor Berufenen war 1964 die Leitung der Marx-Engels-Abteilung anvertraut worden; und er

wurde Sekretär der DDR-Seite in der bilateralen Gesamtedition der neuen MEGA. Zugleich wirkte er noch mit an den ausstehenden zehn Bänden der Marx-Engels-Werkausgabe (MEW). Seit 1974 konzentrierte er sich auf die Verantwortung für die I. MEGA-Abteilung.

Rolf Dlubek war ein Wissenschaftler von Format. Umfassende Forschungen, differenzierte, ausgewogene Verarbeitung des Materials, subtile historisch-kritische Wertung sowie gekonnte und vor allem verständliche Darstellung des Stoffs – das waren seine Markenzeichen. Er war ein Meister gründlicher Analyse, von geradezu penibler Gewissenhaftigkeit und beanspruchte hartnäckig die ihm dafür erforderliche Zeit – ungeachtet des Drängens von Redaktionen oder vorgesetzten Instanzen. Ihm war hohe Kreativität eigen; er wusste neue Konzeptionen zu entwerfen, andere von deren Sinn zu überzeugen, kritische Einwände sorgfältig zu prüfen und die Mitarbeiter für die Umsetzung der Pläne zu motivieren. Wer ihn als Streitgefährten kennen gelernt hat, den beeindruckte seine, sozialistischen Idealen verpflichtete, zu kritischem Weiterdenken fähige marxistische Gesinnungstreue, die ihn auch und gerade in der Umbruchperiode der neunziger Jahre auszeichnete. Er wurde in relativ kurzer Zeit zu einem international anerkannten Marx-Engels-Editor und -Forscher. Aus seiner Feder stammen 150 wissenschaftliche Publikationen, Bücher, Einleitungen zu Editionen, Kapitel in Kollektivwerken, Sammel-

bandbeiträge, Zeitschriftenartikel.

Auf drei großen Feldern hat Rolf Dlubek durch sein Lebenswerk Bleibendes hinterlassen. Den Hauptinhalt seines wissenschaftlichen Schaffens bildete die Marx-Engels-Edition und -forschung. Besonders verdient hat er sich um die Vorbereitung und Herausgabe der neuen MEGA gemacht. Er hatte führenden Anteil an der Ausarbeitung der wissenschaftlichen Editionsprinzipien für dieses Unternehmen. Gemeinsam mit Moskauer und Berliner Marx-Engels-Forschern setzte er gegen den Widerstand der Parteiobere das Vollständigkeitsprinzip der Edition durch. Für zahlreiche MEGA-Bände zeichnete er persönlich verantwortlich, besonders als Bearbeiter des bedeutenden, den Auftakt der I. Internationale behandelnden Bandes 20 der I. Abteilung. Er gehörte zu denen, die durch sachlich-kritische Analyse der bisherigen, unter Parteivor mundschaft erfolgten MEGA-Edition wesentlich mitgeholfen hat, dass diese bedeutende wissenschaftliche Ausgabe nach 1990 als internationales akademisches Projekt weiter geführt wird. Von besonderer Bedeutung war hierfür sein Vortrag auf der Tagung zur Revision der Editionsprinzipien 1992 in Aix en Provence: "Die Entstehung der zweiten MEGA im Spannungsfeld zwischen legitimatischem Auftrag und editorischer Sorgfalt". Bis zu seinem Lebensende war die Begutachtung, Schlussredaktion und Einleitung von Briefbänden eine Konstante seiner Mitarbeit an der

Weiterführung der MEGA durch die Internationale Marx-Engels-Stiftung (IMES). Er verband in vorbildlicher Weise Edition, Forschung und historische Darstellung wichtiger Ereignisse und Probleme im Leben von Marx und Engels.

Ein zweites Arbeitsgebiet von Rolf Dlubek war die Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert. Er schrieb (gemeinsam mit Hannes Skambraks) über die Rezeption von Marx' "Kapital" durch die deutsche Arbeiterbewegung, lieferte die Kapitel über die Periode 1849 bis 1871 für die "Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung" und verfasste die Darstellung der Reichsverfassungskampagne für die "Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution von 1848/49". Schließlich hat ihn immer wieder die biographische Forschung gereizt. Davon zeugt seine Mitarbeit an den Ausgewählten Reden und Schriften August Bebel, vor allem aber seine permanente Arbeit an der Johann-Philipp-Becker-Biografie. Er war Mitgründer des 1992 gebildeten Arbeitskreises zur Vormärz- und 1848er Revolutionsforschung und schrieb für die mehrbändige Biografien-Sammlung "Männer und Frauen der Revolution von 1848/49" mehrere Erstbiografien von Demokraten und Arbeiterfunktionären. Rolf Dlubek hinterlässt in der internationalen Marx-Engels-Forschung und -Edition eine schmerzliche Lücke.

• HEINRICH GEMKOW/WALTER SCHMIDT

Die Schüsse von Sarajevo

Menetekel für das Jahrhundert der Weltkriege

Am 28. Juni 1914 wurden der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau Sophie bei einem Staatsbesuch in Sarajevo auf offener Straße erschossen. Dieses Ereignis lieferte Schlagzeilen, die die Welt erschütterten. Österreich-Ungarn hatte 1908 Bosnien und Herzegowina besetzt und unterdrückte die Serben. Vor allem Ungarn betrieb eine slawenfeindliche Politik. Seit Beginn des Jahrhunderts forderten Serben, Kroaten und Slowenen ihre Autonomie. Sie wurden dabei vom Königreich Serbien unterstützt,



Zeitgenössische Darstellung (oben) und Faksimile des "Vorwärts" (unten)
LN Archiv

wie Großbritannien und Frankreich klar hinter sich gelassen – drängten nach einem "Platz an der Sonne", auf eine Neuaufrichtung der Welt zu ihren Gunsten. Angesichts eines Rüstungsvorsprungs vor den Ententemächten Großbritannien, Frankreich und Russland hielten die herrschenden Kreise in Deutschland die Zeit für einen Eroberungskrieg nunmehr für geeignet. Kaiser Wilhelm II. verkündete die allgemeine Mobilmachung und am 1. August 1914 begann so der Erste Weltkrieg. Die Propaganda erzeugte einen regelrechten Kriegstaukel. Man erwartete



das die Vereinigung aller Südslawen zu einem Großreich anstrebte. Serbien seinerseits hatte den Beistand Russlands im Rücken. Im Krisenherd Balkan prallten somit die Interessengegensätze zweier Großmächte aufeinander. Obwohl Serbien fast alle Bedingungen eines am 23. Juli 1914 durch die Regierung Österreich-Ungarns gestellten Ultimatums zu erfüllen bereit war – Nationalisten hatten das Attentat verübt, die serbi-

sche Regierung hatte nichts damit zu tun – erklärte die Wiener Regierung Serbien den Krieg. Wien hatte sich zuvor die Rücken- deckung durch Deutschland gesichert. Seit der Reichsgründung 1871 hatte Deutschland keinen Krieg mehr geführt und eine rasante wirtschaftliche Entwicklung genommen. Die aggressivsten Kräfte in Deutschland – das Land nahm 1914 nach den USA den zweiten Platz in der Industrieproduktion ein und hatte Länder

nur einen sechs bis acht Wochen währenden siegreichen Feldzug. Doch daraus wurde nichts. Die Schüsse von Sarajevo wirkten wie ein Menetekel vor dem Ersten Weltkrieg, der über die Menschheit hereinbrach. Nie zuvor wurden so viele menschliche und materielle Ressourcen zu Kriegszwecken mobilisiert. Dieser Krieg zeitigte Ergebnisse, an die seine Initiatoren nicht gedacht hatten.

• WINFRIED STEFFEN

Was sich hinter LEIPZIGER STRASSENAMEN verbirgt (71)

Die Stadt Leipzig entstand an der Kreuzung von zwei der wichtigsten europäischen Handelsstraßen, der von Ost nach West verlaufenden via regia und der von Nord nach Süd verlaufenden via imperii. Die via regia musste zwischen Leipzig und Lindenau die sumpfige Elster-Luppe-Aue überwinden. Beiderseits der Straße zogen sich die Frankfurter Wiesen entlang, ein Überschwemmungsgebiet, das bis etwa 1880 nur als Viehweiden, zur Lehmgewinnung und als Schießplatz genutzt werden konnte. Am Ortseingang von Lindenau befand sich eines der Außenwerke Leipzigs, ein vorgeschobener Teil des mittelalterlichen Wehrsystems. Benannt wurde diese Anlage, die natürlich von einem Turm gekrönt war, nach Hans von Koburg, der 1421 bis 1423 kurfürstlicher Vogt und Schöffenmeister war. Der Kuhlurm hat also nichts mit den Rinderherden zu tun, die sommers auf den Frankfurter Wiesen weideten, sondern ist nach dem Vogt benannt. Der Kuhlurm wurde 1528 Ratsförsterei, nachdem die Stadt im Jahr zuvor Lindenau und Leutzsch und deren Wäldungen erworben hatte. Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Turm in neugotischer Manier umge-



Historische Ansichtskarte /Archiv Kürschner

Kuhturmstraße

staltet und diente nun auch als Restauration. 1872 zog dann das Landwirtschaftlich-Physiologische Institut mit angrenzenden Versuchsflächen ein. Um 1890 begann die Regulierung der vielen Flussläufe in diesem Gebiet und damit die Trockenlegung und Umnutzung der Frankfurter Wiesen. Der Kuhlurm blieb ein Wahrzeichen der Grenze zu Lindenau. Der Turm wurde erst 1938 abgerissen, da er

einer für 1940 geplanten Gutenberg-Reichsausstellung im Wege stand. Das gleiche Schicksal ereilte auch den nahe gelegenen Palmengarten. Die Kuhturmstraße erhielt 1901 ihren Namen. Bis dahin hieß sie Leipziger Straße. Da es in fast jedem eingemeindeten Ortsteil eine Leipziger Straße gab, beschloss der Rat der Stadt die Umbenennung.

• DIETER KÜRSCHNER

Kalenderblatt

Vor 50 Jahren verstorben: ARTHUR EWERT

Am 13. November 1890 in Heinrichswalde bei Tilsit geboren, wurde Arthur Ewert in den zwanziger Jahren einer der führenden KPD-Funktionäre, dessen Lebensweg tragisch endete.

Er war 1908 der Gewerkschaft und der SPD beigetreten und wanderte im Mai 1914 nach Kanada aus. Hier schloss er sich Gruppen der SP Kanadas an, wurde aus politischen Gründen verhaftet und saß ein Jahr im Gefängnis. 1920 kehrte Ewert nach Deutschland zurück und trat der KPD bei. 1922/23 war er Sekretär und Bezirksleiter der KPD Hessen. Im Januar 1923 wurde er in die Zentrale der KPD gewählt. Der X. Parteitag 1925 wählte ihn als Kandidat des ZK, die Parteikonferenz im Oktober des selben Jahres zum Mitglied des ZK, des Polbüros und des Sekretariats. Seit 1923 polizeilich gesucht, wurde er am 2. November 1926 verhaftet, im Dezember jedoch bereits freigelassen. Danach lebte er bis zur Reichstagswahl 1928 unter dem Namen Braun illegal. Vom XI. Parteitag 1927 wiederum in alle Spitzenfunktionen gewählt und fortan in die heftigen innerparteilichen Auseinandersetzungen verwickelt, schloss er sich eng Ernst Meyer an. Als dieser krank wurde, war Ewert neben Thälmann der entscheidende Führer der KPD. Im Mai 1928 wurde er in den Reichstag gewählt, während ihn der VI. Weltkongress der Komintern als Kandidat des Präsidiums des EKKI berief. Ewert, der in der Witter-Affäre 1928 im Polbüro Hauptkritiker Ernst Thälmanns war, wurde auf dem XII. Parteitag 1929 nicht mehr in das ZK gewählt. Die Mittelgruppe, vom ZK Versöhnlern genannt, der u.a. Hugo Eberlein, Gerhart Eisler und Ernst Meyer angehörten und der Ewert vorstand, löste sich 1930 offiziell auf. Ewert schied aus der deutschen Parteiarbeit aus und wirkte nur noch für die Komintern, deren Vertreter beim ZK der KP Chinas er von 1932 bis 1934 war. Von der KI 1934 unter dem Decknamen Harry Berger nach Brasilien zur Anleitung der dortigen KP geschickt, wurde er im Dezember 1935 mit seiner Frau Elise Sabrowski, Sabo genannt, in Rio de Janeiro verhaftet. Beide wurde grausam gefoltert, um von ihnen das Versteck des Führers der KP Brasiliens, Carlos Prestes, zu erfahren. Das Folter-Martyrium, dem er und seine Frau ausgesetzt waren, brachte ihn an den Rand des Irnsinns. Am 8. Mai 1937 wurde Ewerts, nervlich aufs schwerste zerrüttet, zu 13 Jahren und vier Monaten Gefängnis verurteilt. Seine Frau wurde der Gestapo ausgeliefert und kam 1939 im KZ Ravensbrück ums Leben. Im August 1947 traf Ewert, von seiner Schwester aus einer Heilanstalt heimgeholt, wieder in Deutschland ein und kam in ständige stationäre Behandlung. Doch jede ärztliche Hilfe kam zu spät. Den inzwischen geistig Umnachteten erreichten die Beschuldigungen gegen die "Versöhnlern" und auch die Tatsache, dass er noch bis 1956 in Publikationen als "Agent" verunglimpft wurde, nicht mehr. Arthur Ewert verstarb am 3. Juli 1959 in einem Sanatorium in Eberswalde. Gerhart Eisler hielt die Grabrede.

• KURT SCHNEIDER

Vom 25. bis 30. Juni ist Leipzig Austragungsort der Europameisterschaft im Modernen Fünfkampf. Eine Sportart mit Tradition und Geschichte. Als Pierre de Coubertin 1896 die Olympischen Spiele wieder belebte, wollte er, dass, wie schon in der Antike, ein Mehrkampf in das Programm aufgenommen wird. Er verband die Kavaliersportarten wie Reiten, Fechten und Schießen mit den Volkssportdisziplinen Schwimmen und Laufen. Und weil es in der Antike bereits den Pentathlon (Fünfkampf) mit Diskuswurf, Weitsprung, Speerwurf, Laufen und Ringkampf gab, prägte sich der Begriff des "Modernen Fünfkampfes", nach dem Verständnis jener Zeit ein.

Einige Jahre später beschrieb Coubertin den Fünfkampf mit der folgenden Legende: "Einem Meldereiter wird im feindlichen Gelände sein Pferd getötet, er verteidigt sich zunächst mit dem Degen, bahnt sich dann den weiteren Weg mit der Pistole, muss durch einen Fluß schwimmen und legt die letzte Strecke bis zum Ziel querfeldein laufend zurück."

Bei den Olympischen Spielen in Stockholm, im Jahre 1912, kam der Moderne Fünfkampf erstmalig zur Austragung. Olympiasieger wurde der Schwede Gösta Lilliehöök. Doch nicht wegen des Heimvorteils: In Schweden wurde der Moderne Fünfkampf bereits seit 1900 als "Offiziersfünfkampf" in der Armee betrieben. Von diesem Vorteil profitierten die Schweden bis 1956. Erst bei den Olympischen Spielen 1960 wurde die schwedische Vorherrschaft durch die Ungarn und die Sowjetunion gebrochen. Fortan gaben sie den Ton an.

In der DDR schrieb der Moderne Fünfkampf nur kurz Geschichte. Ab 1956 innerhalb der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) betrieben, kam es 1958 zur Gründung eines eigenständigen Verbandes. In Leipzig stand dann im gleichen Jahr die I. Spartakiade der befreundeten Armeen auch im Modernen Fünfkampf auf dem Programm. Die Wettbewerbe fanden in Leipzig und Grimma statt. Fechten in der C-Halle der DHfK (Ernst-Grube-Halle), Schwimmen im Schwimmstadion und Schießen auf dem Schützenhof. Geritten und gelaufen wurde in Grimma auf den Böhlenschen Wiesen.

Vereine, die den Modernen Fünfkampf mit großem Erfolg förderten, waren der ASK Vorwärts (Armee-sportklub) Berlin, der ASK Vorwärts Potsdam, der SC DHfK Leipzig, die GST Halle (SC Halle-Kreuz/SC Chemie Halle), der SC Dynamo Berlin und der SC Dynamo Hoppegarten. Mit Reiner Uhlig – allerdings als Ersatzmann – qualifizierte sich 1960 ein Moderner Fünfkämpfer der DDR für die Olympischen Spiele in Rom. Ein Jahr später, 1961, nahmen die Fünfkämpfer der DDR erstmals an einer Weltmeisterschaft teil: Es gab Rang 14 für Eberhard Werner und Rang 11 für das DDR-Team. Bei den Olympischen

Spiele 1964 in Tokio erkämpften die DDR-Fünfkämpfer eine Top-Platzierung: Die Mannschaft wurde Sechste. Als bestes Einzel-Ergebnis sollte letztlich der 13. Rang für Uwe Adler (SC Halle-Kreuz) herausspringen.

Moderner Fünfkampf mit Europa-Premiere in Leipzig



Programmheft der Disziplin: Moderner Fünfkampf im Rahmen der I. Sommerspartakiade der befreundeten Armeen 1958 in Leipzig und Grimma.

(Quelle: Sportmuseum Leipzig)

Bei den Weltmeisterschaften 1965 in Leipzig wurde die DDR-Mannschaft mit Uwe Adler, Manfred Grosse und Wolfgang Lüderitz Dritte. Bei den Weltmeisterschaften 1966 in Melbourne wiederholte die DDR-Mannschaft den dritten Platz vom Vorjahr. Ein Jahr später konnte Jörg Tscherner (SC Dynamo) sogar den Junioren-Weltmeistertitel erringen. Bei den Olympischen Spielen 1968 in Mexico folgten weitere

Achtungserfolge. Karl-Heinz Kutschke belegte Platz vier. Ein Jahr später folgte dann der Schlusspunkt für den Modernen Fünfkampf in der DDR.

Horst Röder, ehemaliger Zehnkämpfer und Chef de Mission der DDR-Olympiamannschaften von 1976 bis 1988 erinnert sich auf seiner Internetseite www.sport-ddr-roeder.de: "Die Olympiaauswertung 1968 regte in der DDR dazu an, neue Überlegungen über Anzahl und Umfang der olympischen Sportarten bzw. Disziplinen anzustellen, die wir für 1972 und darüber hinaus zu fördern in der Lage waren. Auf Analysen gestützt, führten längere Diskussionen in der Sportleitung schließlich zu der Auffassung, dass wir als DDR nicht über die Bedingungen verfügten, um auf breiter Front alle olympischen Sportarten so zu fördern, dass sie Weltspitzenleistungen erzielen konnten... Unter Berücksichtigung dieser Erkenntnisse kamen wir zu dem Schluss, dass etwa 18 Sportarten im Sommersport und fünf bis sechs im Wintersport ausreichend sein würden, um über einen längeren Zeitraum stabil einen vorderen Platz unter den leistungsstärksten Ländern zu belegen. Im Ergebnis trafen die LSK und das Präsidium des DTSB die in ihren Konsequenzen weitreichende Entscheidung, die leistungssportliche Förderung der Sportarten Basketball, Hockey, Wasserball, Moderner Fünfkampf, Ski-Alpin und Eishockey schrittweise einzustellen und diese Sportarten unter Beachtung ihrer Spezifik vorrangig auf den Breiten- und Wettkampfsport in der DDR auszurichten."

Im Modernen Fünfkampf wurde viel experimentiert. Seit 1989 gibt es zusätzlich zum Einzel- und Mannschaftswettbewerb einen Staffeltwettbewerb, wodurch die Attraktivität zunahm. Der Fortbestand als Olympische Disziplin war schon zweimal gefährdet. 1994 und 2002 ging es im IOC um die Abschaffung der Fünfkampf-Wettbewerbe, da der hohe Aufwand für die Wettkampfstätten in ungünstigem Verhältnis zum relativ geringen öffentlichen Interesse an dieser Sportart stehe. Die IOC-Sessionen entschieden sich aber immer wieder für einen Verbleib im Programm. Nur gut für uns, denn Lena Schöneborn gewann 2008 die Goldmedaille bei den Frauen.

Um die Attraktivität des Fünfkampfs zu steigern, wurde auf dem UIPM-Kongress in Kyoto 2006 eine Änderung der Disziplinenfolge beschlossen. Ab 2009 werden Schießen und Laufen nach dem Reiten als Kombination, ähnlich einem Sommerbiathlon, durchgeführt. Bei den Olympischen Spielen 2012 in London wird dieses Reglement zur Anwendung kommen. Bei der jetzt stattfindenden Europameisterschaft in Leipzig vom 25. bis 30. Juni gibt es die Europa-Premiere für dieses neue Reglement.

• LARS BRUNNER

SinnBILDlich FÜR LEIPZIGS NEUE FOTOGRAFIERTE GERHARD MÄRKER



Leider verpaßte ich mit meinem Modell "Zwanzig Jahre Schnuppertour" den für alle offenen Wettbewerb für ein Einheitsdenkmal. Auch ich hätte mich daran beteiligt und wäre gern unter den über 500 Teilnehmern gewesen, deren Entwürfe allesamt als ungeeignet befunden wurden. Denkmale sind eine heikle Angelegenheit, von denen man doch lieber die Finger lassen sollte. Pathetische Monumente, die



wohl kaum die angestrebte Wirkung erzielen, gibt es meiner Meinung nach bereits zur Genüge. Ein Freund, dem ich den Entwurf schickte, antwortete darauf: "... dein Einheitsdenkmal ist überzeugend gelungen. Es vermittelt die Euphorie der Wiedervereinigung im Höhepunkt der Mauererstürmung und Grenzzauberwindung. Ich gratuliere dir zu diesem gelungenen Stück. Es dokumentiert ein wichtiges



Hans
Rossmanit
"20 Jahre Schnuppertour"

Ereignis der deutschen Geschichte auf eindrucksvolle Weise. Wenn bei der Einweihung keiner jubelt, dann liegt es bestimmt daran, dass die meisten heute die Kletterer lieber in umgekehrter Bewegungsrichtung sehen wollen. Mach dir nichts daraus. Der Fakt der deutschen Einheit ist etwas historisch Großes und du hast es genau getroffen."

HANS ROSSMANIT

Frühlingsfest mit Volksvertretern

Wahrhaftig, es war ein wirklich schöner Maientag am 15. Mai, so dass ich mich unwiderstehlich ins Leipziger Zentrum gezogen fühlte, vielleicht, um Blumen zu kaufen oder Bekannten zu begegnen. Aber die Politik klebt mir immer an den Fersen. Kaum im Zentrum angekommen, las ich auf zahlreichen Wahlplakaten der SPD den Hinweis, dass auf dem Nikolaikirchhof ein "Frühlingsfest" mit den Volksvertretern Wolfgang Tiefensee und Constanze Krehl stattfinden würde. Ich dachte mir, wer Augen hat, der sehe und wer Ohren hat, der höre. Außerdem hat es unseren Ex-OBM noch nie an Ideenreichtum gefehlt. Ja, auf dem Nikolaikirchhof war wirklich viel los. Es gab einen Bratwurstand, eine Bierbude und eine Hüpfburg. Die Hauptsache war eine Musikmaschine oder wie man eine mit viel Technik ausgerüstete Lärmeinrichtung sonst noch nennt. Eine Sängerin gab es auch noch als Beigabe. Die hörte ich schon von weitem – auf Englisch – wie sich das bei uns gehört. Für das Volk standen zahlreiche leere Bänke zur Verfügung. Ich setzte mich ebenfalls an eine Hauswand und harpte geduldig auf die versprochenen Darbietungen des "Frühlingsfestes". Ich dachte – altmodisch wie ich offenbar bin – an Frühlingsgedichte und Volkslied-

der, die heute kaum noch jemand kennt und wohl nur durch die Goethe-Institute ihr Publikum finden. Bei mir kam keine Frühlingsstimmung auf. Auf den Bänken saßen inzwischen eine kleine Anzahl Applauspender. Das Volk zeigte sich noch nicht. Die Sängerin inzwischen im superkurzen Mini dafür um so fröhlicher und die Kinder hüpfen immer noch nicht in der Hüpfburg herum. Aber dann war es so weit und unser Ex-OBM bestieg das Podium.

Politiker können alles, sogar vor einem spärlich bevölkerten Platz eine Rede halten. Als Volksvertreter bedankte sich Herr T. zunächst bei all denen, die das schöne Frühlingsfest so mühevoll und selbstlos aufgebaut und gestaltet hatten ... um dann zum Eigentlichen überzugehen, das heißt auf die Wichtigkeit der Teilnahme an den Wahlen hinzuweisen, und natürlich die SPD zu wählen. Auch die Volksvertreterin Frau Krehl, die wohl schon geraume Zeit in Brüssel meine Interessen vertritt, hielt eine Ansprache. Nun war ich im Bilde und verließ das schöne Fest. Vielleicht ist das Volk erst später auf den Nikolaikirchhof geströmt, und ich habe mir das Beste entgehen lassen. Möglich ist alles.

ANNELIES KREMKAU, Leipzig

Ein gutes Zeugnis für diese Kunst

Ein Fußballturnier eröffnete auf präpariertem Sandplatz in der Bosestraße die Saison des Leipziger Centraltheaters. Jede Bürgergruppe war als Mannschaft eingeladen, Tore zu schießen – ein wunderbarer gemeinschaftsbildendes Konzept. Nach Spielplan werden Mattheuspassion, Schockstrategie-Hamlet, Macbeth u.a. gespielt. Anspruchsvoll, aufklärerisch, lässt kaum Flucht aus der Wirklichkeit zu, mehrdeutige Metaphern für Assoziationen, ironisch-heiterer Feinsinn, szenisch-dramaturgisch spannungsvariabel und vor allem zeitgerecht ... so empfand ich die besuchten Vorstellungen. Die jeweilige Besetzung spielt leidenschaftlich mit Herz und Seele. Von der Bühne kommen Bedeutung, Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit. Ein Beispiel zum Publikumsempfinden: Die gut besuchte Vorstellung des Macbeth war noch nicht zu Ende, als durchgängiger Applaus einsetzte. Der von mir geschätzte Mime Thomas

Lawinky stand nahe der Rampe, die Beats (Musikdesign) tönend und die Emotionen des Publikums stimulierten schon in dieser Szene spontan Applaus. Voila, die Realität.

Vom Start mit Fußball auf der Bosestraße, durch das "Pilot" gegangen, gesessen, ein Publikumsgespräch besucht, den Philosophen Paoli erhört und mit ihm diskutiert. Dies sind viele einladende Angebote dieses Hauses mit seinem Intendanten Sebastian Hartmann. Für uns alle, wirklich alle, öffnete sich dieses Theater. Von "jung" bis "älter geworden" werden wir willkommen angenommen.

Durchdacht und entschieden plädiere ich für Kult und Huld für dieses Theater und ebenso gilt meine Wertschätzung der Oper. Dank der Herren H., K., v.M. und F. in der Nacht, alle male bin ich wohlge-launt aufgewacht.

E. STREHLKE, Leipzig

1000 Zuckertüten für Schulanfänger

Während im vergangenen Jahr die Stiftung "Bürger für Leipzig" mit ihrer Aktion "Zuckertüte 2008" Kindern aus einkommensschwachen Familien ihrer sozialen Ausgrenzung bereits zum Schulanfang entgegen wirkte, haben sich nun die Stadtwerke der Zielgruppe Schulanfänger angenommen.

Doch wer dahinter eine soziale Verantwortung vermutet, der irrt: Es handelt sich um eine rein kommerzielle Werbekampagne zur Kundenbindung und -gewinnung. Dagegen wäre nichts – fast nichts – einzuwenden, würde damit nicht eine soziale Kinderfreundlichkeit

vermittelt. Was hier heißt "Stromgeschenk für Leipziger Eltern" ist eine clevere Geschäftsidee, nicht mehr und nicht weniger.

Allerdings kann man von den kommunalen Stadtwerken erwarten, dass bei 37 Prozent in Armut lebenden Kindern der Stadt – darunter nicht wenige Schulanfänger – besonders diesen und ihren Familien eine besondere Fürsorge gilt. Wie wäre es da mit einem Sozialtarif? Er darf ruhig limitiert werden – für die Bedürftigen dieser Stadt.

PETRA WEISSFUSS, Leipzig

Wer die Wahl hat, hat (vielleicht) die Qual! Das gilt gerade in diesen Tagen erneut für Politik und Kultur und den Wähler. Auch der übervolle LN-Briefkasten beweist es ...

Logische Fehler sind heute verbreitet

Den Medien nach agieren in der Politik nicht Menschen, sondern Städte. Wir lesen: "Berlin beschließt", ebenso Moskau, Washington usw. Da jedoch Städte nicht handeln können, sind solche Formulierungen unzutreffend.

"Aktiv im Alter", lese ich. Doch welches Alter ist gemeint? Im Alter von 50 oder 60 Jahren, oder 70, 80 und 90 Jahren. Die Unterschiede zwischen diesen verschiedenen Altersgruppen sind groß, weshalb das Weglassen des genaueren Alters ein logischer Fehler ist.

Derartige Weglassungen bzw. fehlende Genauigkeit sind auch in der Politik erkennbar. So werden die Begriffe "Sozialismus" und "Sozialisten" zunehmend negiert. Selbst DIE LINKE, die als politische Partei den Kapitalismus ablehnt und viele seiner Merkmale kritisiert kennt nicht das Wort "Sozialismus". Bis 2006

gab es noch Sozialisten, zuletzt demokratische Sozialisten (PDS). Seit der Vereinigung mit der Wahlalternative Soziale Gerechtigkeit (WASG) gibt es jedoch nur noch Linke.

Wenn aber "Links" auf "gegen Rechts" reduziert wird, bleibt unbeachtet, dass sehr viele positive Begriffe mit dem Wortstamm "rechts" verbunden sind: Rechtsprechung, Gerechtigkeit, Rechtsanwalt, Rechtsabteilung, Rechtsschutz u.a.m. Demgegenüber gibt es keinen positiven Begriff, der vom Wortstamm "links" abgeleitet ist. Und selbst das Wort "Linkisch" bedeutet lediglich "ungeschickt".

Es stellt sich für mich die Frage: Werden Sozialisten, die im Sozialismus die einzig mögliche Alternative zum Kapitalismus sehen, zum logischen Denken zurückfinden und sich wieder Sozialisten nennen?

EVA MÜLLER, Taucha

In LN 05/09

Spaltung Deutschlands...

Die Entstehung des Grundgesetzes vom 23. Mai 1949 ist im Lichte des damaligen Kalten Krieges zu sehen.

Die Westalliierten und westzonale Separatisten wie Konrad Adenauer führten es in ihrer Trizone ("Trizonenien") ein und schufen den Staat BRD (Bundestagswahl vom 14. August 1949 und erste Zusammenkunft des Bundestages am 10. September 1949). Damit war ein einheitliches Deutschland, von dem noch die Potsdamer Konferenz ausging, verhindert worden.

Manche wollen sich in diesen Jubelzeiten nicht gern daran erinnern.

GÜNTHER RÖSKA, Leipzig

In LN 02/09

Vormundschaftliche Vereinigung...

Ich gehöre noch zu den "alten Genossen" die auf dem Dimitroffplatz 1989/90 riefen "Wötel ins Politbüro"! Seine Darstellungen in LEIPZIGS NEUE haben mir das Herz erwärmt.

Ich habe die beiden Folgen mit großer Freude und sehr interessiert gelesen.

Es geht in der jetzigen Geschichtsdiskussion darum, die ganzen und wahren Zusammenhänge darzustellen, und damit hoffentlich auch jüngere Menschen zu erreichen.

Bitte nicht mit den heute in den Medien verbreiteten Argumenten – 20 Jahre danach – als Stasi- und Unrechtsstaat.

H. LIER, Leipzig

Wir begrüßen die neuen LN-Abonnenten in unserer Hochburg Leipzig aber auch in Magdeburg und Neustrelitz.

Die auf der Leserbriefseite veröffentlichten Zuschriften können bei Wahrung ihres Sinnes gekürzt sein. Für deren Inhalte stehen die Unterzeichner.

Die Redaktion

Mit der Ausgabe LN 05/09 hat unser langjähriger Autor Klaus Huhn seine verdienstvolle Mitarbeit beendet. Wir sind bemüht, sportlich zu bleiben und werden, mit unterschiedlichen Autoren, den Blick in Wort und Bild stärker auf die regionale Sportszene richten.

Die Redaktion

SPENDEN an:

Projekt Linke Zeitung e. V.,
Konto: 11 50 11 48 40

BLZ: 860 555 92,

Sparkasse Leipzig

(Kennwort: Spende für LN)



Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
evtl. Telefon
e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer
Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort

- ☐ Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
☐ Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
☐ Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
☐ Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: ☐ Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

- ☐ Ich bitte um Rechnung
☐ Ich bezahle durch Bankeinzug
 Geldinstitut
 BLZ
 Kontonummer
 Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündige.

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAUG neu vom Rentenstraftrecht bedroht sind. Sprechstunden: jeden vierten Mittwoch, 16–17 Uhr, im Stadtteilzentrum Messerstraße, Str. des 18. Oktober 10 a

Stadtbibliothek

Leipzig, Wilhelm-Leuschner-Platz

Ausstellungen

Was ist wirklich hip? 4 Jahre Leipziger Jugend-Literatur-Jury. Ausstellungsfoyer, noch bis 27.6.
Blow Up – Der neue jüdische Friedhof in Krakau. Fotografien von Andrzej Nowakowski, Krakau. Oberlichtsaal, 19.6.–18.7.

Widmungen. Aus dem Bestand des Literaturarchivs. Kabinetausstellung des Literaturarchivs, 22.6.–29.8.

Veranstaltungen zur 8. Jüdischen

Woche in Leipzig

18.6., 19.30 Uhr, Oberlichtsaal, 2. Etg.: Ausstellungseröffnung **Blow Up – Der neue jüdische Friedhof in Krakau.**

24.6., 10 Uhr, Jugendbereich, 2. Etg.: **Lesung aus einem Jugendbuch eines jüdischen Autors.** Für Schüler ab 10. Klasse

25.6., 19 Uhr, Geisteswissenschaftlicher Bereich, 1. Etg.: **Der Vater und Meine deutsche Mutter.** Lesung und Gespräch mit Niklas Frank.

Unser Genosse

Horst Winkler
begeht
am 21. Juni seinen
70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und wünschen dir, lieber Horst, alles erdenklich Gute.

Deine Genossinnen und Genossen
der Basisgruppe Löbnitz der Partei DIE LINKE

Theatrium

Leipzig, Miltitzer Allee 52

20.6., 16 Uhr: **Im Kreis der Vampire.** Kindertheaterprojekt, P 8

22.6., 19 Uhr: **Gretchens zweite Chance.** Theaterprojekt MRV St. Georg, P 16

24.6., 14 Uhr: **Papas Geheimnis. Szenische Lesung,** P 10

27.6., 16 Uhr: **Juni-Freunde.** Tanz- und Musikfest Grünau im Theatrium



Dein Abo gegen Krieg und Krise!

3 Monate jW für nur 48 Euro.



Ja, ich will die Tageszeitung junge Welt drei Monate für 48 Euro (statt 86,70 Euro) lesen. Das Abo endet automatisch.

☐ Frau ☐ Herr

Name/Vorname LEIPZIGS NEUE

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Telefon

Unterschrift

Ich bezahle das Abo

per ☐ Einzugsermächtigung ☐ Rechnungslegung

Ich ermächtige Sie hiermit, den Betrag von meinem Konto abzubuchen:

Kontoinhaber

Geldinstitut

Bankleitzahl

Kontonummer

Datum/Unterschrift

Coupon ausgefüllt einsenden an:

Verlag 8. Mai GmbH, Torstraße 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 030/53 63 55-44



ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

☎: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

VERANSTALTUNGEN**Mittwoch, 17. Juni, 18 Uhr, Leipzig****Neubeginn ohne letzte Konsequenz.** Zum Erscheinen des Bandes 4 der "Geschichte des Kommunismus". Mit dem Autor Prof. Dr. Günter Benser, Berlin.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Donnerstag, 18. Juni, 17.30 Uhr, Leipzig**Vortrag und Diskussion: Musste die Perestrojka scheitern?** Mit Prof. Dr. Horst Richter, Freital.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Donnerstag, 18. Juni, 19 Uhr, Leipzig**Veranstaltungsreihe: Der Nahost-Konflikt der Medien – Israel und Palästina in der Berichterstattung. Vortrag und Diskussion: Zwischen Aufklärung und Propaganda: MEMRI, das Sprachrohr Israels?** Mit Dr. Henner Kirchner. Veranstalter: euriante e. V., Rosa-Luxemburg-Club Leipzig und Uni Leipzig.

Orientalisches Institut, Schillerstr. 6, R. S202

Sonnabend, 20. Juni, 10 Uhr, Chemnitz**Vortrag und Diskussion: DDR-Geschichte: Bil-****der und Zerrbilder.** Mit Prof. Dr. Siegfried Prokop, Bernau. ***

Rothaus e. V., Lohstr. 2

Mittwoch, 24. Juni, 18.30 Uhr, Leipzig**Vortrag und Diskussion: Kann man mit dem "Kapital" die Finanzkrise erklären?** Mit Dr. Dieter Janke, Leipzig.

Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Dienstag, 30. Juni, 18 Uhr, Leipzig**Vortrag und Diskussion: Lessings Freimaurergespräche und die Philosophie der Aufklärung.** Mit Prof. Dr. Alfred Schmidt, Frankfurt/Main.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Mittwoch, 2. Juli, 19 Uhr, Leipzig**Veranstaltungsreihe: Der Nahost-Konflikt der Medien – Israel und Palästina in der Berichterstattung. Vortrag und Diskussion: Zwischen Aufklärung und Propaganda: "Israel bias" – Verzerrung der Berichterstattung?** Mit Prof. Dr. Michael Haller. Veranstalter: euriante e. V., Rosa-Luxemburg-Club Leipzig und Uni Leipzig.

Orientalisches Institut, Schillerstr. 6, R. S202

Dienstag, 7. Juli, 19 Uhr, Dresden**Vortrag und Diskussion: Das Politische an der Jugendarbeit.** In Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Kritische soziale Arbeit Dresden.

Evangelische Hochschule, Wiener Str. 58

*** Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt.

Die Veranstaltungen sind öffentlich.

BUCHHANDLUNG RIJAP

GbR

Literatur für SIE**Im Juni neu bei uns:**Karl Nolle: *Sonate, Blockflöten, Schalmeyen. Gegen das Vergessen.*

Eigenverlag, Reihe "Sächsische Hefte", 9,80 Euro

Erich Buchholz, Klaus Eichner, Klaus Hesse u. a.: *Unter Feuer. Die**Konterrevolution in der DDR.* offen-siv, 12 EuroKlaus Huhn: *Margot Honecker. Die rote First Lady.*

Spotless, 5,95 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch.**Wir liefern in Leipzig frei Haus!****In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!**

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

☎ 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71

www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der

Filiale Axispassage

04159 Georg-Schumann-Str. 171

Filiale Eutritscher Zentrum

04129 Wittenberger Str. 83

Filiale Büchermarkt Mockau Center

04357 Mockauer Str. 123

Täglich. Kritisch. Anders.

Die linke Tageszeitung aus Berlin. Jetzt kostenlos testen.

Ja, ich teste »Neues Deutschland« 14 Tage lang kostenlos und unverbindlich.

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

DM FA PO-NEU2W

Tel.-Nr.

Ich willige ein, dass mit dem Abonnement von »Neues Deutschland« telefonisch mit mir Kontakt aufgenommen wird.

Datum, Unterschrift Abonnent/in

Neues Deutschland, Aboservice

Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

aboservice@nd-online.de, www.neues-deutschland.de/abo

**Druck von Links.****Herausgeber:** Projekt Linke Zeitung e.V., Braustraße 15, 04107 Leipzig,

Tel./Fax: 0341 / 21 32 345

E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de

Internet: www.leipzigs-neue.de

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig

BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock (V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,**Anzeigen, Werbung:**

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,

Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Tel./Fax Redaktion: 0341 / 21 32 345

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 8. Juni 2009**Die nächste Ausgabe** erscheint am 17. Juli 2009



Frank Hoppmann: Gesine Schwan, 2008



Gastland DDR: Manfred Bofinger, um 1970

KARICARTOON

7. BIENNALE DER SATIRISCHEN ZEICHNUNG LEIPZIG 2009

Man sollte sich schon Zeit nehmen, um die "Zeitensprünge" im Stadtgeschichtlichen Museum mit der gebotenen Langsamkeit bewältigen zu können. Quer über die deutsch-deutsche Geschichte wird da "gesprungen" und "die Latte" nur in ganz seltenen Fällen mal gerissen. Manches ist auch beim Cartoon Geschmackssache.

Mit hintergründigem Humor und beißendem Spott decken zwölf prominente Cartoonisten auf, wer Schuld ist an Finanzkrise, Klimakatastrophe, Politikverdrossenheit und Ehekrach. Neben inzwischen schon vertrauten Gästen der Karicartoon wie Wolf-Rüdiger Marunde mit seinen außergewöhnlichen Satiren in Öl oder dem Österreicher Gerhard Haderer gibt es auch Neues zu entdecken: Der jüngste Künstler der Ausstellung, Frank Hoppmann, überzeugt mit aktuellen Politikerkarikaturen und einer Kanzlerserie

als Zeiteinsprung von Adenauer bis Merkel.

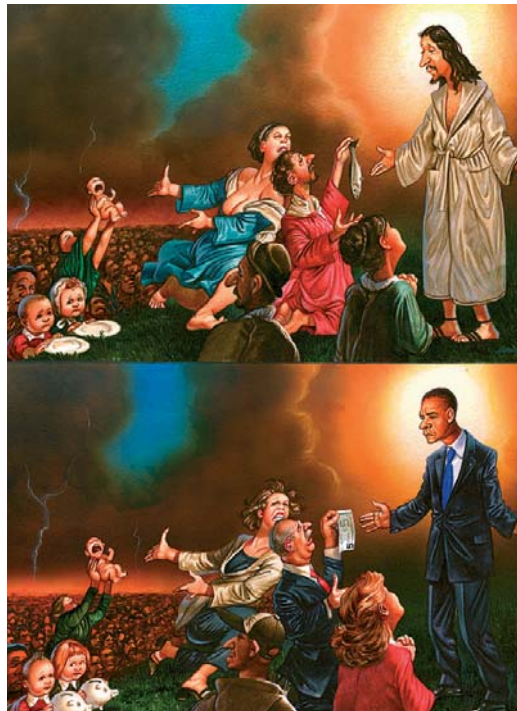
Neben der aktuellen Biennale wurde ein exklusives Gastland eingeladen: die DDR. 20 der bekanntesten Cartoonisten der letzten DDR-Jahre laden zu diesem Rückblick ein, darunter Henry Büttner, Manfred Bofinger oder Lothar Otto. Im Studiokeller gibt es die Sonderschau „Zwischen Ende und Anfang“ von Klaus Vonderwerth, einem besonders kritischen Karikaturisten der Umbruchzeit. Dessen wöchentliche Kommentare in der „NBI“ zwischen November 1989 und Oktober 1991 sind eine Reise in die Vergangenheit und haben zugleich ihre Brisanz bis heute nicht verloren. Über Cartoons soll man wenig schreiben, sondern diese betrachten. Tun Sie's bitte! Ergänzt wird die Ausstellung durch preisgekrönte Filme von DOK Leipzig, dem Festival für Dokumentar- und Animationsfilm.

• MIC

Zeitensprünge

Ausstellung
27. Mai – 19. Juli 2009

mit Gastland DDR



Gerhard Haderer: Messias damals, Messias heute, 2009

Nix verstehen ...

Mangelnde Russischkenntnisse führten zu kleinen Rechtschreibirritationen auf der großen Dankesfahne, die junge Leute am 8. Mai durch Leipzig trugen. Mehrere Leser machten uns darauf aufmerksam. Wir veröffentlichten in der Maiausgabe die Fotos trotzdem, da uns die Aktion imponierte.

Auch im Leipziger Waldstraßenviertel gibt es derzeit Verwirrung beim Aussprechen der Keller-Kneipe "Onegin" in der Tschairowskistraße. Obwohl der Wirt auf Verbindungen zwischen "Tschairowski" und "Onegin" setzt, sprachen doch einige vom Lokal "One Gin". Inzwischen ist es schon wieder geschlossen ... leider.

Den christlichen Feiertag "Himmelfahrt" möchte die Giordano-Bruno-Stiftung abschaffen und durch einen "Evolutionstag" ersetzen. Der Stiftung gehören zahlreiche deutsche Wissenschaftler, Philosophen und Künstler an, die sich für ein naturalistisches Weltbild einsetzen.

WZ "der Freitag" 20.5.

Natürlich gab es Filme in der DDR, über die man gelacht hat. Aber die Pauschalisierung, lieber Volker (Schlöndorf, d. R.), die ist dummes Zeug. Punkt. Ich habe in der DDR gelebt, meine Fehler gemacht und einige meiner schönsten Rollen gespielt.

Armin Mueller-Stahl, ND 23.5.

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit am gleichen Ort! Denn: In Litauen betragen beispielsweise die Mindestlöhne 1,40 Euro und in Luxemburg 9,40 Euro pro Stunde.

ARD 24.5.

Vandana Shiva, ausgezeichnet mit dem alternativen Nobelpreis, kritisiert scharf den Konsumwahn: "Ich

war schockiert, dass die deutsche Regierung - um die sogenannte Wirtschaft am Laufen zu halten - den Menschen 2500 Euro Unterstützung zahlt, damit sie ihr Auto zerstören, damit die Industrie weiter Autos bauen kann. Aber woher kommt das Aluminium für diese Autos? Ich arbeite mit Gemeinden in Indien, die gegen Aluminium-Erzminen und gegen neue Stahlwerke kämpfen."

Online-Nachrichten 25.5.

FUNDSACHEN

Schlagersänger Guido Horn hat sich umbenannt, weil er sich für seinen ursprünglichen Namensvetter Horst Köhler schämt.

Satire im ZDF 26.5.

80 Prozent der Finnen halten die Tageszeitung nach wie vor für ein glaubwürdiges Medium.

DLF 28.5.

In Rio de Janeiro werden die Armen-

viertel mit einer drei Meter hohen Mauer umgeben. Proteste gegen die Ghetto-Bildung bewirkten bisher nichts.

DLF 29.5.

Die letzte Überlebende der "Titanic", Millvina Dean, ist tot. Sie starb im Alter von 97 Jahren in einem Altersheim im südenglischen Hampshire, teilte die britische Titanic-Gesellschaft mit. Dean war zwei Monate alt, als die "Titanic" 1912 auf ihrer Jungfernfahrt über den Atlantik sank.

Agenturen 1.6.

Die Innenminister der Bundesländer wollen härter gegen den illegalen Verkauf von Alkohol an Jugendliche vorgehen. Minderjährige Testkäufer sollen künftig Verstöße gegen den Jugendschutz flächendeckend entlarven.

LVZ 4.6.

Der Ort, an dem man geboren wurde, ist wie eine Familie. Man kann sie sich nicht aussuchen, man kann sich nur abwenden.

DAS MAGAZIN im Juni
GELESEN, GEHÖRT. GESEHEN UND
NOTIERT VON SIEGFRIED KAHL

Reinhard Lochners Wahrheiten

Meine Großmutter sagte immer: Junge, sei auf der Hut vor Falschheit, Gemeinheit und Niedertracht! Sie war eine weise Frau und wusste genau, dass Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur drei Formen einer Zeit sind.

Das Unglück mancher Menschen ist, dass sie zu wenig von sich und zu viel von anderen wissen.

Schweigen
ist die Sprache
verwandter Seelen.

